Heute beginnt unsere große Serie „Ostpreußen 1976"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 50

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 11. Dezember 1976

C 5524 C

Atheisten in der Kirche

Wer Gott nicht mehr ernst nimmt, sieht auch die Frage nach dem Menschen nicht mehr richtig

Es gehört zu den vielen Merkwürdigkeiten in dieser merkwürdigen Welt, daß es Atheisten auf der Kanzel und auf dem theologischen Katheder gibt. Ein britischer Fernsehkommentator hat gesagt: „Ein Metzger, der vegetarische Kost empfiehlt, wäre gewiß ein Unsinn. Aber Theologen mit stark atheistischen Neigungen finden sich heute wie Blaubeeren im Walde."

Eine historische Erinnerung mag zeigen, daß dieser Skandal nicht ganz so neu ist, wie es vielleicht manchem scheinen möchte. Als der junge Karl Marx als Student nach Berlin ging, lernte er in dem sogenannten „Doktorclub", einem Kreis von Kaffeehausintellektuellen, den Licentiaten der Theologie Bruno Bauer kennen. Die beiden freundeten sich als Gesinnungsgenossen bald an. Bauer hatte rosige Zukunftspläne. Er wollte Theologieprofessor in Bonn werden und dann seinem Freund Karl Marx zu einer Dozentur in der philosophischen Fakultät verhelfen. Aber die Sache hatte einen Haken. Bauer war nämlich Atheist und deshalb lehnte die Bonner theologische Fakultät im Jahre 1842 seine Bewerbung um eine Professur einstimmig ab. Der „atheistische Theologe" und sein Freund sahen in der Ablehnung einen krassen Gewaltakt. In ihren Augen waren die Bonner Theologen zelotische Unterdrücker der Meinungsfreiheit. Dabei war in Wirklichkeit etwas ganz Selbstverständliches geschehen. Ein Atheist war nicht Theologieprofessor geworden. Schließlich sind ja theologische Fakultäten nicht zur Zerstörung, sondern zur Erhaltung des Glaubens da.

In unserer Gegenwart hat in Hamburg der Pastor Paul Schulz Aufsehen erregt, weil er seiner Gemeinde die Mitteilung machte, es gäbe gar keinen Gott. Nicht Gott habe den Menschen geschaffen, sondern der Mensch habe Gott geschaffen. Er schockierte mit diesem alten Ladenhüter die Hamburger Kirchenleitung, die ihn vom Amt suspendierte und ein Feststellungsverfahren gegen ihn einleitete.

Daraufhin spricht nun Schulz wie einst Bauer und Marx von einem Gewaltakt. Er fühlt sich als Opfer eines Ketzerprozesses und als ein Kämpfer für Gewissensfreiheit. Viele werden geneigt sein, diesen Vorgang als einen Extremfall anzusehen, der keine große Beachtung verdiene. Aber so einfach darf man sich die Sache nicht machen. Es gibt nämlich Hunderte von Pfarrern, die im Grunde genauso denken wie ihr Hamburger Kollege Schulz. Sie sind nur vorsichtiger und lassen die atheistische Katze nicht so ohne weiteres aus ihrem theologischen Sack. Sie sagen lieber durch die Blume, was Schulz unverblümt gesagt hat.

Seit den Tagen der Aufklärung gibt es im Protestantismus den Weg von der Selbstkritik zur Selbstauflösung. Inzwischen ist mancherorts bereits eine totale Sonnenfinsternis in Theologie und Kirche eingetreten. Es hat damit angefangen, daß man die biblische Überlieferung in Frage stellte. Die Berichte der Evangelien bezichtigte man der Unglaubwürdigkeit. Jesus von Nazareth wurde seiner göttlichen Würden beraubt. Er galt allenfalls als edler Mensch und Tugendlehrer.

Im Zuge dieser Entwicklung ist dann schließlich die Wirklichkeit Gottes in Zweifel gezogen worden. Die Konturen haben sich verwischt. Die unübersteigbare Grenze zwischen Christentum und Atheismus ist aufgehoben. Der Wechselbalg eines „christlichen Atheismus" oder eines „atheistischen Christentums" gilt manchem als moderne zeitgemäße Theologie. In Wahrheit tritt auf diese Weise an die Stelle der Theologie die Nihilogie.

Der Wurm des Atheismus sitzt schon seit langem im Gebälk der Kirche. *Langsam hat sich vorbereitet, was nun offenkundig wird. Der junge Karl Barth versetzte einst* Gott in eine so ferne Jenseitigkeit, daß die gesamte Welt eine gottentleerte Wüste wurde. Kluge Marxisten haben deshalb in der frühen Theologie des Schweizer Theologen eine Etappe auf dem Weg des Christentums zum Atheismus gesehen.

Auch bei Bultmann wurde Gott seltsam unwirklich. Er kann in die geschlossene Eigengesetzlichkeit dieser Welt nicht eingreifen. Andere zogen daraus die Folgerung, man müsse die theologischen Aussagen der Bibel auf anthropologische reduzieren. Gott ist nur noch eine Vokabel für das Wie menschlicher Existenz und das Wesen mitmenschlicher Beziehungen. Damit bricht die Nacht des Atheismus über die Felder der Theologie herein.

Die rührigste Propagandistin eines „atheistischen Christentums" und einer „Theologie nach dem Tode Gottes" ist seit Jahren Frau Dorothee Sölle. Für sie steht es fest, daß Jesus von Nazareth, wenn er heute lebt, Atheist wäre. Er würde sich „auf nichts anderes als auf seine weltverändernde Liebe verlassen". Er würde nicht zu Gott beten, sondern sich selber helfen.

In der Sicht einer solchen „Theologie" stellen sich die Dinge in folgender Weise dar. Die Menschen früherer Zeiten befanden sich noch in einem Zustand kindlicher Ohnmacht. Sie konnten sich in vielen Situationen nicht selber helfen. Deshalb hielten *sie Ausschau nach hilfreichen Göttern.*

Wir leben jedoch heute in einer anderen *Zeit. Der Mensch kann sich dank seiner* großartigen Fortschritte selber helfen. Deshalb denken wir nicht mehr vertikal, sondern nur noch horizontal. Das heißt: Wir rufen nicht mehr nach dem Eingreifen Gottes, sondern wir überwinden unser Elend aus eigener Kraft. Damit ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der zweiten Strophe der kommunistischen Internationale, in der es bekanntlich heißt: „Es rettet uns kein höhres Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun, uns aus dem Elend zu erlösen, das können wir nur selber tun."

Wenn man die Wirklichkeit Gottes nicht mehr gelten läßt und wenn man Gott gar nicht mehr nötig hat, ist es kein Wunder, daß sich „christliche Theologen" zu einem Bündnis mit Marxisten bereitfinden.

Man kann allerdings berechtigte Zweifel anmelden, ob die Marxisten tatsächlich Bundesgenossen für die wahre Humanität sein können. Wer behauptet, Christen und Marxisten hätten ein gemeinsames humanitäres Anliegen, der kann mit demselben Recht sagen, Förster und Wilddiebe seien in gleicher Weise am Wild interessiert Aber unsere „atheistischen Theologen" sind blind. Wer Gott nicht mehr ernst nimmt, der sieht auch die Frage nach dem Menschen nicht mehr richtig. Wie es im übrigen um das Humanitätsparadies des Kommunismus bestellt ist, das haben wir seit Jahrzehnten vor Augen. Es ist die organisierte *Unmenschlichkeit.*

Atheisten in der Kirche und dann noch *Arm in Arm mit Marxisten — das ist die* Selbstauflösung des Protestantismus. Kirche bleibt nur Kirche, wenn sie allen Atheisten, Nihilisten und Gott-ist-tot-Theologen zum Trotz den lebendigen Gott bezeugt, der sich in Jesus Christus offenbart hat. Gott sei Dank mehren sich die Anzeichen kirchlicher Selbstbesinnung.

Alexander Evertz



St. Georg: Der Kampf mit dem Drachen (Ausschnitt, nach einem Gemälde von Prof. Peiner)

Alles fließt . . .

H. W. — Selten ist dieses Wort des griechischen Philosophen, der fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt in Ephesus den Wandel aller Dinge lehrte, berechtigter angewandt worden als in diesen Tagen, da auf der politischen Bühne der Bundesrepublik Deutschland tatsächlich nichts mehr stimmt, was gestern noch „für die Ewigkeit" gebaut schien.

Zu dieser Stunde, da unsere Zeitung in Druck geht, ist noch nicht bekannt, wie es um die Verhandlungen zwischen den Christdemokraten aus Bonn und denen aus Bayern bestellt sein wird. Soviel aber darf man voraussagen: es wird morgen nicht mehr so sein, wie es vorgestern war. Eine entscheidende Folgerung wird aus den offen zu Tage getretenen Gegensätzlichkeiten gezogen werden müssen, wenn die Unionsparteien mit Aussicht auf Erfolg im Jahre 1980 die Wahl gewinnen wollen.

Man kann es der Bundesregierung nicht einmal verübeln, wenn sie die Gegensätzlichkeiten im Lager der Opposition mit einer gewissen Befriedigung und mit genüßlichem Schmunzeln begleitet hat. So ist das Gerangel um die neue Bundesregierung, sind die Schwierigkeiten zwischen SPD und FDP, die gegensätzlichen Auffassungen etwa in den Rentenfragen oder bezüglich der weiteren finanziellen Belastungen, die auf den Bürger zukommen, in den Hintergrund getreten und man konnte sich zusammenfinden, ohne im Schatten alarmierender Schlagzeilen verhandeln zu müssen.

Dennoch ist die Situation nicht dazu angetan, im Lager der Koalitionsparteien nur Freude empfinden zu lassen. Denn der Beschluß von Kreuth hat Dinge in Bewegung gesetzt, die ihre entsprechenden Auswirkungen haben müssen. Bleibt nämlich Strauß bei seinem Konzept, dann haben die Freien Demokraten weitgehend an Einfluß eingebüßt. Die Liberalen vermögen sich dann nicht mehr als die „Bremser" bei einer sozialistischen Talfahrt zu empfehlen und es werden auch andere Koalitionen möglich sein, als jene, die zwischen SPD und FDP als für die Ewigkeit gebaut dargestellt wurden.

Mag sein, daß gerade den Sozialdemokraten diese durch Kreuth ausgelöste Situation nicht ungelegen gekommen ist. Vor allem Willy Brandt, der als Chef der Sozialistischen Internationale sich in Madrid in diesen Tagen zu „einer deutschen Schuld an Spanien" bekannte, weil deutsche Truppen „das Land als Übungsplatz für den Zweiten Weltkrieg" benutzt hätten, wird nun in der Lage sein, seinem Kanzler gegenüber in stärkerem Maße die Forderungen der Parteilinken zu vertreten und es mag ihm mit Befriedigung erfüllen, daß sich der Regierungschef nun weniger auf eine Rücksichtnahme gegenüber den nun abgewerteten Liberalen berufen kann.

Doch keine Freude ist ungetrübt: während die Sozialdemokraten noch über das Hickhack innerhalb der Opposition frohlockten, erwuchs ihnen aus der eigenen rechten Ecke die Gefahr einer Spaltung: rund 50 Politiker, Sozialdemokraten aus dem Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland trafen sich in Kettwig an der Ruhr unter dem Codewort „Firma Weber". Die Freunde des Braunschweiger Oberstadtdirektors, darunter der aus Tilsit gebürtige frühere NRW-Landtagsabgeordnete Willi Sinnecker gründeten die Soziale Demokratische Union, eine Gemeinschaft, die eine enge Zusammenarbeit mit allen freiheitlichen, sozialdemokratisch gesinnten Kräften in Europa anstrebt. Aber diese Gründung in Kettwig ist keineswegs die einzige Sorge, von der die Bonner Führung befallen ist: Neben den Flügelkämpfen unter den Münchner Genossen ist es vor allem die Forderung der „roten Jochen" Steffen, der schon nicht mehr für einen Sitz im Bundesvorstand kandidieren will, dafür aber Attacken gegen den Bundeskanzler reitet, die als ein Signal für eine Abspaltung der Linken innerhalb der SPD gewertet werden können. „Die Linken werden konkret werden müssen, oder es wird sie konkret nicht mehr geben", so Jochen Steffens in der Januarausgabe einer Zeitschrift, in der er schreibt, auf dem langen Marsch durch die Institutionen „ist die junge *sozialistische Linke* an die Schwelle der organisatorischen Frage gelangt. Das heißt in *schlichtem Deutsch: Sollen oder wollen die in*-zwischen Mittelalterlichen eine Partei gründen?

Gewiß, noch ist links kein Faktum geschaffen, allein eine Zerreißprobe scheint nicht ausgeschlossen. Brandt meinte in Madrid: „Sozialismus ist Freiheit" — die Auseinandersetzung in seiner Partei jedoch scheint uns eher auf die Alternative hinauszulaufen: „Freiheit statt Sozialismus." Wie gesagt: alles fließt!



NEUES AUS BONN

Biermanns Rückzieher

Der aus der „DDR" ausgesperrte Liedermacher Wolf Biermann hat eine Äußerung über den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger zurückgenommen, die er bei einem Konzert am 21. November in Fellbach getan hatte, und sich verpflichtet, in Zukunft die Behauptung zu unterlassen, Filbinger sei „ein alter Nazi" und habe noch nach Kriegsende mindestens einen jungen deutschen Soldaten wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt. Wie aus einer Mitteilung des Stuttgarter Staatsministeriums hervorgeht, stütze sich Biermann bei dieser Äußerung auf eine von ihm selbst inzwischen als falsch erkannte Information, die ihm nicht in der „DDR", sondern von „Freunden" unmittelbar vor Beginn des Konzerts in Fellbach zuteil geworden sei.

Erleichterte Verwandtenbesuche

Die rumänischen Behörden haben Maßnahmen wieder rückgängig gemacht, die Besuche aus dem Ausland bei Verwandten erschwert hatten. Ehemalige rumänische Staatsbürger, die jetzt im Ausland leben, und deren Familienangehörige sind beim Besuch von Verwandten in Rumänien nun vom Devisen-Zwangsumtausch befreit. Außerdem dürfen sie wiederum bei ihren Angehörigen übernachten. Bisher mußte jeder Besucher des Landes aus Staaten mit „harter Währung" täglich einen Betrag im Wert von 10 Dollar zwangsumtauschen. Außerdem war die Übernachtung nur in Hotels erlaubt. Lediglich Verwandte ersten Grades durften bei ihren Verwandten in der Wohnung übernachten. Die neue Anordnung wurde im rumänischen Amtsblatt veröffentlicht.

Höfer zum „Stern"

Werner Höfer (63), WDR-Fernsehdirektor, will den Westdeutschen Rundfunk zum 31. Juli 1977 vorzeitig verlassen, die Leitung des sonntäglichen Frühschoppens jedoch behalten. Höfer tritt in die Redaktion der Hamburger Illustrierten „Stern" ein.

KP-Chef überrundet Papst

KP-Chef Berlinguer gilt nach einer Umfrage der Wochenzeitung „Il Mondo" in Italien als „der einflußreichste Mann" des Landes. Fiat-Präsident Agnelli kam auf den zweiten, Regierungschef Andreotti auf den dritten und Papst Paul VI. auf den 13. Rang.

Gegen Studienplatzverkauf

Dr. Horst Bourmer, Vorsitzender des Hartmannbundes — Verband der Ärzte Deutschlands — warnte in Baden-Baden vor dem Versuch, Studienplätze im Bereich der Medizin zu kaufen, die beispielsweise durch Zeitungsanzeigen angeboten werden und bezeichnete alle diese Angebote als unseriös.

AStA muß zahlen

Der Allgemeine Studentenausschuß (AStA) der Gießener Universität muß 25 100 Mark Strafe zahlen, weil er sich — so der Hessische Verwaltungsgerichtshof — ein allgemeinpolitisches Mandat angemaßt hat. Das Gericht rügte die einseitig marxistischen Stellungnahmen des AStA zu politischen Vorgängen.

Krupinski zur CDU

Der von Bundesverteidigungsminister Leber entlassene und in den vorzeitigen Ruhestand versetzte frühere Chef der deutschen Luftflotte, Generalleutnant a. D. Krupinski, hat seinen Eintritt in die CDU bestätigt.

Ist der Tod schneller?

„Der Gesundheitszustand des ehemaligen SS-Obersturmbannführers Herbert Kappler (68) ist sehr ernst, und sein Tod kann jeden Tag eintreten." Das teilte in Rom Kapplers Anwalt mit. Er forderte die sofortige Freilassung seines Mandanten, die durch ein Berufungsverfahren immer noch verzögert wird.

Wieder über eine Million Arbeitslose

Zum Monatswechsel November/Dezember war die Zahl der Arbeitslosen wieder auf über eine Million angestiegen. Dies teilte der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, mit.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte und Landeskunde:
Claus Börner

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten:
Ruth Maria Wagner

Bonner Büro:
Clemens J Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

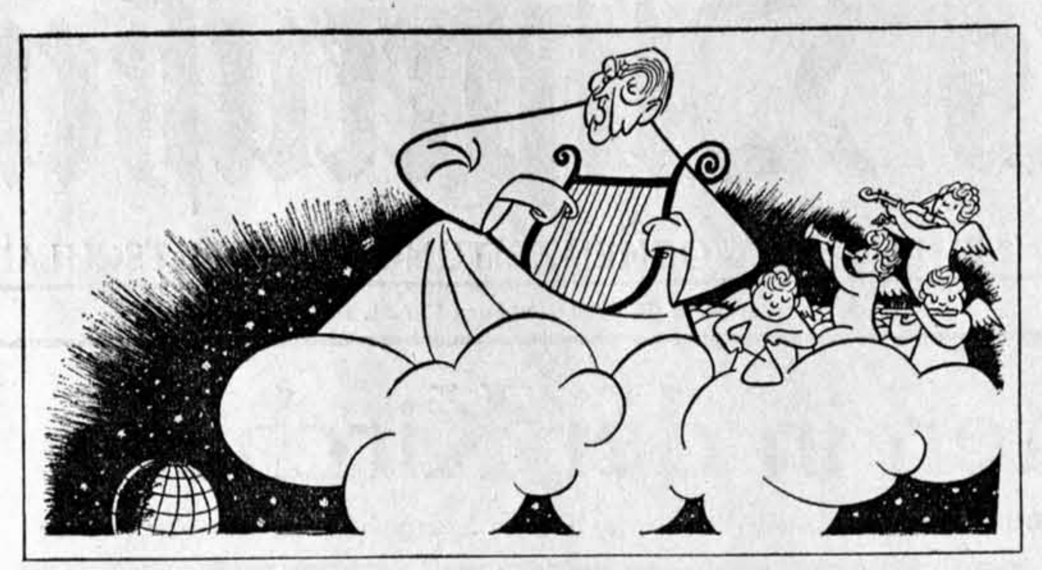
Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41



„Man müßte noch mal siebzig sein und so mobil wie damals..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Die Medien, über die wir unsere Nachrichten erhalten, sind in nicht geringem Maße von marxistischem Denken durchdrungen.

Alexander Böker, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl

Ohne Privatleben werden Politiker gefährlich.

Hanne Reintoft, kommunistische Abgeordnete des dänischen Folketing

Es ist nicht auszuschließen, daß das Wasser, mit dem Schmidt und Genscher kochen müssen, schon recht abgestanden ist, bevor es noch in den Kochtopf kommt.

Walter Freitag in der 'Mittelbayerischen Zeitung' Regensburg

Der große Reichtum der Amerikaner, Deutschen und Japaner ist das Produkt ihrer harten Arbeit und vernünftigen Wirtschaftsführung, unsere relative Armut das Ergebnis einer schlechten Regierung.

'Daily Express', London

Unionsparteien:

Strauß wird die Donau nicht überschreiten

Seine klare Rangfolge: Bayern, Deutschland, Europa — Tritt er die Nachfolge Göppels an?

Köln — Dr. Lothar Lohnsch, Mitherausgeber des „Roten Briefes", einer Veröffentlichung des Informations- und Dokumentationszentrums West, Sitz Köln, schreibt im Zusammenhang mit der Aufkündigung der Fraktionsgemeinschaft zwischen CDU und CSU und die damit in Zusammenhang stehenden Auseinandersetzungen zwischen den Unionsparteien, viele gute Deutsche hätten seit etlichen Jahren „zähneknirschend" CDU gewählt und erwartet, daß ihnen jetzt eine Alternative eröffnet werde. Damit sei vorerst nicht zu rechnen, denn Strauß werde auf absehbare Zeit die Donau nicht nach Norden überschreiten. Wenn seine Erklärung im Fernsehen „Ich will nicht Kanzler werden" noch ungläubiges Staunen hervorgerufen habe, dann werde seine Linie schlagartig klar, wenn man die unterstrichenen Stellen aus „Deutsche Tagespost", Würzburg, vom 27. 11. 1976 zur Kenntnis nehme, wo es u. a. heißt:

„Über den Schock der Fraktionsaufkündigung wurde jedoch eine entscheidende Aussage von Franz Josef Strauß übersehen. Zum erstenmal bekennt er sich öffentlich zu der Absicht, im kommenden Frühjahr das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten zu übernehmen. Er ergänzte ausdrücklich: „In meinem politischen Denken gibt es eine ganz klare Rangfolge: Bayern, Deutschland, Europa. Wenn mir meine Partei das höchste politische Amt in Bayern anbietet, werde ich diesem Ruf folgen." Politische Beobachter in München gehen davon aus, daß Strauß bei der im April oder Mai nächsten Jahres stattfindenden Regierungsumbildung das Amt des Ministerpräsidenten übernimmt. Zwar läuft die Amtszeit von Alfons Goppel noch bis 1978. Aber in den letzten Wochen bekundete der amtierende Regierungschef mehrmals seinen Wunsch, schon vorzeitig auszuscheiden. Es wird angenommen, daß Goppel seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen erklären wird. Sein Programm der Repräsentation mußte in der letzten Zeit stark eingeschränkt werden. Gleichzeitig kam es zu einer menschlichen und politischen Annäherung zwischen Goppel und Strauß. Jahrelang galt das Verhältnis als kühl oder sogar gespannt. Es wurden Äußerungen Goppels kolportiert, wonach er alle Anstrengungen unternehmen werde, Strauß als Nachfolger abzukoppeln. Bereits während des letzten Bundestagswahlkampfes kam es zu mehreren klärenden Vier-Augen-Gesprächen. Seitdem herrscht zwischen Strauß und Goppel ein herzliches Einvernehmen. Regelmäßig wird jetzt ein freundschaftlicher Gedankenaustausch abgehalten.

Zu den Fragen, die geklärt wurden, gehört vor allem die Amtsnachfolge. Bisher beharrte Alfons Goppel darauf: „Ich wurde für vier Jahre gewählt. Ich fühle mich meinem Amt voll gewachsen." Doch die Andeutungen geschwächter Gesundheit und erster Amtsmüdigkeit kündigten den Kurswechsel an. Alfons Goppel gab den Weg für Franz Josef Strauß als Nachfolger frei. Sein stärkeres Engagement in der bayerischen Landespolitik demonstrierte der CSU-Chef zuletzt, als er die drohende Konfrontation zwischen dem mächtigen Interessenverband der bayerischen Lehrer mit dem Kultusministerium abwendete und einen kühnen Kompromiß in der Frage der Ausbildung der Hauptschullehrer erzwang. Damit deutete er aber auch an, daß er der bayerischen Landespolitik mehr Dynamik und größere Perspektiven zu geben versucht.

Erste Konsequenz wird eine radikale Umbildung des Kabinetts sein. Finanzminister Ludwig Huber verläßt es, um den lukrativen Posten des Präsidenten der Bayerischen Landesbank zu übernehmen. Als sein Nachfolger gilt Umweltminister Max Streibl, der seine politische Karriere mit nachdrücklicher Unterstützung von Franz Josef Strauß als Generalsekretär der CSU begann. Für Innenminister Bruno Merk steht die Position des bayerischen Sparkassenpräsidenten zur Diskussion. Ganz gewiß muß Franz Heubl, der bayerische Staatsminister für Bundesangelegenheiten, seinen Posten räumen. Letzte Mißhelligkeiten gab es, die zu einem laufenden Untersuchungsverfahren im Bayerischen Landtag führten, als ein Dossier über Franz Heubl und seinen mangelnden Arbeitseifer auftauchte. Vor dem Ausschuß mußte des Repräsentationsbayern laxes Verhältnis zur täglichen Arbeit durch den Amtschef bestätigt werden. Zweifelhaft ist es aber, ob Strauß seinen derzeitigen Generalsekretär Gerold Tandler mit der Heubl-Nachfolge betrauen wird. Der erfolgreiche Wahlstratege ist mehr als Vorsitzender der 132 Mann starken CSU-Fraktion im Landtag im Gespräch.

Mit der dekorativen Rolle des bayerischen Landesvaters wird sich Franz Josef Strauß nicht zufriedengeben. Noch läßt sich sein Aktionsprogramm nur in groben Umrissen erkennen: Der Ministerpräsident Strauß hält die jetzt unabhängige CSU-Fraktion im Bundestag auf einen harten Anti-Anpassungsprogramm. In wichtige Bundestagsdebatten kann er als Ministerpräsident jederzeit eingreifen. Besser als bisher kann er die CSU als konservative Volkspartei mit klarer antikommunistischer Ausrichtung artikulieren. In der Doppelfunktion als Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender gerät er mit dieser eigenständigen christlich-sozialen Politik nicht sofort in Zugzwang in Richtung „Vierte Partei". Strauß kann die Entwicklung besser abwarten und abschätzen. Bundespolitische Handlungsfreiheit ist nur ein Aspekt im künftigen Ministerpräsidenten-Konzept von Franz Josef Strauß. In seinem neuen Amt kann er weiter die Rolle des Freistaates stärken, europäische Einigungspolitik im Alpenraum voranzutreiben.

Der Rahmen liegt längst fest. Bayern, die österreichischen Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Südtirol, das Trentino und die Lombardei und die Kantone Appenzell und St. Gallen schlossen sich zu einer alpenländischen Interessengemeinschaft zusammen. Ein Politiker wie Franz Josef Strauß wird die eher technologischen Begrenzungen dieses Zusammenschlusses bald zu sprengen wissen. Es geht um mehr als die Erschließung besserer Verkehrswege, neuer Industrien und günstigerer Ferienregionen. Diese Kerngebiete der Alpen haben den Vorstoß sozialistischer Ideen souverän abgewehrt. Sie gerieten nicht in den Strudel linker Systemveränderung. An diesem Punkt wird der bayerische Europäer Franz Josef Strauß als Bayerns neuer Ministerpräsident gewiß ansetzen.

Es besteht begründete Veranlassung, diese Aussage sehr konkret zu werten, zumal sie das vorübergehend etwas verwackelte Bild des Spitzenpolitikers „F. J." wieder geraderückt. Denn hier kann sich deutlich und logisch eine neue Entwicklung in der „politischen Landschaft" abzeichnen, die, wenngleich auch anders als vermutet, einen gegen den Sozialismus immunen Block entstehen läßt, der sich zum Ziele setzt, eine Volksfrontherrschaft zu verhindern.

Naher Osten:

Öl-Milliarden bieten keine Sicherheit

Steht Saudi-Arabien vor einer sechsten Verschwörung?

„Löcher ziehen Mäuse an", sagt ein Briten-Sprichwort. Saudi-Arabien, drittgrößter Ölproduzent und größter Ölexporteur der Welt, ist quasi ein Super-Loch von 2,15 Mio qkm für kapitalistische und kommunistische, moslemische und christliche „Mäuse" (Juden sind nicht zugelassen), weil es das Mekka für Geschäftsleute und Berater aus aller Herren Länder ist.

Indessen: 8 Mio (lt. UNO-Schätzung) oder 4 Mio (lt. Saudi-Schätzung) der rund 9 Mio Einwohner gehören nicht zu jener Oberschicht von wahrscheinlich 100 000 Saudis, die das Heft in der Hand haben. Aber sie verteilen die 140 Mrd Dollar des Fünfjahresplanes 1975 bis 1980, die 10 Mrd Dollar für Schulen, für die weder Schüler noch Lehrer vorhanden sind, oder die 8 Mrd Dollar für den Bau von Universitäten und Hochschulen, obschon es nur 30 000 Oberschüler und 10 000 Studenten an den vier Universitäten gibt. Jedoch die Schatten wachsen: Die Inflation hat die Marke von 50 Prozent erreicht und galoppiert; die Grundstückspreise stiegen in den beiden letzten Jahren zwanzigfach. Objektive Beobachter in Riad sagen: Alles geschieht viel zu schnell, die Regierung verliert die Kontrolle.

Von Saudi-Arabien wird erwartet, daß es Libanon und Ägypten rettet, aber können die 3000 Köpfe der herrschenden Elite auch Saudi-Arabien retten? Dazu eine Story aus dem Zweiten Weltkrieg: Goebbels versicherte 1942 einem spanischen Grafen, die Wehrmacht habe die Bolschewiken hinter die Wolga getrieben, so daß diese viele Jahre bräuchten, um später evtl. gar Spanien zu bedrohen. Darauf der Graf: „Das mag ja sein, aber mein kommunistischer Koch braucht fünf Minuten, um aus der Küche zu kommen und mir die Kehle durchzuschneiden!"

Und das ist das Problem für Saudi-Arabiens Elite. Viele „Köche" wetzen ihre Messer in den Küchen von Riad und Dschidda, besonders „Köche" in den Feldküchen der saudi-arabischen Freiwilligen-Armee von 51 000 Mann. Immerhin gab es seit 1970 schon fünf Verschwörungen gegen das Herrscherhaus: 1970 von Luftwaffen-Offizieren; 1972 von Offizieren der Nationalgarde und drei Söhnen des 1964 abgesetzten und verstorbenen Königs Saud, dem zweiten Sohn des Gründer-Königs Ibn Saud (1880 bis 1953); 1974 dreimal von Universitäts-Absolventen mit Saud-Verwandten, von Jungkommunisten und von Luftwaffen- und Panzer-Offizieren. Die genaue Verwicklung der Saud-Familie in die Komplotte wurde nie bekanntgegeben.

Saudi-arabische Sicherheitsbeamte sind momentan der sechsten, anscheinend gefährlichsten Verschwörung auf der Spur. Ihre umfassende Überprüfung erstreckt sich auch auf die arabischen Botschaften in Westeuropa. Man nimmt an: Die Inflation und die Nichtverbesserung der Landwirtschaft und des Lebensstandards der breiten Masse verschaffen den Verschwörern — erstmals — eine Massenbasis.

Nach Ermordung von König Feisal am 25. 3. 1975 durch einen Prinzen-Neffen hat das Herrscherhaus sein Charisma eingebüßt. König Chaled weiß: Sicherheit vor einer Revolution läßt sich nicht mit Öl-Milliarden erkaufen...

Die Verschwörer genießen Unterstützung in Irak, Libyen, Süd-Jemen, sogar Ägypten. Trotz aller Restriktionen sind die 200 000 Ägypter im Lande, die das Erziehungswesen in der Hand haben, ebensowenig zu kontrollieren wie die 500 000 Jeminiten und die (wieviel?) Palästinenser und Iraker. Man hofft, daß einer der observierten irakischen oder libyschen Diplomaten zum Kopf der Verschwörung führen werde, womöglich zu einem saudi-arabischen „Oberst Gamal Abd el Nasser" in der Armee.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen ..."

Die Deutschordens-Idee lebt — 750 Jahre „Bulle von Rimini"

Altgoldene, herbstliche Stimmung lag über den Bäumen des Kurparks von Bad Godesberg an diesem Novembertag. Aber der elegische Farbton wurde aufgehellt durch das strahlende Weiß der in neuem Glanz erst jüngst wiedererstandenen „Redoute" inmitten des Parks. Mit Bedacht hatte das West-Ost-Kulturwerk gerade in dieses Haus zu der Deutschordens-Gedenkfeier eingeladen. Anlaß war die Ausstellung der Goldenen Bulle von Rimini durch Kaiser Friedrich II., der historische Rechtstitel für die Schutzherrschaft des Deutschen Ordens in Preußen. Mit der Wahl des Ortes sollte auch in Erinnerung gerufen werden, daß der Erbauer der Redoute, der Kölner Kurfürst Maximilian Franz, letztes der 16 Kinder der Kaiserin Maria-Theresia, nicht nur sein Kurfürstenland, sondern als Hoch- und Deutschmeister auch das dem Deutschen Orden nach der Säkularisierung des altpreußischen Ordensstaates durch Albrecht von Brandenburg-Ansbach, auch den im Westen dem Orden noch verbliebenen weithin verstreuten „Meisterstaat" vorbildlich verwaltet hat.

Mit dem Vortrag Beethovenscher Kompositionen durch Prof. Eckart Sellheim, der aus Danzig stammt, wurde zusätzlich der musische Geist des Ortes, aber auch kultureller Deutschordensgeist beschworen. Hier, in der Redoute, hatte der Musikschüler Beethoven dem großen Haydn vorgespielt, und es war ein Deutschordensritter, der aus dem böhmischen Geschlecht der Wallensteins stammende Ferdinand Graf Waldstein, der die Begabung dieses Genies frühzeitig erkannte und den Kurfürsten und Hochmeister Max Franz dazu anregte, ihn mit einem Stipendium nach Wien zu entsenden, damit er dort, wie der Mäzen und Freund dem jungen Künstler ins Stammbuch schrieb, „Mozarts Geist aus Haydns Händen" empfange und fortpflanze. Zum Dank hat Beethoven dem Grafen später die berühmte „Waldstein"-Sonate gewidmet.

Absicht des Deutschordens-Gedenkens war, an Glanz und Elend, Glück und Verhängnis, Leistung und Versagen, Wahrheit und Verleumdung, an seine heroische Geschichte zu erinnern und sich zu der bis in die Gegenwart fortlebenden, von christlich-humanem Geist beseelten Deutschordensidee zu bekennen. Der derzeitige, in Wien residierende Hochmeister, Exz. P. Ildefons Pauler, dankte dem Kulturwerk für diese „wohlwollende und wohltuende" Absicht, mit der er sich eins wisse. Er betonte, daß der Orden zu seiner gesamten Vergangenheit stehe, daß er sich ebensosehr der hervorragenden Leistungen wie auch der Fehlleistungen dieses ehrwürdigen Institutes bewußt sei. Mit überlegenem Humor wie der Hochmeister jedoch die Verketzerung des Deutschen Ordens durch seine Gegner zurück, die allzu deutlich aus schlechtem Gewissen resultierende politische Propaganda verrate. „Es liebt die Welt", so tröstete er sich und seine Zuhörer philosophisch, mit dem auf die zunächst verketzerte, dann heilig gesprochene „Jungfrau von Orléans" gemünzten Schiller-Wort, „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen".

Mit diesem Zitat spielte der Hochmeister auf den von hohen sittlichen Impulsen getragenen Geist des Ursprungs der Deutschordensidee, den Geist der christlichen Nächstenliebe an, der das Tun und Trachten der Ordensleute von jenem Tag an beherrschte, da fromme Kaufleute aus Lübeck und Bremen aus den Segeln ihrer Schiffe ein Zelt errichteten, unter dem sie die den Strapazen der Pilgerschaft und des Kampfes erlegenen deutschen Landsleute pflegten oder ihnen Trost und geistlichen Beistand leisteten, wenn nicht mehr zu helfen war. „Helfen und heilen" war neben dem Glaubenskampf, wie viel zu wenig bekannt ist, auch die Losung der Deutschordensgemeinschaft im Mittelalter in Preußen, wie auch späterhin der Deutschritter im Heeresdienst, beispielsweise während der Türkenkriege.

Dem karitativen, sozialen und kulturellen Dienst hat sich der Deutsche Orden, der nach der gewaltsamen Auflösung durch Hitler nach dem Kriege wiedererstanden ist, mitsamt seiner Laienorganisation, der heute auch Protestanten angehören, verschrieben. Und das unter Verzicht auf jeden persönlichen materiellen Lohn und Gewinn. Eine Fülle von Einrichtungen und Anstalten, Krankenhäuser, Altersheime, Kindergärten legen davon Zeugnis ab. Heimatvertriebene Ordensleute und Ordensschwestern haben hier vor allem Pionierdienste geleistet. Alte und kranke Heimatvertriebene waren, zumal in den ersten Nachkriegsjahren, neben anderen sozial benachteiligten und hilfsbedürftigen Menschen Nutznießer dieses karitativen Dienstes.

Der Deutsche Orden hat sich in den Nachkriegsjahren jedoch auch mit großem Aufwand und Erfolg in den Dienst der Ermittlung der geschichtlichen Wahrheit gestellt. Nahezu 30 Bände der von Pater Dr. Klemens Wieser OT. und Dr. Udo Arnold im Verlag „Wissenschaftliches Archiv" in Bad Godesberg herausgegebenen Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens" sind das vorläufige Ergebnis dieses Patronats. Der fundierte Festvortrag von Dr. Udo Arnold über den „Deutschen Orden und Politik in Europa" von den Anfängen bis zur Gegenwart fußte nicht zuletzt auf den Ergebnissen dieses in der breiten kulturellen Öffentlichkeit noch nicht hinreichend bekannten Quellenwerkes.

Dr. Arnold, der sudetendeutscher Herkunft und Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ist, gab in seinem ebenso sachlich gehaltenen wie gehaltvollen, jede vergröbernde und einseitige Sicht meidenden Vortrag einen Querschnitt der politischen Geschichte des Deutschen Ordens. In der frühen, der Kreuzzugsperiode, so führte er aus, sei der Orden Objekt, in der Periode der Schutzherrschaft in Preußen und Livland Subjekt, in der Zeit des Verfalls dieser Herrschaft wie auch im Fortbestand im Reich wieder weitgehenden Objekt vorherrschender westlicher und geistlicher Mächte gewesen.

Neben bekannten Tatsachen und Taten traf Arnold folgende zum Teil neuartige Feststellungen:

- Der Deutsche Orden war „nie ein Missionsorden". Ihm oblag vielmehr im Auftrag von Kaiser und Papst und in Vereinbarung mit dem angrenzenden masovisch-polnischen Teilstaat lediglich die Schutzherrschaft über die bekehrten und zu bekehrenden Völker und Gebiete.
- Es gab keine „Deutschordenskultur" in diesen Ländern. Der Orden nahm vielmehr nur „vorbereitend und organisatorisch" Einfluß auf die Anpassung der, übrigens keineswegs ausgerotteten, eingesessenen Volksstämme an die abendländische Kultur.
- Auf dem Höhepunkt seiner Herrschaft in Preußen und Livland stellte der Orden eine Großmacht, einen eigenständig bestimmenden und verantwortlichen Ordnungsfaktor im Ostseeraum dar, dessen Einfluß, zumal als Mitglied der Hanse, weit über diesen Raum hinaus nach Westen hinein reichte.
- Die Einverleibung Pommerellens in seinen Herrschaftsbereich ist der Konfliktfall mit Polen bis in unsere Tage, zugleich auch das „Schlüsselerlebnis" der zeitgenössischen wissenschaftlichen und publizistischen Diskussion.



Aus der Feierstunde in Bad Godesberg: Privatdozent Dr. Udo Arnold beim Vortrag, rechts die Reproduktion der Goldenen Bulle von Rimini

- Der Aufstand der Landstände und Städte war die Folge des alten starren Beharrens der zentralistischen Vorherrschaft des Ordens und zugleich ein Beitrag zu der allgemeinen zeitgenössischen Emanzipierung der Bürger- und Bauernschaft in Europa.
- Die Säkularisierung des Deutschordensstaates zu Beginn des 16. Jahrhunderts bei gleichzeitiger Einführung der Reformation und unter dem über Jahrhunderte hin andauernden Protest von Kaiser und Papst nahm auch dem Hinterland, dem reichsdeutsch-europäischen Restbestand des Deutschen Ordens weitgehend seine politische Bedeutung. Die Folge war ein Funktionswechsel zurück zu seinem ursprünglichen geistlichen Auftrag, zum Kerngehalt der Gründungsidee, kraft derer er sich bis heute hin überlebt hat und reiche Wirksamkeit entfalten konnte.

Das Publikum der Feierstunde, darunter hohe Vertreter der Regierungen von Bund und Ländern, des diplomatischedn Corps, der Kirchen, Schulen und Hochschulen, Verbände und kulturellen Einrichtungen, Rheinländer, Preußen, Österreicher, Deutsche insgesamt, aber auch Ausländer, Vertreter der Inlands- und Auslandspresse nahmen die Ausführungen der Redner mit gespannter Aufmerksamkeit und wie bei der lebhaften Diskussion während des anschließenden Empfanges zu hören war, durchweg beifällig und mit Respekt auf. Der eine oder andere, Vertreter der älteren Generation vor allem, mochte in dem Festvortrag vielleicht eine stärkere Hervorhebung der staatspolitischen und kulturellen Leistung des Deutschen Ordens in Preußen oder einen noch geharnischteren Angriff auf die Verleumder und Verfälscher dieser Leistungen erwartet haben. Aber die Darlegungen hielten bewußt „ritterliches Maß". Ihr aktuelles Ansinnen war, im Hinblick auf die anstehende Behandlung der Deutschordensgeschichte in den deutsch-polnischen Schulbuchverhandlungen ein Beispiel unvoreingenommener, allein der Wahrheit verschriebenen Geschichtsbetrachtung zu geben, in der festen Überzeugung, daß nur auf diesem Wege der Verständigung der Völker gedient werden könne.

Der Deutsche Orden ist wie die anderen großen Ritterorden, die der Templer und Johanniter, in der Zeit der Kreuzzüge, in



Exz. P. Ildefons Pauler, Hochmeister des Deutschen Ordens

der Zeit der Hochblüte des geistlich-weltlichen Rittertums entstanden, das sich im Geist jener Zeit der Ausbreitung des Christentums, auch mit kämpferischer Gewalt daneben aber und vielfach zuerst auch dem Dienst am Menschen, der christlichen Nächstenliebe verschrieben hatte. Lebendig geblieben ist bis in unsere Zeit die humane Idee des Deutschordensgeistes. Ihm kommt auch für die Zukunft im Hinblick auf die Sicherung des Friedens im Volke und unter den Völkern hohe Bedeutung zu. Möge die Tatsache, daß in diesen Jahren die Fundamente des Gründungshauses des Deutschen Ordens, von „St. Marien der Deutschen" in Jerusalem, aufgefunden und daß die Grundmauern wie auch der Hospitalraum vorbildlich konserviert worden sind, ein sinnfälliger Ausdruck dieser Hoffnung sein.

Clemens Josephus Neumann

Im Gespräch: Prof. Eckart Sellheim (li.), Prof. Dr. Hanns-Joachim Rüstow (Mitte) und unser Bonner Korrespondent Clemens J. Neumann

Fernsehen:

Werner Höfers Amtsenthebung gefordert

Skandal bei Biermann-Sendung

Die Zuschauervereinigung Aktion Funk und Fernsehen e. V. (AFF) in Köln hat in einem Schreiben an den WDR-Verwaltungsratsvorsitzenden Dr. Lenz und den WDR-Intendanten v. Sell die sofortige Amtsenthebung des WDR-Programmdirektors Werner Höfer wegen grober Verletzung seiner Dienstpflichten gefordert.

Noch sei die Öffentlichkeit stark beunruhigt über das Vergehen von Bundesverteidigungsminister Leber, der die beiden Bundeswehrgenerale Krupinski und Franke ihres Dienstes enthoben hat, weil sie in einem vertraulichen Gespräch ein Mitglied eines Verfassungsorgans — den Bundestagsabgeordneten Wehner — herabgewürdigt hätten. Am vergangenen Freitag abend sei jedoch unter Verantwortung von Werner Höfer in der WDR-Fernsehsendung „Wolf Biermann" ein ebenso ehrenwertes Mitglied des Bundestages — der Abgeordnete F. J. Strauß — öffentlich — als „Faschist" beschimpft und die Mitglieder der beiden großen demokratischen Parteien CDU und CSU als „schwarzes Pack" diffamiert worden.

Geradezu empörend sei es aber, so führt der Vorsitzende der Vereinigung, Dr. Lohrisch, weiter aus, wenn Biermann die Arbeitererhebung des 17. Juni 1953 unwidersprochen als „faschistischen Aufstand" habe beschmutzen dürfen. Die von der überwiegend nicht sozialistisch eingestellten Zuschauerschaft — die von Biermann als „fettes Bürgerpack" abqualifiziert wurde — finanzierte Sendezeit sei für ein vierstündiges „kommunistisches Festival", für eine „Bürgerbeschimpfung" und für eine „Rosa-Luxemburg-Gedächtnisstunde" mißbraucht worden. Der Grundsatz der Gleichheit erfordere es, daß im öffentlich-rechtlichen WDR die gleichen Konsequenzen gezogen würden, wie im Fall Krupinski/Franke.

In einem weiteren Schreiben an die Ministerpräsidenten Goppel und Filbinger verlangt die AFF die Aufkündigung des ARD-Länderabkommens, weil offensichtlich trotz der im Juni 1975 ausgesprochenen Warnung der Bayerischen Staatsregierung die Verstöße gegen die gesetzlichen Programmgrundsätze und die Verpflichtung zur Ausgewogenheit nicht aufhörten. Die WDR-Sendung „Wolf Biermann" sei ein eklatantes Beispiel dafür. Das ARD-Koordinierungsabkommen müsse neu gefaßt und ein qualifizierter Minderheitenschutz eingefügt werden, wonach sogenannte kontroverse Beiträge gegen den Widerspruch von mindestens drei Landesrundfunkanstalten nicht im Gemeinschaftsprogramm gesendet werden dürfen. Sollten sich einige Bundesländer, so meint die AFF, dem Verlangen nach Novellierung des ARD-Abkommens widersetzen, so sollte mit den übrigen Ländern eine neue Rundfunkgemeinschaft auf streng föderaler Basis gebildet werden.

Geschichtsbewußtsein:

Ostdeutschland soll vergessen werden

Aus Bernstein wird „Jantar" — Unglaubliche Geschichtsfälschungen in der „DDR"-Presse

Es gibt einen großen Teil Deutschlands, in dem die hundertjährige deutsche Geschichte des Preußenlandes, Pommerns und Schlesiens dem Vergessen anheim zu fallen droht. Königsberg, Danzig, Stettin und Breslau werden Städtenamen sein, die nur noch in Geschichtsbüchern ihr Dasein fristen und kaum andere Empfindungen hervorrufen als Haithabu oder Vineta aus versunkenen Welten.

Bei diesem Teil Deutschlands handelt es sich um das Gebiet zwischen Ostsee, Erzgebirge und Thüringer Wald, zwischen Elbe, Werra und Oder, das seine Machthaber „DDR" getauft haben. Dort wird mit einer Radikalität ohnegleichen alles ausgemerzt, was bei der Bevölkerung auch nur den stillen Gedanken nähren könnte, das Land von der Oder bis zur Memel sei einmal deutsch gewesen und nach den Buchstaben des Potsdamer Abkommens von 1945 eigentlich auch heute noch nicht endgültig verloren und polnisch.

So besteht für die Presse der „DDR" die eindeutige Sprachregelung, niemals bei Schilderungen aus dem unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder gar aus Nordostpreußen, das die Sowjetunion verwaltet, die deutschen Ortsbezeichnungen, Landschafts- und Flußnamen zu verwenden. Der Erfolg dieser strikten Maßnahme zeichnet sich bereits ab. Schulkinder erzählen oft begeistert von Ferienfahrten in das Riesengebirge, doch sie radebrechen polnische Namen. Die Worte „Schlesien", „Hirschberg", „Schneekoppe" usw. kennen sie nicht mehr.

Aber dabei bleibt man nicht stehen. Auch bei Rückgriffen in die Geschichte werden die polnischen Versionen übernommen. Ostdeutschland ist ein von Deutschen grausam erobertes, unterdrücktes Land, das nun endlich wieder seinen eigentlichen Besitzern zurückgegeben worden ist.

Ein Beispiel sei eine Seite aus der Zeitung der Zonen-CDU „Märkische Union" vom 30./31. Oktober 1976. Unter der Überschrift „Funkelnder Januar am Ostseegestade" wird eine Besichtigung Danzigs geschildert. Nicht einmal das deutsche Wort „Bernstein" wagte der Schreiber zu verwenden, sondern er übernimmt das polnische Wort „Jantar". Selbstverständlich wird immer von „Gdansk" gesprochen, auch in einer beigegebenen kleinen Geschichtstabelle.

Nach dieser Tabelle stehen am Anfang natürlich slawische Burgsiedlungen, von den Germanen, die vorher dort gesessen haben, ist nicht die Rede. Zur Jahreszahl 1308 heißt es, daß Ritter des Deutschen Ordens das Gebiet „verheert" und „eine 146 Jahre währende Schreckensherrschaft errichtet" hätten. Das ist ebenso eine unglaubliche Geschichtsfälschung wie die Angaben zum Jahr 1954: „König Kazimierz Jagiellenczyk unterschreibt den Einverleibungsakt Gdansks an Polen.

Kein Wort ist daran wahr. Denn 1454 hatte Danzig lediglich die Schutzhoheit des polnischen Königs anerkannt. Danzig als große Hansestadt verband sich in Personalunion mit der polnischen Krone, aber es gehörte nicht völkerrechtlich zum polnischen Reich. Die Danziger behielten das Recht der unbeschränkten Führung ihrer auswärtigen und inneren Politik. Danzig schloß weiterhin selbständig Verträge mit auswärtigen Mächten, es übte auch die Wehrhoheit auf seinem Territorium aus. Polnischen Truppen war der Zutritt zur Stadt verboten. Dieses und vieles mehr beweisen, daß Danzig nicht in Polen einverleibt wurde oder war.

Aus welchen Gründen auch immer, auf jeden Fall ist es verachtenswert, wenn z. B. an einer Stelle des Reiseberichtes der „Märkischen Union" vom Beschluß der polnischen Regierung 1952, die Altstadt Danzig wieder nach originalen Vorbildern aufzubauen heißt, das sei geschehen als „Dank für die Treue, die die alte Seemetropole selbst in den tragischsten Zeiten ihrem Mutterland (gemeint ist Polen!) erwies, für ihre symbolische Standhaftigkeit gegenüber den Hitlerschen Vernichtungsplänen". Bedarf es dazu noch eines Kommentars?

Beeindruckt ist der Autor auch von dem jetzigen Glockenspiel vom Rathausturm: „Vom Ahnenboden treibt kein Feind uns fort, nie zwingt er uns, die Sprache zu vergessen". Er schreibt übrigens vom „Ratusz", nicht etwa vom Rathaus!

Unsere Empörung über diese Würdelosigkeit eines radikalen Abschieds von geschichtlicher Wahrheit bis in die entfernteste Vergangenheit sollte uns bestärken in der entschiedenen Forderung, daß in unseren Schulen und in unseren Massenmedien nicht auch das fahrlässige oder das beabsichtigte Vergessen um sich greift. Es gibt z. B. das von gewissen Kreisen in der Deutschland in Übereinstimmung mit polnischen Forderungen verfolgte Bestreben, den Ostkundeerlaß der Kultusministerkonferenz abzuschaffen, nach dem die Schulen gehalten sind, Ostdeutschlands Geschichte, Kultur und Landeskunde jedem Jahrgang zu lehren.

Solchen Bestrebungen müssen wir hartnäckigen Widerstand entgegensetzen. Er muß aber auch ergänzt und begleitet werden von der Aufmerksamkeit der Eltern, ob der Lehrer ihrer Kinder sich an den Erlaß hält, ihm folgt und nicht etwa Ostdeutschland streicht. Man hat von Lehrern schon das Argument gehört, die Kinder sollten vergessen, denn sonst sei die „Versöhnung" mit dem polnischen Nachbarn gefährdet. Wer schon das hohe Wort „Versöhnung" in den Mund nimmt, der sollte wissen, daß er nicht mit der Lüge zusammenleben kann.

Bert Berlin

„DDR"-Studie:

Einflußagenten im Kanzleramt?

Peinliche Übereinstimmung mit Honeckers Theorien

Im Bundeskanzleramt wurde eine „Analyse zur weiteren Entwicklung der Deutschlandpolitik" („DDR"-Studie) erstellt, die die offizielle Konzeption der Bundesregierung für die neue Legislaturperiode enthält. Diese Studie erweckt den Eindruck, Anwalt der „DDR"-Führung zu sein und nicht der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist ein erschreckendes Zeugnis devoter Wohlgefälligkeit der SPD/FDP-Koalition gegenüber den Machthabern in Ost-Berlin. Die geistige und politische Grundhaltung dieses Konzeptes wird unter anderem durch die eindeutige Anlehnung an die Diktion und Terminologie der „DDR"-Propagandisten deutlich.

Folgende Beispiele mögen dies verdeutlichen:

SED-Chef Honecker: „Die Bundesrepublik ist gut beraten, wenn sie in ihrer Politik die Interessen der ‚DDR' berücksichtigt." (s. FAZ v. 15. 9. 76)

Kanzlerstudie: „Die Notwendigkeit des eigenen Interesses der ‚DDR' wird von den Gegnern der Deutschlandpolitik der Bundesrepublik oft übersehen und bewußt geleugnet."

SED-Chef Honecker: „Ein Hochschaukeln von Emotionen würde den Stabilisierungsprozeß in Europa gefährden." (n. FAZ v. 15. 9. 76)

Kanzlerstudie: „Gegenseitiges Aufschaukeln (an anderer Stelle: ‚Das Hochschaukeln' — d. Red.) führt zu einer erneuten Verschärfung der Ost-West-Spannungen."

SED-Chef Honecker: „Was hier Schritt für Schritt für Europas Frieden und Sicherheit erreicht wurde, darf nicht aufs Spiel gesetzt werden." (n. DIE ZEIT v. 10. 9. 76)

Kanzlerstudie: „Auf dem Spiel steht bei weiterer Eskalation letztlich die weitere friedliche Entwicklung in Mitteleuropa."

„Stimme der ‚DDR'": (NATO-Manöver) ... „sind dazu angetan, die Atmosphäre für eine Fortsetzung des Wettrüstens anzuheizen."

Kanzlerstudie: „Jede Anheizung der Atmosphäre stärkt die Entspannungsgegner."

Die Kanzlerstudie will den Eindruck erwecken, daß das Scheitern der Deutschland- und Ostpolitik Konrad Adenauers und des gesamten Westens nicht den Kommunisten in Ost-Berlin und Moskau, sondern den besorgten Kräften im freien Deutschland — vor allem in der CDU und CSU — anzulasten sei. Die eigentlichen Ursachen der Spannungen zwischen beiden deutschen Staaten werden bewußt verzerrt und einseitig dargestellt. Dabei wird auch rücksichtslos mit Unwahrheiten operiert. Die dubiosen Autoren im SPD-Kanzler-Amt empfehlen unterschwellig als Politik-Ersatz Nachgiebigkeit, Anpassung und Wohlverhalten gegenüber dem SED-Regime.

Millionen von „DDR"-Bürgern, die in der Hoffnung auf Freiheit bisher allen Bundesregierungen verläßliche Garantien für die nationale Zukunft sahen, müssen nun aus dem Bonner Bundeskanzleramt die Feststellung zur Kenntnis nehmen, „die Bevölkerung drüben" sei „eher an die Seite des SED-Regimes gebracht als umgekehrt". Zudem bestehe die Gefahr, daß — natürlich verursacht durch die „Eiferer in der CDU/CSU" — ein neuer Aggressionsaufbau: „DDR"-Deutsche versus Bundes-Deutsche" sattfinden könne. Bewußt unerwähnt bleibt die Tatsache, daß nach übereinstimmenden Korrespondentenberichten ca. 200 000 „DDR"-Bürger Anträge auf Entlassung aus der „DDR"-Staatsbürgerschaft und — unter Berufung auf die Schlußakte von Helsinki — Ausreiseanträge gestellt haben. Die mehr als SED- denn als SPD-Studie bezeichnende Bundeskanzleramts-Analyse verhöhnt diese mutigen „Untertanen" und ermahnt uns alle, „das ‚DDR'-System als solches in Rechnung zu stellen". Sie empört sich darüber, daß „die Gegner der Deutschland-Politik der Bundesregierung" ihren Blick „undifferenziert auf die Unterdrückung der Menschen richten".

Im deutlichen Einvernehmen mit der „DDR"-Regierung beschuldigt das Amt des Helmut Schmidt die CDU und CSU wahrheitswidrig, sie „heize das innerdeutsche Klima an und riskiere einen Dritten Weltkrieg in Europa". Aber selbst Schmidt dürfte es nicht entgangen sein, daß es nicht die parlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland war, sondern der „DDR"-Volksarmee-Minister Heinz Hoffmann, der erklärt hat, „ein Atomkrieg zwischen Ost und West" sei „ein gerechter Krieg für den Sozialismus und letzte entscheidende Abrechnung mit dem Imperialismus". Ein Atomkrieg sei als „Fortsetzung des Klassenkampfes zu verstehen". (DIE WELT v. 28. 4. 76)

Fast konnte man den Eindruck haben, als sei mit der seinerzeitigen Verhaftung des Kanzleramtsspions Guillaume nur die Spitze eines Eisbergs gekappt worden.

Sicherheit:

Aus Hitlers Blitzaktionen lernen

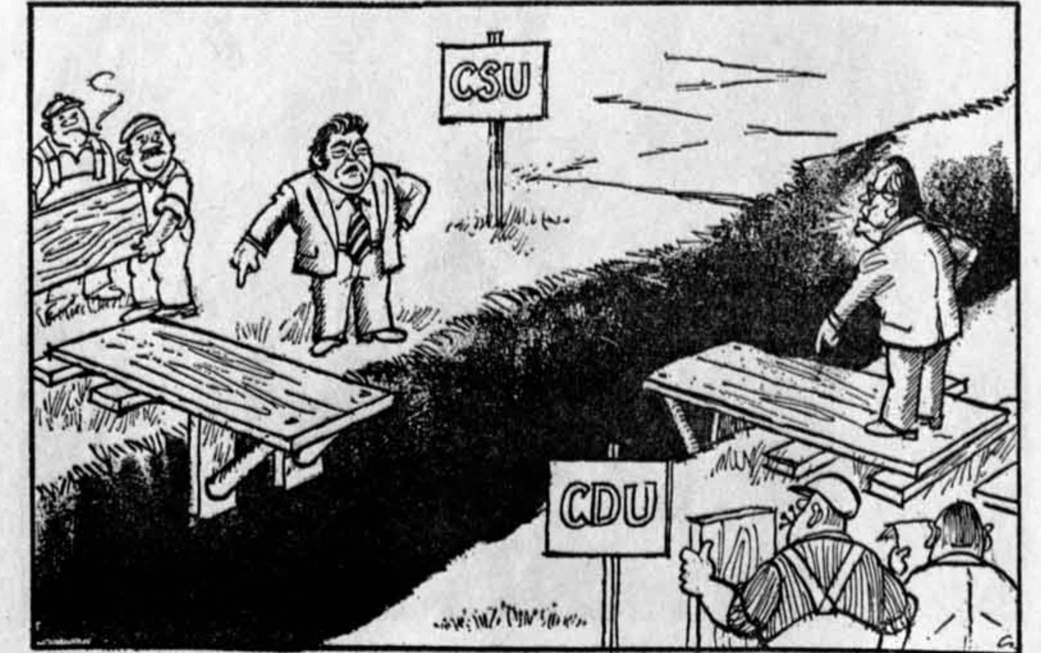
Wochenende signalisiert Pegelniedrigstand in den Kasernen

Obwohl Ost und West ihren Entspannungs-, ja sogar Abrüstungswillen unausgesetzt betonen und ihren Friedenswillen in den Ostverträgen und in der Schlußakte von Helsinki feierlich fixiert haben, hat sich Europa das militärische Übergewicht des Ostens unablässig weiter verstärkt; so besorgniserregend, daß selbst so manchem innerlich wehrunfreundlichem Minister in europäischen NATO-Staaten die Nonchalance in Wehrdingen vergangen ist. Man kann aber schwerlich behaupten, die deutsche Öffentlichkeit wäre über den Ernst der äußeren Sicherheitslage ausreichend informiert. Selbstverständlich erwartet für absehbare Zukunft niemand eine militärische Aggression des Ostens in Europa. Aber weltpolitische Krisen sind oft so wenig voraussehbar wie Erdbeben. In gefährlichen Krisenlagen kommt es darauf an, abgesichert durch eine überzeugende militärische Abwehrkraft im außenpolitischen Pokern die Nerven zu behalten und sich nicht zu unheilträchtigem Nachgeben gezwungen zu sehen. Der friedenbewahrende Sinn einer militärischen Rüstung besteht darin, für einen Angreifer eine hohe Risikoschwelle zu bilden. Diesen Zweck kann sie nur erfüllen, wenn sie der Rüstung des potentiellen Angreifers zumindest einigermaßen gleichwertig ist.

Die NATO-Verantwortlichen sind ständig bemüht, dieses Ziel trotz schwerer Handicaps zu erreichen, mit denen die westlichen Verteidigungsanstrengungen gegenüber den östlichen Rüstungen belastet werden: Äußerst ungünstige Raumlage, weitverbreitete Wehrmüdigkeit, die in allen westlichen Staaten unverhältnismäßig hohen personellen Kostenlasten im militärischen Bereich. Diese sind bei den NATO-Staaten weitaus höher als im Osten; sie beanspruchen 50—60 Prozent der gesamten Verteidigungsbudgets, während sie im Osten nur mit 25—27 Prozent zu Buche schlagen.

Zu diesen Handicaps gehören neben manchen anderen auch noch eines, das sich als eine Art Konsequenz der erstrebten „Integration der Streitkräfte in die Gesellschaft" erweist, die sogenannte Feiertags-Präsenz. In den westeuropäischen Staaten kommen auch die Soldaten sehr weitgehend in den Genuß der gesellschaftlichen Ansprüche auf möglichst ausgedehntes Wochenende und Feiertagsurlaub. Die tatsächliche Präsenz der Streitkräfte beträgt dann etwa 30—40 Prozent des tatsächlichen Einsatz-Bestandes. Selbstverständlich sind alle Vorkehrungen für schnellste Wiederherstellung voller Einsatzbereitschaft getroffen. Dennoch bleibt in dieser Hinsicht ein beträchtlicher Rückstand gegenüber den Ostblock-Armeen mit einer Feiertags-Präsenz von etwa 90 Prozent.

Man sollte auch unserer Öffentlichkeit gelegentlich in Erinnerung bringen, daß Hitler seine großen außenpolitischen Blitzaktionen in den Vorkriegsjahren jeweils an Sonnabenden ablaufen ließ und damit einen unschätzbaren Vorteil vor seinen westlichen Gegenspielern gewann, die ihrerseits durch ihre nachhinkende politische und militärische Feiertags-Präsenz nicht ebenso blitzschnell reagieren konnten.



Bereitschaft zum Brückenschlag

Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Aussiedler:

„In gelöster Atmosphäre"

Deutsch-polnische Rot-Kreuz-Gespräche

Bonn — Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Staatssekretär a. D. Walter Bargatzky, hat seine einwöchigen Besprechungen in Warschau mit einem Empfang bei dem polnischen Staatspräsidenten Henryk Jablonski abgeschlossen. Wie Bargatzky in einem Gespräch mit Journalisten feststellte, war das Besondere an diesem Besuch, daß er in einer „sehr viel gelösteren Atmosphäre" stattgefunden habe, als die bisherigen deutsch-polnischen Rot-Kreuz-Begegnungen, bei denen immer das Problem der Aussiedlung im Vordergrund gestanden hatte. Nach den bisher vorliegenden Ausreisequoten könne man davon ausgehen, daß die Polen die in Helsinki vereinbarte Zahl von 120 000 bis 125 000 Aussiedlungsgenehmigungen in vier Jahren auch einhalten werden.

Vertriebene:

BdV appelliert an Bundesregierung

Die deutsche Frage weiter offenhalten – Zu der Mainzer Mitarbeiterversammlung

Unentwegtes Ziel der Bestrebungen des Bundes der Vertriebenen bleibt die Wiedervereinigung Deutschlands in einem freien Europa, auch im Rahmen der derzeitigen Bonner Ostpolitik. Taktisches Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist das Offenhalten der deutschen Frage. Dabei müsse allerdings angesichts der weltpolitischen und innenpolitischen Lage mit langen Fristen gerechnet werden.

Mit diesen Feststellungen kennzeichnete Präsident Dr. Czaja MdB anläßlich der Mitarbeitertagung des Bundes der Vertriebenen in Mainz in einer groß angelegten Analyse die politische Situation und gab die Stichworte für die Erarbeitung eines Grundsatzprogramms für die Tätigkeit des Verbandes in den nächsten Jahren. Nach Erörterung der einschlägigen Fragen in Arbeitskreisen wurde ein zehn Punkte umfassender Entschließungskatalog verabschiedet der als Richtschnur für die praktische Verbandsarbeit zu gelten hat. Hauptmerkmal ist der Appell an die neue Bundesregierung:

— **„Die ganze deutsche Frage im Sinne der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes offenzuhalten, die Rechte Deutschlands und der Deutschen zu wahren, die Erhaltung und Entfaltung des ostdeutschen kulturellen Erbes und die staatspolitisch wertvolle Arbeit des BdV und der ihm angeschlossenen Verbände zusammen mit den Ländern zu fördern und zu unterstützen, die soziale und die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen und Aussiedler zu verbessern sowie international die Rechtsansprüche auf das völkerrechtswidrig entzogene Privatvermögen der vertriebenen Deutschen zu verfolgen."**

Mit diesem Appell an die Bundesregierung zeichnet sich in Umrissen innenpolitisch eine neue Lage ab. Nach dem schweren Schock der Enttäuschung der Vertriebenen über die Ostverträge und den Grundlagenvertrag und über die gleichlaufenden Tendenzen zur Liquidierung der Förderung der Verbandsarbeit seitens der SPD/FDP-Koalition beschränkte sich der BdV zunächst auf eine abwartende, kritische Opposition. Dabei lehnte er sich an die Bonner parlamentarische Opposition an.

Dieses Verhalten beruhte zunächst auf Gegenseitigkeit, was die Bundesregierung betrifft. Im Verlaufe der letzten Legislaturperiode wurden jedoch bescheidene und differenzierte Ansätze seitens der Regierung sichtbar, die Brücken zu der großen, politisch immer noch gewichtigen gesellschaftlichen Gruppe der im BdV organisierten Vertriebenen nicht ganz abzubrechen. Das gilt insbesondere für die FDP und hier vor allem für das von dem FDP-Politiker Prof. Maihofer geleitete, für die Vertriebenen zuständige Bundesinnenministerium. Ein Merkpunkt in dieser Entwicklung waren Teilnahme und Rede von Maihofer an der 25-Jahres-Gedenkfeier der Verkündigung der Vertriebenencharta im Vorjahr. Loyale Kontakte wurden ohnehin fortgesetzt auch mit der Verwaltung der Vertriebenen-Abteilung des Innenministeriums gepflegt, wie auch die Förderung der einschlägigen Sachfragen, für die dieses Haus zuständig ist, also der Eingliederungs- und Kulturfragen, auch nach 1970 loyal fortgesetzt wurde.

Zu dem für die deutschlandpolitische Seite der Vertriebenenarbeit zuständigen Bundesministerium für innerdeutsche Fragen dagegen waren die Fäden zunächst fast gänzlich abgerissen. Auch hier ergibt sich jedoch seit der Auslegung des deutschland- und ostpolitischen Vertragswerkes durch das Bundesverfassungsgericht eine neue Lage. Sie ist bekanntlich dadurch gekennzeichnet, daß die Bundesregierung auch weiterhin verfassungsrechtlich verpflichtet bleibt, die deutsche Frage offenzuhalten. Und zwar, wie in Punkt 1 der Mainzer Entschließung des BdV geflissentlich betont wird, die „ganze", nicht nur die mitteldeutsche, sondern auch die ostdeutsche Seite der deutschen Frage. Von Art und Qualität der Wahrnehmung dieses deutschlandpolitischen Verfassungsauftrages im internationalen Rahmen seitens des Außenministeriums wie des Ministeriums für innerdeutsche Fragen oder auf ein etwa zu erwartendes „Staatssekretariat für innerdeutsche Fragen" im Bundeskanzleramt wird es abhängen, wie sich das künftige Verhältnis des BdV auch zu diesen Ämtern wie zur Bundesregierung überhaupt gestaltet. Der BdV wird sich somit zwar auch in der neuen Legislaturperiode eng, wenn auch nicht unkritisch auf die parlamentarische Opposition stützen, er wird aber zugleich, das ist der neue Akzent der Mainzer Beschlüsse, um vorsichtig abwägende, kritisch wachsame Kontakte mit der Bundesregierung bemüht sein, mit der er nunmehr auf längere Frist hin wieder rechnen muß.

Dieses vom Verbandspräsidium zuvor gründlich beratene Konzept wurde von der Mitgliederversammlung des Verbandes in Mainz gebilligt. Diese Versammlung ist zwar kein Beschlußorgan im Sinne der Satzung des Verbandes, für die politische Willensbildung ist die Bundesversammlung zuständig, die Mitarbeiterversammlung stellt jedoch einen Stimmungsbarometer und ein seit Jahrzehnten bewährtes Instrument der Abstimmung der politischen Absichten der Verbandsführung mit der Basis dar. Dem Mainzer Votum kommt deshalb im gegenwärtigen Zeitpunkt, unmittelbar vor Bildung der neuen Bundesregierung, sowie auf weite Sicht eine gewichitge Rolle zu.

In dem reichhaltigen Entschließungskatalog ist die ganze Fülle der anstehenden politischen, sozialen und kulturellen Probleme angesprochen. Schon aus der Antrittserklärung der neuen Bundesregierung wird abzulesen sein, ob und inwieweit dieses Programm des BdV mit den Vorstellungen der Koalition korrespondiert. Aber nicht nur von Erklärungen, sondern vor allem vom politischen Verhalten der Bundesregierung her wird sich auch das künftige Verhältnis zwischen Verband und Regierung bestimmen. Das gilt auch für die beiden anderen Eckpunkte, von denen aus der Bund der Vertriebenen auf die Gestaltung des politischen Willens vom vorparlamentarischen Raum her einzuwirken gedenkt, für die Opposition der Unionsparteien im Bundestag und für die Regierungen und Parlamente der Länder sowie für die gesellschaftlichen Kräfte und Institutionen der Bundesrepublik überhaupt. C.J.N.

Kirche:

Vatikanische Politik zurückhaltender

Wien — Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, der im Auftrag des Vatikans viele Reisen in den Ostblock unternommen hatte und unter anderem auch den ungarischen Fürstprimas Kardinal Mindszenty zur Aufgabe seines Exils in der Budapester US-Botschaft bewog, bezeichnete in einem Interview mit den „Lutherischen Monatsheften" als Ziel der vatikanischen Ostpolitik das Überleben der Kirche. In wesentlichen Dingen könnten allerdings keine Kompromisse geschlossen werden. Für die Christen im Osten müsse mit einer langen Durststrecke gerechnet werden. Der Kardinal, seit 1965 Vorsitzender des „Sekretariats für die Nichtgläubigen", hält heute von dem einst von ihm geförderten Dialog zwischen Christen und Marxisten nicht mehr viel.

Europa:

Einigung ist unsere Lebensfrage

Otto von Habsburg bei Loeffke-Gedächtnisstunde in Lüneburg

Es ist nicht erstaunlich, daß die Heimatvertriebenen mehr als andere Volkstumsgruppen Träger des europäischen Gedankens sind. Sie haben am eigenen Leib erfahren, was es heißt, wenn es kein Europa gibt, wenn sich die Völker bekämpfen. Mit diesen Gedanken leitete Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Paneuropa-Union, seinen Vortrag „Hat die politische Vereinigung Europas eine Chance?" auf der vom Bund der Vertriebenen veranstalteten Gedächtnisfeier für Hans-Ludwig Loeffke ein.

Selbstverständlich gibt es auch ein deutsches Recht auf Heimat, betonte Dr. von Habsburg. „Ich bin der Meinung, daß heute dieses Recht allen um ihre Heimat und Freiheit ringenden Völkern Europas zusteht und aus diesem Grunde sollten wir uns nicht nur für das Heimatrecht der Deutschen und deren Wiedervereinigung einsetzen, sondern auch für das Heimatrecht und die Freiheit der heute durch die Sowjetunion beherrschten Völker.

Die Geschichte hat uns gelehrt, daß wir uns gelehrt, daß wir uns finden müssen, wollen wir nicht einzeln zugrunde gehen. Das aber können wir nur, wenn wir unser Europa zur politischen Macht entwickeln."

Einigung bedeutet allerdings nicht nur einen großen Markt zu schaffen. Dieser ist nützlich, aber nicht entscheidend. Das Wesentlichste ist die politische Handlungsfähigkeit. Unsere Wahl besteht nur zwischen einem Europa als kontinentalem Konzentrationslager, einer vergrößerten „DDR" unter Führung der Sowjetunion oder aber einem Europa in Einheit, Gerechtigkeit und Freiheit. Wollen wir also das deutsche Volk erhalten, so müssen wir Europa wollen. Man kann die deutsche Freiheit nicht von der Freiheit der Polen und Tschechen, der Slowaken und der Magjaren trennen.

Das Jahr 1976 bezeichnete Dr. von Habsburg als eine gewaltige Wende. Zu Beginn des Jahres habe der belgische Ministerpräsident Leo Tindemans einen realistischen, in kurzer Zeit durchführbaren Plan für die politische Einigung Europas vorgelegt. Gleichzeitig sollen noch vor Beginn 1977 die entscheidenden Weichenstellungen für die Wahl des Europäischen Parlaments durch die Bevölkerung erfolgen. Die Wahl ist für das Jahr 1978 bindend versprochen worden. Wir erwarten von unseren Regierungen, daß die praktische Durchführung des Tindeman-Planes ohne Verzug in Angriff genommen wird.

Diese europäische Einigung ist die Lebensfrage für uns alle. Dr. von Habsburg vertrat die Meinung: Hätte es im August 1968 bereits ein geeintes Westeuropa gegeben, hätte sich Moskau niemals getraut, die Rote Armee nach Prag zu entsenden. Wir wären heute in einer anderen Lage und viele der gegenwärtigen Gefahren wären niemals eingetreten.

Für ein Europa in Freiheit, Recht und Ehre zu arbeiten, schloß Dr. von Habsburg seine Ausführungen, ist Pflicht aller Europäer, ganz besonders aber jener, die, wie die Heimatvertriebenen, praktische Erfahrungen mitbringen. Für dieses Ziel kämpfe auch die Paneuropa-Union.

In seiner Gedenkrede für Hans-Ludwig Loeffke bekannte der Lüneburger CDU-Bundestagsabgeordnete Horst Schröder: „Hans-Ludwig Loeffke gehört zu den wenigen Vorbildern, die ich akzeptiere; seine Geradlinigkeit, sein Kampfeswille, sein Bekennermut, seine Kompromißlosigkeit faszinierten mich. Seine politische Hartnäckigkeit galt stets nur der Sorge um die Zukunft unseres Vaterlandes. Wer Hans-Ludwig Loeffke mit Aufrichtigkeit und gerader politischer Gesinnung gegenübertrat, den achtete er ebenso wie man ihn achten und beachten mußte. Hans-Ludwig Loeffke sei in seiner Haltung ebenso unbeugsam gewesen, wie Alexander Solschenizyn, wenn es darum ging, vor den ewigen Nachgeben gegenüber immer neuen Forderungen und Erpressungen aus dem Osten zu warnen."

Das Ostpreußische Jagdmuseum, das Lebenswerk Hans-Ludwig Loeffkes, bezeichnete Schröder als Mahnmal für eine Zukunft, für die der Begriff Freiheit für unser deutsches Vaterland in einem geeinten Europa die Zielrichtung andeutet.

In ihren Begrüßungsworten hob die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Frau Dr. Barbara Loeffke, die Verdienste von Dr. Otto von Habsburg um die Schaffung eines geeinten Europa hervor. Mit der Verleihung der „Plakette für die Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" durch den Bund der Vertriebenen am diesjährigen „Tag der Heimat" sei beredter Ausdruck für die Anerkennung für das unermüdliche Wirken gewesen.

Dr. Barbara Loeffke

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Verwildert

Berlin — *„Nicht rätselhaft mehr ist, daß die Vereinten Nationen in die Hände einer Mehrheit gefallen sind, die von einigen zivilisierten Nationen dafür bezahlt wird, daß sie die Welt mit Lügen und Verleumdungen überzieht. Gegen eine militärische Kooperation Bonns mit Südafrika, die es nicht gibt, wird Sturm gelaufen. Gegen die sowjetische Zusammenarbeit mit dem Rassisten und Menschenjäger Idi Amin, die es gibt, erhebt sich keine Stimme. So einfach ist Unrecht.*

Die moralische Verwilderung der Weltorganisation hat einen Punkt erreicht, in dem es sich jedes Land zur Ehre anrechnen muß, von den UN verurteilt zu werden."

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT

Katzers Interesse

Hannover — *„. . . Daß es für die Männer um Hans Katzer verlockend aussehen mag, das Gegengewicht aus Bayern loszuwerden, gilt nur auf den ersten Blick. Die Sozialausschüsse wissen, daß ihnen in der Partei bisher viel Freiheit gelassen wurde, weil auf diese Weise gegen das konservative Extrem der mittlere Standpunkt leichter auszubalancieren war. Fällt die CSU weg, wird man auch die Linken an die Kandare nehmen, zumal ein neues Profilierungsbedürfnis nach rechts entsteht."*

National-Zeitung

Kleiner Burgfrieden?

Basel — *„So wächst von Tag zu Tag die Wahrscheinlichkeit, daß der rechte Flügel in der CDU um Dregger, den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger und den bisherigen Oppositionsführer Karl Carstens einen kleinen Burgfrieden mit Strauß als Ausweg aus der Krise empfehlen wird. Schon jetzt werden Stimmen laut in der Union, ob denn die Welt untergehe, wenn die Fraktionen getrennt marschierten und sonst alles beim alten bliebe. Strauß hätte somit die CDU auf einen noch stärkeren Rechtskurs eingeschworen und dennoch Konsequenzen aus der Spaltung der Fraktion verhindert."*

Gefallene:

Zweierlei Form des Totengedenkens

Vorbildlich in Berlin – und Skandal in Hessen

Die Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, zum Volkstrauertag haben in diesem Jahr, in sinngemäßer Anwendung, eine besondere Note erhalten.

Bei einem bedeutungsvoll feierlichen Akt wurde ihr vom Vorsitzenden des Ringes deutscher Soldatenverbände in Berlin, Karl Welker, auf dem Alten Garnisonfriedhof am Columbiadamm das Denkmal des ehemaligen 1. Westpreußischen Fußartillerie-Regiments 11 (Thorn) in Obhut gegeben.

Eine Bronzetafel, von der Landsmannschaft gestiftet und am Denkmal zwischen den Wappen befestigt, trägt die Inschrift:

„Allen ost- und westpreußischen Soldaten beider Weltkriege zum Gedenken."

Bei der Enthüllung der Tafel versicherte Werner Guillaume als Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, zugleich im Namen der Landsmannschaft Westpreußen die Bereitschaft, des ehrenvollen Auftrags gemäß, das Denkmal des alten westpreußischen Regiments in Obhut und Pflege zu nehmen. Zugleich sprach er dem Vorsitzenden des Ringes deutscher Soldatenverbände den Dank der Landsmannschaft für das in sie gesetzte Vertrauen aus.

Durch diesen Akt wurde allen ost- und westpreußischen Landsleuten in Berlin ein Stätte geschaffen, an der sie ihrer Gefallenen fortan zu gedenken vermögen.

Im krassen Gegensatz zu dieser löblichen, aber von allen daran Beteiligten als selbstverständlich empfundenen Handlung, steht eine Meldung der vom Deutschen Kyffhäuserbund „Soldat im Volk" herausgegebenen Zeitung vom Dezember 1976, die nicht nur beim Verband Deutscher Soldaten Abscheu und Aufsehen erregt.

„In den Wochen kurz vor dem Volkstrauertag, als die Evangelische Kirche in Hasselroth-Gondsroth renoviert wurde, landete das Standbild eines Soldaten, jahrzehntelang Bestandteil eines Krieger-Ehrenmals aus dem Ersten Weltkrieg bei der Kirche, auf dem Schindanger, wie man zu sagen versucht ist; kurzerhand hatte man das Standbild auf den Müllplatz in Neuenhaßlau gekippt."

Wie außerdem vom ‚Hanauer Anzeiger' berichtet wird, wurde das Standbild von Gemeindearbeitern unter Abfall, Schmutz und Unrat entdeckt und ohne Auftrag von behördlicher Seite hervorgeholt, gesäubert und auf den Bauhof gebracht und vorläufig aufgestellt. Die schnöde Behandlung, die das Werk eines bedeutenden Bildhauers erfuhr, erregte die Empörung der Bevölkerung, vor allem der alten Soldaten. Die aufgebrachte Stimmung in der Bevölkerung fand ihren Niederschlag in einem offenen Brief, den der Vorsitzende des Deutschen Soldatenbundes in Hanau an Probst Julius Martiny schrieb: „Im Namen unserer Soldatenverbände bittet der Vorstand Sie, Ihren Einfluß geltend zu machen, damit das Soldatenstandbild auf Kosten der Verursacher wieder an den alten Platz gestellt und restauriert wird."

Pfarrer Hamann aus Hasselroth, der für den Eklat verantwortlich gemacht wird, lehnte jeden Kommentar ab und erklärte nur, der Ortsbeirat und der Kirchenvorstand hätten dafür gestimmt, den steinernen Soldaten als Bestandteil des Ehrenmals auszuklammern. pb

Die Ehrung der gefallenen ost- und westpreußischen Soldaten beider Weltkriege auf dem „Alten Garnisonsfriedhof" zu Berlin Foto dpa

Sandalen aus Autoreifen

Oder: Ein Gabentisch vor dreißig Jahren

Wir standen auf der Gegenseite des Überflusses im Jahre 1943. Magere Weihnachten kündigten sich für die Menschen in Deutschland an. Meine Mutter buk Plätzchen aus grobem Mehl. Die Ähren hatten wir Kinder auf den Feldern gesammelt. Es waren nicht viele, und das Sammeln war immer recht mühsam. Die Körner wurden handgeschrotet. Als Kakao-Ersatz nahm meine Mutter in der Pfanne geröstetes Mehl. Es täuschte zwar die Augen, nicht aber den Geschmack.

Fett war eine Illusion. Ich brachte aus der Schulkochstunde ein Marzipanrezept mit und wollte es unbedingt ausprobieren. Soviel weiß ich heute noch, daß ich weiße Bohnen aufquellen ließ und Hefe darunter mischte. An dem Zeug verdarb ich mir schon beim Probieren so gründlich den Magen, daß ich zwei Tage nichts essen konnte. Aus Zuckerrüben hatten wir Sirup hergestellt; den dicken wir ein und formten Bonbons.

Weihnachten rückte näher. Was würde für uns Kinder der Jahrgänge 1930, 1933 und 1938 auf dem Gabentisch liegen? Der fünfjährige Wolfgang kannte Bananen und Apfelsinen nur vom Hörensagen. Zu kaufen gab es praktisch nichts, und auf Bestände konnte eine junge Familie nicht zurückgreifen. Durch Zufall hatte ich meine Mutter in eine Tauschzentrale gehen sehen. Ob sie wohl auch etwas für mich erstanden hatte? Im Ladenfenster der Tauschzentrale lag kein mir bekannter Gegenstand zum Angebot. Ich guckte mir fast die Augen aus.

Einige Tage vor dem Heiligen Abend fand ich nach langem Suchen das, was ich in meiner Neugier wissen wollte. Für mich war ein Bettlaken eingefärbt und imprägniert worden. Das Schnittmuster eines Raglan-Mantels lag daneben — mit meinem Namen versehen. Neben Wäschestücken und Seidenstrümpfen (sicher für meine Konfirmation, die im März 1944 stattfinden sollte) sah ich noch eine Tüte mit Süßigkeiten.

Auch die Geschenke für meine Brüder fand ich: von meinem Vater selbstgebastelte Eisenbahnwaggons, Sandalen, deren Sohlen aus ausrangierten Autoreifen geschnitten waren und aus Gasmasken-Riemen, die nicht lange halten konnten.

Am 24. Dezember mußte ich bei der Bescherung Überraschung vortäuschen. Ich hatte es nicht eilig von der Christvesper nach Hause zu kommen. Mein Vater, der wegen eines Unfalles nicht zur Wehrmacht eingezogen war, hielt sich gerade Weihnachten besonders streng an die Verdunkelungsordnung. Nicht ein Lichtspalt des mit Kerzen beschickten Christbaumes durfte durch die teilweise zusätzlich noch mit Dekken verhangenen Fenster fallen.

Ich starrte in die tropfenden Kerzen und bekam keinen Ton heraus. Das Theaterspielen fiel mir schwer, während meine Brüder überfroh über ihre Eisenbahn waren. Meine Mutter aber blickte über mein Verhalten enttäuscht drein. Wie konnten mir die Geschenke nichts bedeuten, die sie mit persönlichen Opfern — sie hatte sogar eines ihrer guten Kleider eingetauscht — erstanden hatte. Schließlich gab ich zu, daß ich alle die schönen Dinge tagelang zuvor eingehend begutachtet hatte.

Nachdem ich mich wieder gefaßt hatte, Tränen flossen natürlich auch, erzählte ich meinen jüngeren Brüdern die Weihnachtsgeschichte in eigener Version. Unser Blick fiel dabei immer wieder auf die geschnitzten Figuren der Weihnachtskrippe unter dem Tannenbaum, die einst ein Junge geschnitzt hatte, der später als Leutnant in Stalingrad gefallen war. Seine Mutter hatte meinem Bruder diese Krippe geschenkt. Sie steht heute noch an jedem Weihnachtsfest unter dem Tannenbaum seiner Familie.

Christel Looks-Theile



„Lieber, guter Weihnachtsmann ..." Foto Victoria Passarge

Bescherung in Rätseln

Heitere Betrachtung zum Fest

Unsere Tochter ist immer sehr neugierig. Ich weiß nicht, ob sie das von meiner Frau hat ... Von wem sollte sie es sonst haben? Nur Frauen sind neugierig; bei Männer ist das nichts anderes als ganz natürlicher Wissensdrang.

Und nun stand Weihnachten vor der Tür. Klein-Isa erfand ein neues Rätselspiel. Sie kam zu mir und sagte: „Mami hat gesagt, es finge mit K an, was ich zu Weihnachten bekäme. Stimmt das?"

„Nein", sagte ich, „mit F!"

Prompt lief die Kleine zur Mami und meinte: „Papi sagt, es finge mit F an, was ich zu Weihnachten bekäme. Stimmt das, Mami?"

„Mit F?? — Nein — mit T!!" stieß meine Frau hervor.

Von diesem Augenblick an durchblätterte unsere Tochter meine gesamten Duden und Lexica. Nur die Wörter mit T interessierten sie. Sie schrieb alles, was sie für möglich hielt, fein säuberlich auf einen Zettel. Dieser Zettel fiel mir eines Tages in die Hände. Ich las:

‚Mutti ist es herausgeflutscht — es fängt mit T an, was ich zu Weihnachten bekomme! Vielleicht bekomme ich also einen Tachometer. Oder ein Taifun. Oder aber auch eine Takelung. Aber es gibt ja noch viel mehr: eine Tangente, eine Tarnkappe, etwas Tendenz oder ein paar Termiten. Über Thermalquellen würde ich mich auch sehr freuen. Oder über einen Thunfisch fürs Aquarium — der ist aber sicher zu groß! Für einen richtigen Tiger haben meine Eltern natürlich nicht genug Geld. Und was frißt so ein Tier! Was ein Tipperary ist, habe ich auch nicht genau feststellen können, aber vielleicht bekomme ich auch solch einen Tipperary. Am liebsten wäre es mir, ich kriegte eine Tonnage oder einen Tohuwabohu.

Ein nettes Rätselspiel, fand ich. Ich ging zu meiner Frau und sagte: „Du, ich habe gehört, ich bekomme von dir zu Weihnachten etwas, das mit A anfängt. Stimmt das?"

„Mit A?? — Nein, mit U!!" rief meine Frau lachend. Es war ihr bestimmt nur wieder so herausgeflutscht. Frauen verraten sich immer so leicht.

Als meine Frau beim Friseur war, holte ich mir mein Lexikon und blätterte in aller Ruhe nach unter U ... Aha! Übermangansaures Kali ... was soll ich damit? Aber hier: Uxküll. Sie wird mir einen Uxküll schenken, natürlich, eines seiner Bücher! Entweder die ‚Lebenslehre' oder ‚Umwelt und Innenwelt der Tiere'. Ich finde noch: Überbein, Üsküb und Übersättigung ...

Heiligabend kam ...

Und was schenkt mir meine Teure? Ein paar Filzpantoffeln, weil ich immer so kalte Füße habe ... Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Ich sagte: „Aber es sollte doch etwas mit U sein."

„Natürlich lachte meine Frau, während unsere Kleine ihr Tischtennis aufbaute, „eine U ... eine Überraschung!"

Willi Wegner

Ostdeutsche Kultur geht durch den Magen

Spezialitäten aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien – Die Welt zu Gast im Berliner Bräuhaus

Ein altes Sprichwort sagt: ‚Liebe geht durch den Magen.' Das Bräuhaus in Berlin fügt diesem Wort eine eigene, neue Variante hinzu: ‚Ostdeutsche Kultur geht durch den Magen.'

Der Monat Dezember steht alljährlich in der Gastronomie unter dem Motto: ‚Die Welt zu Gast in Berlin.' Einheimische und auswärtige Gäste, die während des Weihnachtsfestes, des Jahreswechsels unsere Stadt besuchen, sollen Spezialitäten aus fremden Ländern genießen dürfen. Das Schultheiß Bräuhaus, Berlins rustikales Bier- und Speisen-Restaurant am Kurfürstendamm, Ecke Meineckestraße, hat sich für dieses Jahr etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Der rührige Geschäftsführer des Unternehmens, Knut Stolzenwald, ein gebürtiger Ostpreuße, hat eine Marktlücke entdeckt. Ob man chinesisch, japanisch, italienisch oder jugoslawisch essen gehen will — es gibt derlei Spezialitäten-Restaurants in Hülle und Fülle. Wer dagegen Appetit auf Spezialitäten aus Pommern, Ostpreußen oder Schlesien hat, der kann lange suchen, ein derartiges Restaurant gibt es nicht. So stellt das Bräuhaus ‚Die Welt zu Gast in Berlin' vom 1. bis zum 31. Dezember unter das Motto ‚Spezialitäten aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien'. Die Speisekarte reicht vom Pommerschen Gänsebraten und Rindfleisch mit Plummen über Oberschlesisches Bigosch und Schlesisches Himmelreich bis hin zum Königsberger Fleck und dem Masurischen Dampfspirgel. Insgesamt stehen fünf pommersche, drei schlesische und fünf ostpreußische Gerichte auf der Speisekarte.

Wer gut ißt, soll auch gut trinken. So werden in diesem Monat Machandel, Stonsdorfer, Wünschelburger Korn, Danziger Goldwasser, der ostpreußische Pillkaller und Bärenfang die Getränkekarte bereichern. Bei einer entsprechenden Nachfrage soll auch im Januar die Speisekarte von ostdeutschen Spezialitäten beherrscht werden. Die landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen in Berlin hat bereits ihren Patenbezirk Steglitz zu einem Treffen, verbunden mit einem Königsberger Fleckessen, in das Bräuhaus eingeladen. So mancher Pillkaller dürfte dabei getrunken werden.

Nicht nur essend und trinkend soll in dieser Zeit an Ostpreußen, Pommern und Schlesien gedacht werden. Die Stiftung Deutschlandhaus hat dem Bräuhaus leihweise Glaswappen aller ostdeutschen Provinzen zur Verfügung gestellt, die die großen Fenster des Restaurants schmücken. Große Farbfotos zeigen Landschaft und Bauwerke aus den drei Provinzen, die lukullisch vorgestellt werden. In einer Glasvitrine werden besondere Kostbarkeiten aus Ostpreußen gezeigt, im Mittelpunkt eine Hochzeitskette aus Bernstein.

Im Bräuhaus am Kurfüstendamm ist es gelungen, eine ‚pikante' Mischung von Gaumen- und Augenfreude herzustellen. Es lohnt, sich und die Familie einmal in diesem Restaurant verwöhnen zu lassen, auszuspannen bei einem guten ostdeutschen Gericht von des Tages Müh' und Last.

Der Theaterkritiker würde sagen: Sehr empfehlenswert.

H. D.

Weihnachten 1945

Kein Mehl, kein Fett —
Und doch, ich wett':
Es gibt zu Weihnachten Kuchen.
Ich gehe mal in ein Bauerndorf
Und werde mein Glück versuchen.
So packt ich mein letztes Hemde ein
Und hüllte in Lumpen mein klappernd Gebein.
Als der Abend kam, war ich zurück.
Ich will's euch verraten — ich hatte Glück.
Da, schaut nur in meine Tasche hinein,
Es liegt etwas Fett darin von einem Schwein.
Doch morgen muß Mehl ich noch suchen,
Und dann gibt es Weihnachten Kuchen!

Meta Schreiber

Fest mit Flitter und Lampions

Eine Ostpreußin erlebte den Heiligen Abend in Südafrika

Mit Weihnachten verbinden wir Mitteleuropäer eine stille Schneelandschaft, Kerzen und einen Tannenbaum, vor dem erwartungsvolle Kinder mit leuchtenden Augen auf die Bescherung warten.

Einen völlig anderen Verlauf nimmt das Weihnachtsfest in Südafrika, wo die sommerlichen Temperaturen eine ‚weiße Weihnacht' unmöglich machen. Die Räume werden dort mit Girlanden und Lampions geschmückt, fast wie bei uns zu einem Sylvester- und Faschingsfest.

An diese südafrikanische Art Weihnachten zu feiern, konnte sich auch nur schwer eine aus Masuren stammende Ostpreußin gewöhnen, die auf der Flucht aus Ostpreußen zunächst zu ihrer Freundin nach Thüringen zog, beim Einmarsch der Russen aber nach Westdeutschland weiterfloh. Wie Tausende anderer Flüchtlinge stand sie vor dem Nichts. Als Frau bot es sich für sie an, in einen Haushalt zu gehen. So machte sie eine Hauswirtschaftslehre und ihren Abschluß als Hauswirtschafterin.

Aber mit Westdeutschland konnte sie sich nicht so recht anfreunden. Ihr fehlte die unendliche Weite Ostpreußens, die schönen masurischen Seen, das Land der dunklen Wälder. Viele ihrer Freundinnen gingen in diesen Jahren nach Südafrika, um sich dort eine Existenz aufzubauen. Sie schrieben begeisterte Briefe und empfahlen ihr, es ihnen gleichzutun.

Aber sie zögerte. Gerade an die neue Umgebung gewöhnt, sollte sie schon wieder alle Brücken hinter sich abbrechen? Einem spontanen Entschluß folgend, brach sie 1950 schließlich doch in das ihr unbekannte Land auf, voll Ungewißheit über das Schicksal, das sie dort erwarten würde.

Nachdem sie sich verpflichtet hatte, auch nach ihrer Ausbildung als Krankenschwester weitere Jahre ihren Beruf in Südafrika auszuüben, begab sie sich auf die große Reise, an deren Ziel Johannesburg stand, ihr neuer Wohnort. Hier fühlte sie sich endlich wieder heimisch, denn die Landschaft erinnerte sie an Ostpreußen. Auf dem Rükken der Pferde, denen sie sich als typische Ostpreußin verbunden fühlt, verdrängte sie ihr Heimweh.

In einem Krankenhaus lernte sie den für sie neuen Beruf der Krankenschwester, einen Beruf, der viel Verständnis, Aufopferung, Idealismus und Selbstlosigkeit erfordert. Bei der guten, soliden Ausbildung, die den Krankenschwestern in Südafrika zuteil wurde, spielte schon damals die Psychologie eine bedeutende Rolle, weshalb sie sich gut in die kranken Menschen hineinversetzen konnte. Nicht zuletzt deshalb waren die südafrikanischen Krankenschwestern im gesamten Commonwealth anerkannt.

Zu Weihnachten nun versuchte die Ostpreußin immer, den Kranken ein Gefühl der europäischen Weihnacht zu vermitteln. Sie schmückte die Zimmer so weihnachtlich, wie es mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln möglich war und überraschte jeden ihrer Patienten mit einem kleinen Geschenk. Auf diese Weise wurde Weihnachten auch bei den Patienten eines südafrikanischen Krankenhauses alle Jahre wieder ein Fest der Freude.

Sybille Benz

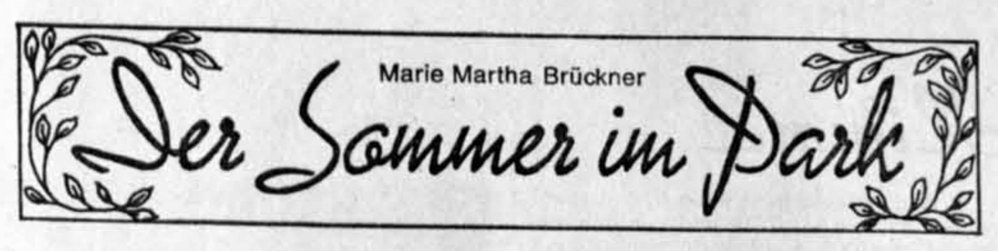
Spielfieber

Paß auf, du gibst wieder zu viel Gas!" In dem Moment schoß das Auto aber schon mit überhöhter Geschwindigkeit aus der Kurve. „Warum kannst du nie aufpassen, dabei gehen die Autos doch kaputt", schimpfte er und sah sich den Wagen kritisch an.

Wir saßen auf dem Fußboden. Die Möbel hatten wir zur Seite geschoben, und in der Mitte des Zimmers prangte unsere neue elektrische Auto-Rennbahn.

Hätte ich ihn bloß nie mit in die Spielwaren-Abteilung genommen, als ich dort eine Puppe für meine Kusine kaufen wollte. Ich wäre beim Anblick der niedlichen Puppen gern noch einmal ins Kindesalter zurückgekehrt. Ihm muß es wohl ähnlich gegangen sein, denn der Nürburg-Ring in Miniatur-Ausgabe hatte es ihm angetan. „Das ist gar nicht so lächerlich, viele Erwachsene spielen damit", hatte der Verkäufer meinen Einwänden widersprochen, als er den ‚Nürburg-Ring' verpackte. „Da haben Sie sich selbst wirklich ein sportliches Weihnachtsgeschenk gemacht, das Sie an den Festtagen ja ausgiebig ausprobieren können." Solange aber konnten wir es nicht abwarten, denn wen das Spielfieber erst einmal packt ... Gleich werde ich wieder an den Start müssen, hoffentlich saust mein Wagen nicht wieder aus der Kurve!

Conny



11. Fortsetzung

Die Frau war sehr schön, viel schöner als auf dem Bild. Ihr Gesicht war wie Milch und Blut, ihre Augen und ihre Haare schwarz wie Ebenholz, sie war schöner als Schneewittchen im Märchenbuch. Und sie trug ein weißes Kostüm und einen weißen Hut mit Federn, der fiel ihr vom Kopf, weil Frédéric sie so stürmisch umhalste. Und sie lachte und weinte und sagte: „Frédéric..." und vieles mehr in einer fremden Sprache, ihre Stimme war wie eine kleine silberne Glocke.

Sie warf den Kopf zurück, sie hatte eine schneeweiße Kehle, sie breitete die Arme aus und sagte: „Ich bin so glücklich..." Es klang fremd und verlockend. Die kleine Marie sah zu dem Fräulein hinüber, das allein an der anderen Seite der Treppe stand. Das Fräulein erschien ihr nicht mehr so besonders schön mit den blonden Haaren, den Sommersprossen, den hellen Wimpern, den großen blauen Augen, das Fräulein sah auch ein bißchen wie ein Kälbchen aus.

Sie gingen die Treppe hinauf ins Haus, Frédéric immer noch auf dem Arm des Vaters. Und die Mutter lief leicht und schwingend, sie hatte kleine Füße, die in weißen Schuhen steckten. Und sie war die einzige, die einen Blick für die kleine Marie hatte, sie strich ihr im Vorbeigehen auf den Flachskopf und sagte etwas Unverständliches, das freundlich klang.

Erst als sie oben waren und der Diener schon die Tür hielt, drehte sich der Herr um und rief dem Fräulein zu:

„Marianne, ich bitte doch..., entschuldige bitte... komm!"

Und die schöne Frau drehte sich ebenfalls um und lächelte strahlend und winkte einladend dem Fräulein zu.

Das Fräulein ging langsam die Treppe hinauf. Ganz allein.

Und dann verschwanden sie alle. Nur die kleine Marie blieb zurück. Verlassen, vergessen. Keiner lud sie ein, mitzukommen ins Schloß. Sie stand vor der Freitreppe und sah auf ihre braunen Halbschuhe. Und dann schüttelte sie ein plötzliches Schluchzen. Sie wußte selbst nicht, warum.

Der Kutscher kam um die Ecke und entdeckte das weinende Kind. Er legte seine Pranke auf ihren Kopf.

„Mariechen", sagte er mitleidig, „geh man schön nach Hause. Der Fritz braucht dich nun nicht mehr. Der hat seine Mama...", und weil er ihr etwas Gutes tun wollte, brummte er noch: „Wart hier, Mariechen, ich hol dir aus der Küche ein großes Stück Torte." Und er lachte: „Fürs Herzbluten..." Er ging weg.

Trotz stieg in ihr hoch, Trotz und Stolz. Sie wollte die alte Torte nicht, päh, Torte... Sie riß die Kette vom Hals und legte sie auf die unterste Stufe der Treppe. Sie wollte auch die Kette nicht, gar nichts wollte sie...

Sie rannte zum Tor hinunter, stolperte über die auf Rand genähten Schuhe, fiel hin und schlug sich das Knie blutig. Sie stand auf und rannte weiter, aus dem Portal, über die Allee, hinter einen dicken Lindenbaum, wo sie schon einmal gesessen hatte, als sie auf den Gendarm wartete.

Sie setzte sich auf die abfallende Böschung und weinte. Sie weinte lange, eine Ewigkeit. Die festgeflochtenen Zöpfchen über der Stirn lösten sich, und die kurzen Haare fielen ihr wieder in die Augen. Als sie alle Tränen vergossen hatte, die sie vergießen konnte, schlief sie in der Sonne ein, und sie erwachte, als eine feuchte Schnauze an ihr Bein stieß. Es war eine schwarzweiß gefleckte Dogge vom Gut, groß wie ein Kalb.

„Geh bloß weg!" sagte Mariechen und streckte dem Hund die Zunge aus. Sie stand auf und wanderte ein paar Schritte. Die braunen Schuhe scheuerten an der Hacke. Sie kniete auf der Chaussee nieder, zog sie aus, streifte auch die weißen Söckchen ab und steckte sie in die Schuhe. Sie band die Schnürsenkel zusammen und schlenkerte die baumelnden Schuhe. Sie blickte noch einmal zu dem Portal. Und da kam jemand. Das Fräulein.

Das Kind knickste und wartete, um wenigstens der Ehre teilhaftig zu werden, mit dem Fräulein ins Dorf zu spazieren. Das Fräulein steckte ihr stumm die Hand hin.

Sie gingen die Lindenallee hinunter, die zum Dorf führte. Sie hatten die Köpfe gesenkt. Die kleine, rauhe, sonnenverbrannte Hand hielt die große, glatte, weiße des Fräuleins. Sie blieben stehen und sahen zurück zu der Mauer, die den Gutspark umschloß, als hütete sie eine andere Welt, die Mauer, die „das Schloß" vom Dorf trennte.

Das Fräulein seufzte kaum hörbar.

Das Sonnenlicht flimmerte gedämpft durch das Blätterdach wie durch viele hellgrüne Fensterchen. Der singende Feldwind brachte den Geruch von Wiesen und Korn herüber. Die Bäume ließen flüsternd ihre Äste spielen.

Sie begegneten kaum einem Gefährt. Nur eine gelbrote Dreschmaschine ratterte klappernd vorbei.

Sie wanderten stumm nebeneinander. Die Allee öffnete sich, sie hatten das Dorf erreicht. Still blühend lagen die Gärten in der Sonne. Stockrosen, Federnelken, Wicken... Über die Holzzäune waren blanke Milchkannen und Melkeimer zum Trocknen gestülpt. Irgendwo bellte ein Hund. Der kleine lahme Martin vom Schmied saß auf der Schwelle und streichelte eine rotbunte Katze.

Sie bogen in den Weg ein, der zum Fluß hinunterging. Der Boden war heiß und trokken unter den nackten Sohlen des Kindes. Marie balancierte auf den Rillen, die die Wagen hineingedrückt hatten. Der Weg wurde schmaler, sie gingen durch ein Getreidefeld, es roch nach besonntem Staub und man mußte an frisches Brot denken — vielleicht mit Honig drauf.

Die Schramme am Knie brannte immer noch. Das Kind ließ die Hand des Fräuleins los, riß ein Wegerichblatt ab und legte es kühlend auf die Wunde. „Mariechen", sagte das Fräulein leise und wickelte ihr schönes weißes Taschentuch über das Blatt und machte einen Knoten. Das Tuch war dünn und hatte Spitzen an den Rändern und ein gesticktes Monogramm.

Sie verließen das Feld, eine Wiese breitete sich vor ihnen aus, weiß, gelb, rotgetupft. Und da war der Fluß, nicht breit, aber doch zu breit, als daß die kleine Marie ihn durchwaten und zu den Brombeerbüschen gelangen konnte, die am anderen Ufer standen.

Sie setzten sich auf die Wiese, und das Fräulein faltete die Hände im Schoß. Eine Gänseherde schnatterte zum Fluß hinunter.


Zeichnung Sabine Wittke

„Ich will gar nicht mehr ins Schloß", sagte Mariechen trotzig und beleidigt, „da muß ich immer das heiße Kleid anziehen und die Schuhe, die drücken so..."

„Ja, ja", sagte das Fräulein.

„Und die Kette, die mir der Frédéric gegeben hat, ist gar nicht schön, die will ich gar nicht. Die Oma schenkt mir ihre Bernsteinkette, wenn ich groß bin, zur Einsegnung."

„Ja, ja", sagte das Fräulein mit merkwürdiger Stimme.

„Und ich bin viel stärker als der Frédéric, ich kann schneller laufen und auf jeden Baum klettern, und das kann er nicht. Und er heißt auch bloß Fritz. Und der Gustav von Bledaus, der hat ein Fohlchen bekommen, ein gescheckteś, und er läßt mich darauf reiten", tröstete sich das Kind weiter, „und ich kriege ein Lämmchen, ein schwarzes, dem binde ich ein rosa Band um und ein Glöckchen, und der Vater macht mir eine Schaukel", sie schwindelte ein bißchen, „da schaukele ich bis in den Himmel. Der Frédéric — der Fritz hat ja Angst."

Das Fräulein sagte nichts, sondern blickte auf die gefalteten Hände, und der rote Stein war voller Glanz und Glut, weil die Sonne ihn beleuchtete. Das Fräulein sah sehr schön aus, und das Kind wollte das gern sagen, aber es traute sich nicht. Darum fügte es hinzu: „Und immer im Dunkeln spielen und nicht in der Sonne! Und ich will gar keinen König, wenn ich nicht Königin sein darf..."

„Ja, ja, Mariechen", sagte das Fräulein, öffnete die Hände und pflückte Maßliebchen und begann einen Kranz zu flechten. Das Kind sprang auf und lief über die Wiese und suchte noch mehr Maßliebchen, aber es riß auch Glockenblumen, gelbe Katzenpfötchen, Augentrost und Vergißmeinnicht ab, die am Ufer wuchsen. Sogar Hundsveilchen gab es noch. Sie fand Sauerampfer, steckte ihn in den Mund, kaute und schüttelte sich genußvoll. Das Fräulein flocht einen schönen Kranz und drückte ihn dem Kind in die blonden Haare. „Jetzt hast du eine Krone, Mariechen, jetzt bist du auch eine Königin", sie sagte das aber nicht fröhlich.

Die kleine Marie lachte und blies die Haare aus den Augen. Sie tanzte zum Fluß, setzte sich auf die flache Böschung und bohrte mit den Zehen im Sand des seichten Wassers. Es roch nach mooriger Erde und nach Weiden, die ihre Äste ins Wasser tauchten. Ein Käfer krabbelte über ihren Arm. Sie hielt still und betrachtete ihn. Sie sah zum Himmel auf, der sehr hoch und ewig war, und in dem eine kleine weiße Wolke schwamm wie eine Insel. Und die Wiese blühte, und die Grillen zirpten, und eine Lerche jauchzte einen jubelnden Triller in die Luft. Und über den Fluß hinweg konnte sie den Hof vom Großbauern Gerullat sehen mit hellem Grün und Blutahorn und weiter hinten die Zacken des Tannenforstes.

Fortsetzung folgt

Hans Böttger

Konzert im Himmel

In einer kleinen Stadt im Süden unseres Landes gehe ich in der Adventszeit spazieren. Die lautlos fallenden Schneeflokken tanzen im Spiegelbild einer großen Schaufensterscheibe eines Kunstgewerbegeschäftes, hinter der unzählige weihnachtliche Auslagen für Herz und Haus angeboten werden. Künstlerische und einfache Geschenke liegen nebeneinander; glänzend, geschmackvoll und dekorativ hergerichtet. Kein Wunder, daß selbst eilige Passanten, wie von unsichtbarer Hand angehalten, ihre Schritte verlangsamen und an die Scheibe herantreten.

In der Mitte der erleuchteten Auslagen stehen vorn einige kleine Engel aus Keramik. Sie tragen lange, weiße Gewänder und haben strohblondes Haar. Ihre singende, hingebungsvolle Körperhaltung ist so possenhaft und belustigend, daß mein Blick, der flüchtig über die Vielfalt der ausgebreiteten Dinge gleitet, immer wieder zu ihnen findet. Und während ich auf sie hinabschaue, scheinen sie durch meine Phantasie lebendig zu werden und spielen bereits ihre zugedachten Rollen.

Auch im Himmel war Adventszeit, wie sich jedermann denken kann. Die Sterne funkelten und auf der mattbeleuchteten Milchstraße blinzelten aber tausend Lichter wie Goldstaub auf dunkelblauem Samt. Im großen Himmelssaal waren alle Engel versammelt; die Erzengel, die Seraphinen und die Cherubinen, die Schutzengel und alle Wächter des himmlischen Paradieses. Der langanhaltende Schlußakkord des vorweihnachtlichen Konzertes war soeben verklungen. Andachtsvolle Stille beherrschte den himmlischen Raum. Leises Gewänderrauschen und Flügelschlagen verriet, daß sich die Engel zum Aufbruch anschickten. Dadurch flackerten die Sterne noch mehr als zuvor, zumal nun auch das Himmelsportal geöffnet wurde und der kühle Abendwind eindrang. Aber das wogende Durcheinander kam plötzlich wieder zur Ruhe, als drei kleine Engel eiligen Schrittes vor das schweigende Orchester trippelten und dort schüchtern verweilten. Vermutlich war von einem der Engel der himmlischen Heerscharen eine Überraschung vorbereitet, um die festliche Vorfreude zu erhöhen. Inzwischen hatten die meisten Engel ihre Plätze wieder eingenommen; einige waren bereits bis zum Portal geflogen und verharrten in abwartender Haltung.

Da standen nun die kleinen Engelchen. Einer trug eine für ihn viel zu große, brennende Kerze und schaute oft zu der züngelnden Flamme empor, als könne er sie durch



O du fröhliche... Foto Ellermann

seinen Blick am Leben erhalten. Dann wieder verloren sich seine blauen Augen in dem unendlichen Himmelssaal und ein Anflug von Verlegenheit bemächtigte sich seiner. Der andere Engel zur Linken zeigte ein ernstes, selbstbewußtes Gesicht. Es war eine kleine Engelsdame, und das am Hals hochgeschlossene Gewand verlieh ihr einen Hauch Unnahbarkeit. Ihr Haar saß zu einem Knoten gerafft mitten auf dem kleinen Köpfchen. Die gefalteten Hände hielt sie vor die Brust, und alle Engel sahen ihr opernhaftes Gebaren. So wartete sie auf ihren Einsatz.

In der Mitte, neben dem Lichtengel, stand der dritte Sänger. Er sah bald auf die eine, dann auf die andere Seite, als suche er den größeren Engel, der ihn wie sonst, an die Hand nahm, weil er noch nicht allein gehen durfte. Sein neugieriger Blick erfaßte alles, was sich seinem Gesichtskreis erschloß. Vermutlich war er gestern erst in den Himmel gekommen.

Wie es schien, gaben die drei erstmalig einen solchen Auftritt und wurden nicht gerügt, wenn sie sich nicht richtig benahmen, ihr Gewand in Unordnung geriet oder gar einmal zu laut riefen. Der Anblick der großen Engelschar verwirrte sie und ihre Befangenheit nahm merklich zu.

Inzwischen war wieder Ruhe. Alle hörten, daß ihnen ein Ton von einem seitlich stehenden Engel vorgesummt wurde. Der Kerzenengel sollte als erster den Gesang einleiten. Er war aber im Augenblick seines Einsatzes mit seinem Licht beschäftigt. Die Flamme züngelte, verursacht durch die schräge Haltung, an ihre Wachsmauer und somit verpaßte er seinen Anfangston. Zwei Atemlängen später erhob sich dann doch eine zaghafte Melodie, zart wie das abendliche Lied einer Amsel im tiefen Wald. Aber so verspätet die Weise erklang, verlor sie schnell an Höhe, kaum zum Stillstand, setzte erneut ein, um sich nochmals mühsam emporzuschwingen und verstummte dann. Einige der Seraphinen hatten zu Beginn des Gesanges die Augen geschlossen, um nicht abgelenkt zu werden. Aber die flatternde Melodie hatte sie unsanft aus ihren Träumen geweckt. Als sie die Augen öffneten, sahen sie über das pausbackige Sängergesichtchen ein paar Tränen huschen, und das Knistern der Flamme vernahmen alle Engel. Ein kaum vernehmbares Räuspern aus der Richtung des Portals drang bis zu den kleinen Sängern vor.

Nun sollte sich zu dem Gesang eine zweite Stimme fügen. Jedoch die Grundmelodie war nicht vorhanden. Die kleine Sängerin gab durch ihren Blick dem Kerzenengel zu verstehen, doch wieder zu singen. Dieser hatte aber mit seiner Kerze zu tun, da das Wachs auf seine Händchen floß und auch das Gewand beschmutzte. Das damenhafte Engelchen schloß die Augen, hielt den Kopf etwas schief und sang wie eine Lerche über einsamem Feld. Sicherlich sollte aus ihren singenden ,O' ein ,Hosianna' entstehen, was soviel wie ,Hilf doch' bedeutet. Nun war ein allgemeines Schmunzeln unvermeidbar. Der Sängerin schien plötzlich das Wort im Mund steckengeblieben zu sein. Ihr Gesicht bekam Farbe, als würde es von einer roten Lampe angestrahlt, und ihre engelhafte Verlegenheit vermehrte sich zusehends. Dem kleinsten Engel des Trios mußte es mächtig Spaß bereitet haben, auch einmal bei einem richtigen Konzert mitzuwirken und sich im Blickfeld aller zu wissen. Er war eigentlich der schönste von ihnen, wenn das Prädikat bei Engeln erlaubt ist. Seine kindliche Gestalt war so reizend und anmutig, daß sie alle Engelherzen anrührte. Auf Erden war er sicherlich ein guter und braver kleiner Junge gewesen, der immer vergnügt spielte und seinen Eltern viel Freude bereitet haben mochte. Er war vermutlich auch der musikalischste von ihnen, denn er sollte die dritte Stimme singen; obwohl er noch keine Noten lesen und gewiß noch gar nicht fliegen konnte. Er schien aber zu erkennen, daß an dem bisherigen Gesang nichts mehr zu retten war und sie sich bereits mitten in der Blamage befanden.

In der kurzen Zeit seines himmlischen Daseins hatte er am Schluß himmlischer Gesänge ein Wort gehört, was ihm soviel wie ,Amen' bedeuten mochte. Er zupfte an seinem Gewand, weil er mit einem Fuß auf dem Saum stand, holte tief Atem, blies die Backen auf als wollte er die Schirmchen einer Pusteblume in die weite Welt senden. Die erstaunten Engel hörten ein zweimaliges ,Ha — Ha', und dies schien der Gipfel des mißglückten Gesanges zu sein, zumal er sich dazu die Ohren zuhielt. Wollte er sich über seine Mitsänger lustig machen und sie gar auslachen? Wer kam auch schon auf den Gedanken, daß er ,Halleluja' singen wollte, da die bereits sehr mühsame Zurückhaltung der Engel einer himmlischen Fröhlichkeit wich, wie sie bisher unbekannt war. Seine spontane Gebärde traf alle Hörer so unvorbereitet, weil sie engelhaften Unmut und Voreiligkeit so überzeugend äußerte. Die beiden anderen Sänger sahen verschämt auf den Saum ihrer Gewänder, während die Seraphinen und die Cherubinen in ein befreiendes Lachen ausbrachen. Selbst die sonst so ernsten Erzengel verzogen die Mundwinkel ein wenig, stießen sich gegenseitig mit den Ellenbogen heimlich an und warfen sich verstehende Blicke zu.

So war erklärlich, daß das Trio verwirrt und aufgelöst vor der großen Schar lachender Engel stand, weil die Darbietungen in überraschender Windeseile geschahen.

Gottvater verbarg sein Lächeln nun auch nicht mehr. Da er aber in die Herzen der kleinen Sänger sehen konnte, erkannte er in der verunglückten Melodie die ursprüngliche Weise und freute sich trotzdem über den mißlungenen Versuch. Sein gütiges Lächeln stimmte die traurigen Engelchen wieder froh. Die Tränenspuren begannen zu trocknen, und nach diesem Trost sangen alle eine weihnachtliche Hymne...

Ich nahm Abschied von den kleinen Keramikengeln und mußte gedankenversunken schmunzeln über ihren hoffnungslos verhedderten Gesang, der auch mich fröhlich machte, denn aus der Nebengasse des Städtchens ertönte die Drehorgelmelodie von dem Lied: ,O du fröhliche...'



Schnee über dem weiten Land Foto Mauritius



Sigrid Günther

Die Beschwerde

Auf meiner Rückfahrt aus der Stadt holte ich eine Nachbarin vom Altenheim ab, die dort ihren Vater besuchte. Der alte Herr war in der kurzen Zeit seit seiner Umsiedlung dorthin sehr gealtert, jedoch war er noch lebendig genug, um in der Art klatschender Schulkinder mir sogleich seinen Zimmergenossen als den ,Feuer-Ossi' vorzustellen, der ein Bauernhaus angezündet habe.

„Das ist ja gar nicht wahr!" verteidigte sich der Angeschuldigte, doch ohne eigentliche Kraft im Aufbegehren. „Ich war es ja gar nicht!"

„Aber meine Herren!" unterbrach ich die beiden Streitenden. „Sie sind ja schlimmer als kleine Buben! Auf Wiedersehen, Herr Jensen, auf Wiedersehen, Herr ..." —

„Preukschat, Oswald Preukschat aus Elchwerder." —

„Ihr Name und der Elch, aber auch Ihre Aussprache deuten auf Ostpreußen." „Sind Sie auch aus Ostpreußen? Kennen Sie Elchwerder?" Sein Wesen leuchtete auf, als hoffe er, auf Heimatliches zu stoßen oder wenigstens auf Annahme seiner Person.

Wenige Tage später holte ich Schuhe von der Reparatur ab. Mein Blick fiel auf eine kleine Meldung in der umhüllenden alten Zeitung: Hamburg, 9. November. Heute nacht suchte ein Großfeuer in Burkamp ein Bauernhaus und die angrenzenden Stallungen heim. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

Burkamp! Vor zwei Jahren lebten wir für einige Monate in diesem Dörfchen. Kätzchen hatte mit unserem Hund Freundschaft geschlossen und begleitete ihn immer, wenn wir noch zu später Stunde mit ihm um ein paar Häuserecken gingen. Ach ja, da war auch das Giebelstübchen! Schrieb ich darüber nicht ins Tagebuch? Ich suchte den Eintrag: ,20. 9. 74. Heute war es gegen Mitternacht, als ich mit Axel um die Ecke bog. Und die Kerze auf dem Fensterbrett des Giebelzimmers brannte wie immer. Mein Blick hinauf gehört schon in den Tagesablauf. Dieses wie ein rembrandtsches Gemälde anmutende Bild läßt den Tag fast feierlich — oder soll ich sagen: geheimnisvoll? — ausklingen. Sicher wäre ich betroffen, wenn es je ausbliebe. Es würde mich beunruhigen. Dabei ist nichts weiter zu sehen als der dunkle Umriß von Kopf und Schulter eines leicht gebeugt sitzenden hageren Greises mit dichtem Haar. Sein Gesicht ist vom spärlichen Schein des Lichtes angestrahlt, doch bleibt es unkenntlich. Er scheint an einem etwas niedrigerem Tisch zu sitzen. Was tut dieser Mensch? Warum hat er kein elektrisches Licht? Man sieht es doch hinter den Fenstern im Parterre. Hundert Antworten bieten sich an. Bauern sparen oft auf sonderbare Weise. Liest er? Betet er? Löst er Kreuzworträtsel? Alles in allem ist es ein unzeitgemäßes Bild, umgeben von einem Hauch von Wehmut, so, als walte Schicksal an dieser Kerze.'

Monate vergingen, es war Adventszeit. Die Nachbarin bat mich, wenn ich in die Stadt fahre, eine Tasche beim Opa abzugeben. Als ich das Zimmer betrat, war nur Herr Preukschat da. Mit steifen Fingern führte er eine Feder über das Blatt, tauchte sie von Zeit zu Zeit in die Tinte und trocknete das Geschriebene umständlich mit einem Löscher ab, der selbstgearbeitet war und wie die Kufen eines Schaukelpferdes aussah. Ein anheimelndes Gefühl beschlich mich. Mein erster Federhalter war auch bunt meliert, genauso, als seien über einen weißen Pudding viele bunte Soßen in dünnen Rinnsalen geflossen. Ich vergaß Raum und Zeit, derweil der Alte weiterschrieb.

„Ach ja, die gute alte Zeit! Herr Preukschat, Sie erinnern mich in so lieber Weise an meine erste Schulzeit: Federstiel, Feder, Tinte, eintauchen, Löschblatt. Was war das für eine Welt! Mit Mönchsfleiß hatte man Buchstaben um Buchstaben aufs Papier gesetzt. Da war das Schreiben noch eine bewußt durchgeführte Tätigkeit. Und während man einen Buchstaben malte, konnte man es sich noch überlegen, ob der folgende angefügt werden sollte. Es war so leicht nichts überstürzt. Erst mit der Schreibmaschine kam die Inflation des Geschriebenen." Mir war bewußt, daß es so kraß gar nicht zutraf, aber es sollte ein Lob für den alten Mann sein.

Herr Preukschat schaute auf mit dem Blick eines verwundeten Tieres.

Ach so, er macht vielleicht sein Testament, dachte ich. Ein fast mystisches Bild, dieser Alte im dunklen Zimmer von Licht umflossen.

„Hören Sie gut zu, junge Frau", begann er, „ich habe zu Ihnen Vertrauen. Sie sind ja aus meiner Gegend und werden mich verstehen." — „Ich höre, Herr Preukschat, auch wenn ich nicht ganz aus Ihrer Gegend bin; aber ich bin ja auch Flüchtling, wir verstehen uns." — „Dieser Brief sollte eigentlich schon längst fertig sein. Der Herr Przibilla vom Flüchtlingsvorstand sagte zu mir: ,Preukschat, das mußt du mir alles aufschreiben. Dann gehe ich mit deinem Brief zum Bürgermeister. Dann kommt ihr zu einem anderen Bauern.' — Doch wie sollte ich denn aufschreiben, wenn ich jeden Tag beim Bauern arbeiten mußte, auch sonntags! Und abends war ich müde, und wir hatten kein elektrisches Licht. Und die Alma, meine Frau, sagte immer: ,Vater, das mußt du aufschreiben, du bist der Mann.' Und wir bekamen für jeden Abend nur ein Licht. Was kann man da schon viel aufschreiben! Und die Feder war nicht mehr gut; und dann habe ich mich verschrieben und mußte alles nochmal neu schreiben. Und unsereins hat ja nie im Leben so richtig schreiben gemußt, da ging es eben so gar nicht von der Hand. Aber ich muß fertig werden, ich muß das alles aufschreiben. Der Herr Bürgermeister soll das alles über den Bauern wissen, was der für ein gemeiner Mensch ist. Er ist jetzt auch nicht mehr der Jüngste. Aber der Herr Bürgermeister soll doch erfahren, was wir bei dem Bauern auszuhalten hatten, und was ich noch mitmachen mußte, als Gott schon meine Alma zu sich genommen hatte. Es war so auch besser für sie. Und bevor ich zu meiner Alma geholt werde, bin ich es ihr schuldig, daß ich alles aufschreibe, damit der Herr Bürgermeister weiß, was wir leiden mußten, und wie alles richtig war."

Dies alles sagte Preukschat ohne Haß, aber mit Bitterkeit gegen den Bauern. Hundert Fragen drängten sich mir auf; aber ich wollte nur erfahren, was er mir freiwillig sagte.

Entweder hatte dieses Gespräch Preukschat so sehr mitgenommen, daß er darüber einen Schlaganfall bekam, oder aber, er fühlte sein Ende und wollte sein Ergehen, die Wahrheit darüber, nicht mitsterben lassen. Und zu mir hatte er Vertrauen. Das Heim schickte seinem Sohn in Kanada ein Telegramm. Doch der antwortete, daß er nicht kommen könne, man solle alles verschenken, wenn es so weit sei, er brauche nichts, er sei reich.

Einige Tage später erreichte mich ein Päckchen aus dem Altersheim. Preukschats letzter Wille war, daß ich den Brief besorge und ihn zuvor lese. Im Ausklang schrieb er: ,Jetzt, wo ich tot bin, wird niemand denken, daß ich lüge. Darum sage ich ganz ehrlich: ich habe das Haus nicht angezündet. Gott ist mein Zeuge. Es war so: Mein Licht war schon verbrannt. Ich konnte aber nicht schlafen. Da sah ich so einen hellen Widerschein am Haus gegenüber. Ich stand auf und ging ans Fenster. Da hörte ich es prasseln und lief hinaus. Nur, weil ich einmal im Zorn dem Bauern sagte, daß ich sein Haus anzünden werde, hat er gesagt, daß ich es gewesen bin. Aber ich bin unschuldig. Das ist wahr. Amen. Oswald Preukschat'

Ostpreußen in Hamburg

Ausstellung im Altonaer Museum

Nidden und die Kurische Nehrung' — unter diesem Titel läuft bis Februar des kommenden Jahres eine Sonderausstellung des Altonaer Museums in Hamburg, die am 2. Dezember eröffnet wurde. Sie ist die erste in einer Reihe, in der norddeutsche Künstlerkolonien vorgestellt werden sollen. Die Ausstellung ist im Rahmen der Bemühungen dieses norddeutschen Landesmuseums um die Kunst und Kultur des nord- und ostdeutschen Küstenraums zu sehen und berührt ein bisher wenig beachtetes Phänomen der Kunstgeschichte. Die Künstlerkolonien, die besonders gegen Ende des 19. Jahrhunderts in ganz Deutschland entstanden, hatten ihren Ursprung in dem romantischen Naturgefühl, das die Landschaftsmalerei seit etwa 1800 zur Blüte gebracht hatte. Als die Industrialisierung immer stärker voranschritt und die Städte zu Großstädten wurden, suchten viele Maler den Weg ‚zurück zur Natur'. Sie ließen sich, oft in Gruppen, in ländlichen Orten nieder, deren Reiz bis dahin noch niemand gesehen hatte, um die Landschaft und ihre als Teil der Natur empfundenen Menschen zu malen und mit ihnen zu leben.

Manche Künstlerkolonien bestanden nur für kurze Zeit, andere Plätze wurden von immer neuen Malergenerationen aufgesucht. Zu ihnen gehört Nidden (und von dort ausstrahlend auch andere Orte auf der Kurischen Nehrung), wo sich vor 1880 nur ganz selten Maler einfanden, wo sich aber um 1880/90 eine Malerkolonie bildete, zu der zunächst vor allem Professoren und Schüler der Königsberger Akademie gehörten. Ihr Zentrum war das Gasthaus Hermann Blode, dessen Wirt auch als Mäzen wirkte, indem er gelegentlich Kunstwerke für Zeche und Logis in Zahlung nahm.

Die Schönheit Niddens, die Weite der Landschaft, die Wanderdünen und das stille Haff, das Leben der Fischer und ihre urtümlichen Häuser und Kähne entdeckten nach den vom Impressionismus beeinflußten Malern auch die Expressionisten. Pechstein war seit 1909 häufig da, 1913 kam Schmidt-Rottluff. Nidden wurde bekannt und zog nun die Maler von nah und fern an. Hier seien nur einige genannt, die auch in der Ausstellung vertreten sind: Bischoff, Burmann, Degner, Eisenblätter, Eulenstein, Partikel, Sohl und nicht zuletzt Mollenhauer, der das Hotel Blode übernahm.

In der Ausstellung sind mehr als 50 Maler mit über 150 Gemälden, Aquarellen und Grafiken vertreten. Der Katalog enthält sechs farbige und 48 Schwarzweißabbildungen, außerdem ein Verzeichnis von fast 200 Malern, die in Nidden und auf der Nehrung tätig waren (12 DM). Ergänzt wird die Ausstellung noch durch einen dokumentarischen Teil mit Schautafeln, Karten und alten Bildpostkarten.

Christine Knupp



Julius Siemering: Nidden (Öl auf Pappe, 1880, Ausschnitt). Das Gemälde ist das früheste Bild der Ausstellung und befindet sich heute in Privatbesitz

Weihnachtsgeld - Weihnachtsbrot

Drei Geschichten zum Fest aus dem Leben berühmter Musiker

Goldene Brücken", so meinte die Malerin Paula Modersohn-Becker, baue das Weihnachtsfest von einem zum anderen. Drei kleine Weihnachtsgeschichten aus dem Leben berühmter Musiker scheinen dieses Wort zu bestätigen.

Als Ludwig van Beethoven seine Vaterstadt Bonn verlassen hatte und in Wien lebte, ging er am Heiligen Abend gern hinaus vor die Stadt, durch die stillen Straßen, in die freie Natur. Auf einer Anhöhe stand er oft lange, um dem Klingen der Glocken und dem Singen ferner Kinderstimmen zu lauschen. Dann strömten auch ihm die Melodien zu. Er nahm ein Stückchen Papier aus der Tasche, schrieb eine liebliche Melodie nieder und versteckte den Zettel dann wieder tief im Mantel, bis er nach Hause zurückkam. Dort setzte er sich ans Klavier, spielte die leise, schöne Melodie, nahm dann das weiße Blatt, band einen Zweig von Tannengrün herum und senkte sein mächtiges Haupt still darüber. So saß er lange allein und dachte an seine Kinderzeit in Bonn — damals, als die geliebte Mutter noch lebte und ihm die Weihnachtsgeschichte erzählte. Der harte, einsame Mann wurde wieder zum Kind.

Er ging noch einmal hinaus, durch die noch stiller gewordenen Straßen, über die verlassenen Plätze. Und wenn ihm nun ein armes Kind begegnete, griff er in die Tasche, holte ein blankes Geldstück heraus und schenkte es dem fremden Kind, damit es sich einen Wunsch erfüllen sollte.

Der Musiker Johannes Brahms verlebte das Weihnachtsfest am liebsten daheim in Hamburg, solange seine Eltern noch lebten. Auch im Jahr 1853 kam er zu Weihnachten wieder nach Hause. Ein erfolgreiches Jahr lag hinter ihm. Er hatte einen guten Verleger für seine Kompositionen gefunden. Zu Hause jedoch war die Stimmung sehr gedrückt, der Vater hatte Geldsorgen. Als der junge Brahms nach Wien zurückfahren mußte, sagte er tröstend: „Mach dir nicht zu viele Sorgen, Vater! Halte dich an die Musik, sie bleibt in allen Kümmernissen die beste Trösterin und wird auch dir helfen! Studiere nur recht eifrig die Partitur des ‚Messias'! Dann wirst du bestimmt gut über die schlechte Zeit hinwegkommen!"

Vater Brahms folgte des Rat des Sohnes. Er nahm gleich nach dessen Abreise die für ihn zurückgelassene Partitur von Händels ‚Messias' vor und fand zwischen verschiedenen Seiten Geldscheine versteckt — mehr als die Hälfte des Honorars, das sein Sohn für seine Kompositionen erhalten hatte.

Eine andere Überraschung dachte sich Puccini für seine guten Freunde aus. Er schickte ihnen gern als besonders köstliche Gabe ein Weihnachtsbrot, das in der Adventszeit in Italien gebacken wird. Einmal bedachte er auch den berühmten Dirigenten Toscanini mit dieser Überraschung. Aber als das leckere Weihnachtsbrot schon unterwegs war, fiel ihm ein, daß er ja kürzlich einen Streit mit dem Kollegen gehabt hatte. Ob Toscanini die Weihnachtsgabe etwa als Anbiederung oder gar als eine Bitte um Verzeihung auslegen würde? Das sollte er keinesfalls. Puccini überlegte einen Augenblick, lachte dann plötzlich auf und schickte dem Paket ein Telegramm nach: ‚Weihnachtsbrot irrtümlich abgesandt!' Und er lachte noch lauter, als er kurze Zeit danach ein von Toscanini abgesandtes Telegramm erhielt: ‚Weihnachtsbrot irrtümlich verzehrt!' Der Streit war vergessen, und beide Musiker erinnerten sich zeitlebens mit besonderem Vergnügen an das irrtümlich abgeschickte und irrtümlich aufgegessene Weihnachtsbrot.

L. K.

Sein Leben widmete er dem Volkslied

Der Musikwissenschaftler Professor Dr. Joseph Müller-Blattau starb im Alter von 81 Jahren

An einem sonnigen Herbstvormittag fanden sich auf dem Hauptfriedhof zu Saarbrücken einige Menschen zusammen, um den ehemaligen Musikwissenschaftler der Albertus-Universität Königsberg, Prof. Dr. Joseph Müller-Blattau, zur letzten Ruhe zu geleiten. Müller-Blattau war nach längerem Leiden im Alter von 81 Jahren verstorben.

Wieder waren wir alle beisammen wie zu seinem 80. Geburtstag, den er noch mit uns zur Pfingstzeit des vergangenen Jahres begehen konnte. Unter den Trauergästen waren neben der Familie auch einige seiner Schüler und Kollegen und die ehemalige Königsberger Sopranistin Charlotte Bonsa-Piratzky aus Freiburg i. Br., die mit der Familie durch jahrelange Freundschaft verbunden ist.

Als ich ein paar Tage später noch einmal an dem frischen Grabe weilte, gingen die Gedanken zurück an die glückliche Zeit in Königsberg und an das Wirken des Musikwissenschaftlers, das ich im Ostpreußenblatt zu seinem 80. Geburtstag ausführlich gewürdigt habe.

Vom westlichen Grenzland Elsaß, wo Müller-Blattau am 21. Mai 1895 in Colmar geboren wurde und zuerst in Straßburg studiert hatte, kam er nach der Promotion in Freiburg i. Br. 1922 in das östliche Grenzland Ostpreußen, habilitierte sich an der Königsberger Universität als Privatdozent für Musikwissenschaft, begründete das Musikwissenschaftliche Institut und leitete seit 1924 daneben das ebenfalls neu errichtete Institut für Kirchen- und Schulmusik. Als Akademischer Musikdirektor und (seit 1928) außerordentlicher Professor hat er bis 1935 in seiner dortigen Lehrtätigkeit und der daraus sich ergebenden musikalischen Forschung der Musikwissenschaft und Musikerziehung der Königsberger Universität ihren hochangesehenen Platz verschafft. Eine besondere Aufgabe war ihm dabei die Erforschung der ost- und westpreußischen Musikvergangenheit. Das Ergebnis seiner Arbeit zeigt unter anderem seine 1931 erschienene und 1968 in ergänzter 2. Auflage neu gedruckte ‚Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen'. Ein weiteres Anliegen war ihm die Volksliedforschung in Ostpreußen, dessen Volksliedgut er sich etwa auf Fahrten durch das dafür besonders ertragreiche Masuren aneignete und zu Veröffentlichungen führte, wie er sich überhaupt dem deutschen Volkslied zeitlebens gewidmet hat.

So wie Müller-Blattau seine Vorlesungen immer durch ein klingendes Beispiel belebte, so wußte er in seiner Person den Musikwissenschaftler durch den ausübenden Musiker glücklich zu ergänzen, wenn er, der ehemalige Straßburger Kapellmeisterschüler von Hans Pfitzner, das 1923 an der Universität von ihm gegründete ‚Collegium musicum vocaliter und instrumentaliter' in zahlreichen Aufführungen dirigierte, mit dessen ‚Chörchen' und Solisten sogar Konzertreisen ins Baltikum, nach Danzig und Marienburg durchführte und bei den Königsberger Schloßkonzerten des Ostmarkenrundfunks entscheidend mitwirkte.

Die freundschaftlichen Bindungen zu seinen Königsberger Schülern blieben auch bestehen, als Müller-Blattau 1935 in den Westen zurückkehrte und nacheinander an den Universitäten zu Frankfurt a. M., Freiburg i. Br. und nach dem Zweiten Weltkrieg in Saarbrücken lehrte. In Saarbrücken war es auch, wo er noch bis 1958 das Staatliche Konservatorium, die heutige Musikhochschule, leitete und 1964 emeritiert wurde, und wo nun sein Sohn Wendelin als Universitätsmusikdirektor und Professor für Musikwissenschaft wirkt.

Wir Ostpreußen danken Joseph Müller-Blattau, dem liebenswerten Menschen und väterlichen Freunde, dem verständnisvollen Lehrer und international anerkannten Musikforscher, daß er uns durch sein Wirken und Forschen im Osten einen wesentlichen Teil des Kulturgutes unserer Heimat für alle Zeiten bewahrt hat.

Dr. Werner Schwarz



Karl Schmidt-Rottluff: Fischerkähne auf dem Haff (Öl auf Leinwand, 1913). Dieses Ausstellungsstück ist eine Leihgabe des Folkwang-Museums Essen

Fotos Altonaer Museum

Die Schlesischen Kriege

Grundthema zur 22. Preußischen Tafelrunde in Ratzeburg

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Ratzeburg hatte durch ihren Vorsitzenden, Landsmann John, traditionsgemäß für den 5. November 1976 zur 22. Preußischen Tafelrunde in den „Seehof", Seeterrasen, eingeladen. Genaugenommen war die bisher übliche Terminfolge aus dem Tritt geraten; programmgemäß hätte es die 23. Tafelrunde sein sollen, aber die sonst stattfindende Spätsommer-Einladung blieb in diesem Jahr aus. Frage an Landsmann John: „Warum . . .?" Die Antwort hieß: „Terminschwierigkeiten und gekürzter Etat!" — Schade.

Auch das Thema fiel aus dem üblichen Rahmen: „Das Streben Preußens nach dem Besitz Schlesiens seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts." Schlesien . . . ? Sind die Themen aus dem ost-westpreußischen Raum schon erschöpft? — Nun, die Antwort auf diese Frage erscheint akzeptabel. Die Gruppe der Schlesier wollte sich auch einmal in den Vordergrund gerückt sehen, denn schließlich gehört sie auch zum „preußischen" Lager, und geschichtlich gesehen war die Einvernahme Schlesiens in den preußischen Staat das weithin sichtbare Fanal zu Preußens Gloria.

Jedenfalls ließen wir uns das sinngemäß auf dem Speisezettel gesetzte „Schlesische Himmelreich" schmecken.

Deutsche Kolonisten kommen

Was Professor Menzel aus Würzburg zum Thema zu sagen hatte, war nicht unbedingt neu, sofern man in der preußischen Geschichte Bescheid wußte, aber dennoch höchst interessant und füllte die Stunde randvoll.

Der Name Schlesien leitet sich wahrscheinlich von dem Vandalischen Teilstamm der Sinlingen her, der etwa 100 v. Chr. von Norden kam und an der mittleren Oder siedelte; nach ihrem Abzug etwa 300 n. Chr. — sie wanderten über Frankreich ins nördliche Afrika und nur wenige blieben zurück — wurde Schlesien von kleineren slawischen Stämmen (nicht von Polen) besiedelt. Um das Jahr 1000 stand es unter böhmischer Herrschaft, das heißt, um 990 zogen die polnischen Piasten die Herrschaft an sich.

Durch das Christentum, wahrscheinlich von Böhmen ausgehend, entstand auch politisch eine neue Situation: unter Mitwirkung des Kaisers Otto III. wurde das Landesbistum Breslau gegründet und vorläufig Gnesen unterstellt. Das soll nicht bedeuten, daß das Land nun zur Ruhe kam. 1138 entstand durch Erbteilung das piastische Teilfürstentum Schlesien unter einem eigenen Herzog, der aber 1146 vertrieben wurde; Kaiser Friedrich Barbarossa brachte des vertriebenen Herzogs Söhne, es waren zwei, nach Schlesien zurück und erreichte damit um 1163 die Bildung von zwei Herzogtümern.

Der eine der Brüder erhielt fast ganz Niederschlesien mit Breslau, der andere Oberschlesien mit Ratibor, Beuthen und Oppeln. Beide Herzöge waren Stammväter der verschiedenen, mit deutschen Fürstenhäusern eng versippten schlesischen Piastenlinien; Herzog Heinrich I., Gemahl der heiligen Hedwig, der späteren Landespatronin, sein Sohn Heinrich II., der 1241 in der Mongolenschlacht bei Liegnitz fiel, sowie dessen Söhne und Enkel bemühten sich mit Erfolg, ihr Land durch die Ansiedlung von deutschen Kolonisten sowie durch Klöster- und Städtegründungen wirtschaftlich und kulturell anzuheben.

Polens Könige verzichten auf Schlesien

Wie schon anfangs bemerkt, was das Grundthema der Ausbruch der Schlesischen Kriege unter König Friedrich dem Großen. An dieser Stelle beginnen bereits die Motive — ob echt oder nicht — der großen Auseinandersetzung mit Österreich sich abzuheben.

Im Jahre 1248 entstanden durch Erbteilungen in Niederschlesien die Teilherzogtümer Breslau, Liegnitz und Glogau, 1278 Jauer und 1381 Schweidnitz; Glogau zerfiel 1312 in Sagan, Steinau und Oels. Oberschlesien spaltete sich 1281 in die Herzogtümer Oppeln, Ratibor, Beuthen und Teschen. Weitere Teilungen und Gebietsvereinigungen folgten. In den Jahren 1327 bis 1329 unterstellten sich alle oberschlesischen und die meisten niederschlesischen Herzöge (die letzteren etwas später) der Landeshoheit König Johanns von Böhmen, der deutscher Reichsfürst war.

Die polnischen Könige — das ist wichtig — verzichteten in den Verträgen von 1335 (Trentschin), 1339, 1356 und 1372 auf ihre Ansprüche auf Schlesien, das sich inzwischen auch innerlich fast völlig dem Deutschtum zugewandt hatte.

Im 15. Jahrhundert hatte Schlesien unter den Hussiten und den Kriegszügen Georgs von Podiebrad, des Königs Matthias von Ungarn und des Königs Wladislaw von Polen zu leiden. Im Jahre 1523 erwarb Markgraf Georg von Ansbach-Bayreuth, ein eifriger Förderer der sich rasch ausbreitenden Reformation, das seit 1367 selbständige Herzogtum Jägerndorf sowie weiteren schlesischen Besitz.

Im Jahre 1526 nun fiel ganz Schlesien und Böhmen an die österreichischen Habsburger.

Der dreißigjährige Krieg und die Gegenreformation in den der Krone unmittelbar unterstehenden Habsburgischen Erbfürstentümern verursachten neuerlich große Leiden. Im Westfälischen Frieden wurden den Evangelischen in drei Erbfürstentümern nur drei Friedenskirchen zugestanden, Glogau, Jauer und Schweidnitz; unter dem Druck König Karl XII. von Schweden sechs weitere Gnadenkirchen: Landshut, Hirschberg, Sagan, Freystadt, Militsch und Teschen. Ebenso wurden 128 früher entzogene Kirchen zurückgegeben. Zu gleicher Zeit erlebte Schlesien eine kulturelle Hochblüte in barocker Baukunst, Malerei und Dichtung.

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg, dessen Ausbruch von preußischer Seite formell mit einer umstrittenen Erbschaft — es handelte sich um eine Erbverbrüderung Herzog Friedrich II. von Liegnitz, Brieg und Wohlau mit Brandenburg (1537) — begründet wurde, fielen 1742 im Frieden von Berlin Niederschlesien, ein großer Teil Oberschlesiens und die böhmische Grafschaft Glatz an Preußen. Die alte ständische Ordnung wurde — zum Mißvergnügen mancher Schlesier — aufgehoben und eine neue Kreis- und Verwaltungseinteilung vorgenommen.



Die niederschlesischen Stände huldigen Friedrich dem Großen am 7. November 1741 in Breslau
Foto aus ‚Die Hohenzollern', Athenäum Verlag, Frankfurt am Main/Bonn

Die 1742 habsburgisch gebliebenen südlichen Teile Oberschlesiens, im wesentlichen die Gebiete von Troppau, Jägerndorf, Teschen, Bielitz und ein Teil des Neißer Bistumslandes bildeten bis 1918 das Kronland Österreichisch-Schlesien mit der Hauptstadt Troppau. Es kam 1919 an die Tschechoslowakei, die es verwaltungsmäßig an Mähren angliederte.

Den Zweiten Schlesischen Krieg (1744/1745) führte Friedrich gegen Österreich, weil die Erbfolge Maria Theresias im österreichischen Erbfolgekrieg und das Bündnis Sachsens mit Österreich den Besitz Schlesiens bedrohten.

Erst der Siebenjährige Krieg, den Friedrich nur dadurch gewinnen konnte, daß die Zarin Elisabeth starb und ihr Nachfolger auf dem Thron dem Preußenkönig freundlich gesonnen war, brachte Schlesien endgültig zur Ruhe und zu einem ungeahnten wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg.

Übrigens ergab sich während der fesselnden Darlegungen eine Beziehung von Schlesien zu Ostpreußen, insofern, als um etwa das Jahr 1308 Fürstbischof Eberhard von Neisse eine nicht geringe Anzahl schlesischer Familien als Siedler ins ostpreußische Ermland brachte, deren Mundart als Breslauscher oder auch Heilsberger Dialekt bis zuletzt erhalten blieb.

Paul Brock

Afrikalektüre und das Training für die Reisen

Siegfried Passarge, Geograph und Mediziner, wurde vor 100 Jahren in Königsberg geboren

Bemühungen um die Erforschung der Erde gehören ohne Zweifel zu den erregendsten Vorgängen der Geschichte. Materielle Beweggründe wie wissenschaftliche Ziele waren die Ursachen, ganz gleich, ob es sich im Zeitalter der Entdeckungen um die Neue Welt oder in der Alten um Indien oder den Fernen Osten handelte. In späteren Jahrhunderten bemühte man sich, die weißen Flecken auf den Landkarten des zentralen Asien und Afrikas zu beseitigen. Zu den bedeutenden Afrikaforschern gehörte

Siegfried Passarge Foto Archiv

Siegfried Passarge, geboren am 29. November 1866 in Königsberg, wo er auch das Friedrichskollegium besuchte.

Schon als Obertertianer stand für ihn fest, daß er Geograph werden würde. Die von ihm gründlichst betriebene Afrikalektüre wie seine Exkursionen im Samland zum Training der körperlichen Leistungsfähigkeit für spätere Afrikareisen standen nicht im Lehrplan des Schülers. Sein geographisches Studium begann er 1886 in Berlin. Die Wahl dieses Studienortes war nicht zufällig. Hier wirkte als berühmtester Lehrer der Geographie Ferdinand Freiherr von Richthofen. Durch seine Chinaforschungen war er weithin bekannt. Zu seinen Schülern gehörte auch Erich von Drygalski.

Wenn Passarge bereits im zweiten Semester nach Jena übersiedelte, bedeutete das keineswegs ein Abreißen der Fäden zu Richthofen. In Jena hatte er Gelegenheit, die „Afrikaner" Pechuel-Lösche, Semon und Johannes Walther zu hören. Letzterer wirkte besonders auf Passarges Afrikastudien ein. In den Jahren 1888 bis 1892 studierte er, ebenfalls in Jena, Medizin. 1892 bestand er das medizinische Staatsexamen, genügte danach seiner Militärpflicht und wurde 1893 als Unterarzt entlassen.

Als Geograph, Geologe und Mediziner erregte er die Aufmerksamkeit des Deutschen Kamerun-Komitees. Man fragte an, ob er an einer Expedition in das Hinterland von Kamerun teilnehmen wolle. Nach dieser Kamerun-Bereisung, die in jeder Hinsicht positiv verlief, arbeitete Passarge als Volontärarzt im Krankenhaus Berlin-Friedrichshain. Im Jahre 1895 machten ihm englische Kreise das Angebot, das bis dahin recht unbekannte Ngamiland geologisch zu untersuchen, auch Gold- und Diamantenvorkommen zu prüfen. Er nahm das Anerbieten an, besichtigte die Gold- und Diamantenfelder bei Kimberley und Johannesburg, durchforschte über zwei Jahre hin die nördliche Kalahari, erkrankte auch an Typhus und Malaria und stellte fest, daß in dem Untersuchungsgebiet mit Gold- und Diamantenfunden nicht zu rechnen sei. Um so bedeutender waren die wissenschaftlichen Ergebnisse bei der Lösung zahlreicher Probleme. Er erkannte unter vielem anderen die Tiere als morphologisch wirkende Kräfte. So führte er die ein bis zwei Zentimeter dicke Sandhaut auf den grauen Kalaharisanden auf die den Boden durchwühlende Tätigkeit der Ameisen und Termiten zurück.

Gleichzeitig gewann er Einblick in die Kolonialmethoden und in die Entwicklung der Kolonien durch die europäischen Mächte. Ein Vortrag in Koblenz 1900 führte zu einem Skandal. Er deckte zweifelhafte Maschenschaften von Unternehmungen auf, die durch Börsen- und Landspekulationen Wege der Ausbeutung beschreiten wollten, aber nicht die Entwicklung der Kolonien förderten.

Im Sommer 1903 habilitierte sich Siegfried Passarge mit der Kalahari-Arbeit bei Richthofen in Berlin. Bereits im Jahre 1905 wurde er Nachfolger des bedeutenden schlesischen Geographen Joseph Partsch auf dem Lehrstuhl für Geographie an der Breslauer Universität und 1908 ging er von Breslau an das Kolonialinstitut in Hamburg. Hier lehrte und forschte er bis 1936. Im Ersten Weltkrieg war er als Geologe und Arzt in Flandern tätig.

Die Ergebnisse seiner landschaftskundlichen Betrachtungen finden sich in zahlreichen umfangreichen Werken. Bis zu seinem Tode ist er rastlos tätig gewesen. Mit Liebe hing er an seiner ostpreußischen Heimat, hat sie mehrfach aufgesucht und war in besonderer Freundschaft mit einem Fachkollegen Erich von Drygalski und Ernst Tiessen aus Braunsberg verbunden.

Er starb am 26. Juni 1958 in Bremen.

dk



DANZIG – Tor zu Ostpreußen

Das Wiedersehen

Beliebteste Anreise: Mit dem Fährschiff ab Travemünde

REISEBRICHT VON HELMUT PEITSCH



Häuserzeile an der Mottlau

Fotos Helmut Peitsch

Die große Wiedersehenswelle rollt. Es ist nicht mehr die Zeit der Tränen und der Trauer. Der Besuch in der Heimat wird zur Selbstverständlichkeit. Sie kommen mit dem Wagen, im Sonderzug, in Bussen, mit dem Flugzeug und per Schiff — 300 000 Deutsche aus der Bundesrepublik werden in diesem Jahr nach Ost- und Westpreußen, Danzig, Schlesien und Pommern reisen. Das ist eine Rekordzahl, von der man früher nur träumen konnte.

Die beliebteste und bequemste Anreise ist, wenn man in die östliche Provinz will, die mit dem Fährschiff von Travemünde nach Danzig. Die alte Freie und Hansestadt Danzig, das heutige Gdansk, ist das Tor Polens zur Welt, ein prächtiges Schaufenster zum Westen — das ist der wichtigste Eindruck, den die Stadt an der Mottlau dem Besucher vermittelt.

Vorher hat er Hela passiert, die Halbinsel, die 1945 Tausenden von Flüchtlingen zum Schicksal wurde, wo sie das rettende Schiff fanden oder bis nach Kriegsende weiterkämpften, auf eine Fluchtmöglichkeit warteten und schließlich doch vor dem Vernichtungsultimatum kapitulieren mußten.

Dann, wenn man den blauen Streifen mit der schmalen, gelben Strandlinie davor passiert und weit in die hügelige, landschaftlich außerordentlich reizvolle Danziger Bucht eingedrungen ist, grüßt der hochragende steinerne Finger des Westerplatten-Denkmals herüber, dort, wo vor 37 Jahren die ersten Schüsse das schrecklichste Inferno der Geschichte entfacht hatten.

Kann der Zweite Weltkrieg hier, wo er seinen Anfang hatte, nicht endlich auch völlig begraben werden? Die Vergangenheit ist der ständige Begleiter auf dieser erlebnisreichen Reise, von der man hoffen möchte, daß sie mit den anderen zu ihrer Bewältigung beitragen.

An der Anlegestelle in Neufahrwasser winken die Verwandten und Freunde. Sie haben viel Zeit mitgebracht; denn die Abfertigung dauert eine Stunde und länger. „Was macht das schon!" hören wir. „Ich habe bereits zwei Stunden vorher hier gewartet. Und die ganze Nacht habe ich nicht geschlafen." Das Wiedersehen bedeutet hier mehr.

Warum wir eine Erklärung über die mitgeführten DM-Beträge abgeben mußten, merken wir bereits einige hundert Meter hinter den Zollschranken. Ein Taxifahrer schießt heran, macht das unmißverständliche Zeichen des Geldeinwechselns.

Was wir da noch nicht ganz verstehen, ist uns in wenigen Stunden völlig klar: Man möchte Zlotys gegen DM tauschen. An die 20mal werden wir während eines Rundganges durch die Stadt angesprochen. Gegenüber einem offiziellen Kurs von 12,8 Zloty für eine DM werden 30, 35, 40, gar 45 Zloty geboten.

Aber Vorsicht auf dem schwarzen Geldmarkt! Er ist illegal, und leicht kann man an den Falschen geraten. Oder es ergeht einem wie jenem, dem 6600 eingewechselte Zloty vorgezählt wurden, der aber nur die sechs Hunderter in der Hand hielt, als er ins Auto stieg.

Bald werden wir lernen, daß die DM begehrt ist, als sei sie die eigentliche Währung des Landes.

Zuerst nun ins Hotel. Es heißt „Monopol" und liegt dem Hauptbahnhof gegenüber. Wir aber werden gleich weiterverwiesen, ins „Novotel". Warum? „Die Ausländer kommen ins bessere Hotel!" hören wir. In der Tat, der Neubau einer französischen Gesellschaft ist ein Hotel erster Kategorie, auch nach unserer Erfahrung. Die erste große Überraschung auf dieser Fahrt ins weithin noch Unbekannte.

Dann aber die Altstadt! 90 Prozent davon waren zerstört. Jetzt ist der Kern Danzigs in alter Gestalt neu erstanden. Das Kleinod der Baukunst des Mittelalters und der Renaissance erstrahlt im frischen Glanz. Nach alten Plänen, Fotografien und Zeichnungen schufen polnische Architekten und Handwerker ein Meisterwerk, das einmalig in der Welt ist.

Allein über 1000 Bürgerhäuser mußten restauriert werden. Dann die Wahrzeichen Danzigs — Marienkirche, Rathaus und Krantor —, weiter Artushof, Zeughaus, Hohes Tor, Stocktor — alle die berühmten Zeugen einer großen Vergangenheit und einer neuen Gegenwart. Deutsche Denkmalpfleger müssen hier vor Neid erblassen.

In der Marienkirche, einem der schönsten und größten gotischen Backsteinbauten, wo 25 000 Menschen Platz finden, begegnen wir zum erstenmal der bekannten polnischen Frömmigkeit. In Andacht verharren viele Kirchgänger, junge und alte, während der Geistliche die Messe zelebriert. An einem Beichtstuhl verkündet ein Schild mit den Farben Schwarz-Rot-Gold, daß auch Deutsch verstanden wird.

Wiederaufgebaut ist auch die Frauengasse mit den malerischen Beischlägen. Seit zwei Jahren wird erneut das alte Danziger Volksfest gefeiert, der Dominik, der jetzt Dominikanski heißt.

Fahren wir noch rasch nach Oliwa, wo der Neubau des Eishockeystadions — im vorigen Jahr Austragungsort der Gewichtheberweltmeisterschaften — auffällt und die romanisch-gotische Kathedrale Erwähnung verdient. Die Rokoko-Orgel lockt im Sommer viele Besucher zu Konzerten in diesen berühmten Sakralbau.

Weiter nach Zoppot, dem heutigen Sopot. Das einstige „Monte Carlo des Ostens" hat einen großen Teil seiner internationalen Attraktivität zurückgewonnen. Mehr als an jedem anderen Platz Polens findet man hier Gäste aus aller Herren Länder, die den breiten feinsandigen Strand bevölkern, auf der 500 Meter langen Mole, der ausgedehntesten an der Ostsee, flanieren, wie einst im Grand Hotel wohnen, sich in den Kuranlagen erholen, die Waldoper besuchen, das Pferderennen, den Tennisplatz, die Cafés — man atmet wieder das Flair der großen Welt.

Artushof mit Neptunbrunnen. Das einstige Innungshaus der Kaufmannsgilde ist heute Sitz des Verbandes bildender Künstler

Zurück nach Danzig, über breite, teils sechsbahnige Straßen, vorbei an den alten deutschen Häusern und den neuen polnischen Bauten, schließlich über eine erst ein Jahr alte Hochstraße zum Hotel, wo das Kotelett nach Danziger Art köstlich mundet und das Bier entgegen allen Unkenrufen kühl serviert wird. Sogar die bewußten Damen fehlen auf den Barhockern nicht — hier mag die Werbung um den westlichen Tourismus übertrieben sein.

Will man bei aller Anerkennung für die Aufbauleistung auch Kritik anmerken, dann muß auf das allzu graue Stadtbild hingewiesen werden — in Polen scheint Farbe Mangelware zu sein. Auch die Schaufenster wirken recht trist. Der Tourist aus dem Westen sucht meist vergeblich lohnende Souvenirs — sogar den Bernstein, das ostpreußische Gold. Das Schlangestehen vor Eis- und Getränkeständen, vor allem im Fleischladen, gehört zum Stadtbild selbst im Gdansk des Jahres 1976.

Und noch etwas muß gesagt werden: Gdansk baut so sehr auf seiner Vergangenheit auf und leugnet sie doch. Danzig war während seiner fast 1000jährigen Geschichte ein deutscher Ort, auch — abgesehen von einem kurzfristigen Schutzbündnis mit der polnischen Krone im 15. Jahrhundert — nominell. Heute wird es als eine urpolnische Stadt hingestellt. Der Mangel an Mut zur historischen Wahrheit muß selbst den unbefangensten Besucher nachdenklich, wohl sogar bedenklich stimmen.

Die Wiedergeburt aus den Trümmern von 1945 aber ist ein Wunder. Mehr noch: Das Bild in den Straßen der 407 000 Einwohner zählenden Stadt (1939: 265 000) zeugt von einem neuen frischen Leben in den letzten Jahren, nicht nur durch die vielen Touristen; insgesamt sind es zwei Millionen jährlich.

„Es ist unglaublich, was sich seit 1970 geändert hat", hören wir — das war das Jahr, da Gomulka ging und Gierek kam, ausgelöst durch Streiks und Demonstrationen in Danzig gegen Preiserhöhungen für Lebensmittel.

„Wir würden uns wehren, wenn dieses Leben wieder beschnitten werden sollte."

Wir ahnten nicht, daß eine Woche später ein Proteststurm losbrechen sollte, als erneut die Nahrungsmittel verteuert werden sollten.

Gdansk 1976 ist eine andere Stadt geworden; aber — wie man auch immer zu ihr steht — wer könnte behaupten, daß sie weniger interessant sei als sonst in ihrer wechselvollen Geschichte!

*

Nächste Folge:

700 Jahre Marienburg



Der Lange Markt mit dem Rathaus, dessen 82 Meter hoher Turm die Stadt weit überragt, ist ein Beispiel für den Wiederaufbau des zu 90 Prozent zerstörten Danzig

Spätaussiedler:

Förderschulen auch für Erwachsene

Die Treue zu Deutschland muß erwidert werden / Von Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran

BONN — Bei der wirtschaftlichen und beruflichen Eingliederung der Aussiedler steht zunehmend ein besonderes Problem eindeutig im Vordergrund, die Sprache. Die Aussiedler waren nun schon über Jahrzehnte vom Mutterland getrennt. In ihrer Heimat galt eine neue, eine andere Sprache. Für ihre Kinder war in den meisten Fällen ein deutscher Schulunterricht nicht möglich, wobei allerdings Rumänien eine erfreuliche Ausnahme bildete. So müssen nun sogar die Fünfunddreißigjährigen wieder erst an ihre eigene Muttersprache herangeführt werden, wenn sie sich in Alltag und Beruf behaupten wollen.

Bei der überraschend gesunden Altersstruktur der Aussiedler gerade aus dem polnischen Bereich ist der Anteil der Jahrgänge, die für Sprachförderungsmaßnahmen in Frage kommen, verhältnismäßig hoch. Für diese Aufgabe bestehen einige „Förderschulen" oder ähnliche Bildungseinrichtungen verschiedener Träger, die bei ihrer Arbeit z. T. durch staatliche Zuwendungen entlastet werden. Bayern hat hier als erstes Land in der Bundesrepublik einen neuen Weg beschritten, um die in Frage kommenden Maßnahmen von vornherein möglichst richtig und reibungslos zu steuern. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband ist in der Durchgangsstelle Nürnberg eine Sprachteststelle eingerichtet worden, wo nach einem wohlvorbereiteten Verfahren die erforderlichen Aufschlüsse gewonnen werden. Die Einrichtung hat sich bereits so bewährt, daß sogar das Land Nordrhein-Westfalen, das auf dem Gebiet der Eingliederung seit Jahrzehnten über besondere Erfahrung verfügt, den Aufbau einer eigenen Einrichtung nach diesem Muster in seinem großen Durchgangswohnheim in Massen in der Nähe von Dortmund erwägt, ebenso das Land Niedersachsen für sein Grenzlanddurchgangslager in Friedland.

Für die Eingliederung der Selbständigen stehen neben verschiedenen Kreditprogrammen nach wie vor zu besonders günstigen Bedingungen Mittel des Lastenausgleichs zur Verfügung. Insbesondere durch die Bemühungen Bayerns konnte es durchgesetzt werden, daß die Antragsfrist für Aufbaudarlehen für Spätaussiedler nach wie vor bei fünf Jahren nach Eintreffen im Bundesgebiet festgelegt bleibt, während die Bundesregierung bei der Vorlage des Haushaltsstrukturgesetzes zunächst eine Verkürzung auf zwei Jahre angestrebt hatte, obwohl in dieser Zeit ein Aussiedler kaum die Voraussetzungen für die Inanspruchnahme eines solchen Darlehens schaffen könnte.

Sicherlich werden aber die meisten Aussiedler als nichtselbständige Arbeitnehmer eingegliedert werden müssen. In einem freien Wirtschaftssystem, wie es uns unter der Verantwortung der Union zu einem kaum vorhersehbaren steilen Aufstieg geführt hat, sind einer staatlichen Einflußnahme in dieser Hinsicht naturgemäß Grenzen gezogen. Dennoch kann man wohl davon ausgehen — und widersprechende Anzeichen liegen bisher nicht vor —, daß es der in schwierigen und bitteren Lagen bewiesenen Tüchtigkeit und der bekannten Arbeitswilligkeit unserer Aussiedler gelingen wird, sich auch hier durchzusetzen, wenn sich die Lage unserer Volkswirtschaft wieder bessert.

Neben der wirtschaftlichen Eingliederung, ja noch fast vor ihr, steht allerdings die gesellschaftliche, die menschliche Aufnahme in unserer Mitte, mit der die Ausdauer und Treue der Aussiedler zu Deutschland erwidert werden muß. Wer immer nur einen Augenblick daran denkt, daß dieses durch 30 Jahre ertragene Schicksal ihm selber erspart geblieben ist und mit welcher Standhaftigkeit und Zähigkeit unsere im Osten verbliebenen Landsleute diesen Weg zu uns endlich gefunden haben, der wird diese Menschen aufrichtig willkommen heißen und ihnen mit Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft begegnen. Besonders für die Landsmannschaften der Vertriebenen, deren Stamm schon vor langer Zeit zu uns gekommen ist, liegt hier sicher eine besondere Aufgabe.

Recht im Alltag:

Jeder muß bei Gefahr Hilfe leisten

Der § 300 c StGB appelliert an den Gemeinsinn des Bürgers

HAMBURG — Mehrere Kraftfahrer überfuhren kürzlich ein junges Mädchen, das sich von einer Brücke auf die Autobahn gestürzt hatte, ohne anschließend anzuhalten und sich um das Opfer zu kümmern. Erst ein vierter Autofahrer stoppte, mußte jedoch den Tod des Mädchens feststellen.

Vom moralischen Gesichtspunkt aus ist ein solches Verhalten schlechterdings unbegreiflich. Juristisch gesehen, könnte es fahrlässige Tötung sein — was in diesem Fall jedoch wahrscheinlich ausscheidet —, in jedem Fall aber haben sich die flüchtigen Kraftfahrer außer der Unfallflucht auch der unterlassenen Hilfeleistung nach § 330 c StGB schuldig gemacht.

Gegen diesen Paragraphen verstößt, wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies erforderlich und ihm den Umständen nach zuzumuten war. Insbesondere dann, wenn ihm ohne erhebliche eigene Gefahr und ohne Verletzung anderer wichtiger Pflichten es möglich gewesen wäre.

§ 330 c ist ein echtes Unterlassungsdelikt. Bestraft werden kann, wer vorsätzlich etwas unterläßt, wozu er kraft des Gesetzes (und moralisch) verpflichtet gewesen wäre. Wer trotz eindeutiger Situation seine Hilfspflicht fahrlässig als nicht vorhanden ansieht, unterliegt einem Verbotsirrtum und kann ebenfalls bestraft werden. Die Pflicht zur Hilfeleistung entfällt nur, wenn sich dadurch der Helfer selbst erheblicher Gefahr aussetzen würde (ein Nichtschwimmer braucht einem Ertrinkenden nicht aus tiefem Wasser zu retten) oder andere wichtige Pflichten verletzen müßte, zum Beispiel die Aufsichtspflicht über sein auf dem Balkon spielendes Kind.

Entscheidendes Merkmal für die Anwendung des § 330 c ist die Frage, ob unter den gegebenen Umständen die Hilfeleistung für den Täter zumutbar war. Dabei kommt es wesentlich auf seine Persönlichkeit, seine physischen und geistigen Kräfte, auf seine Lebenserfahrung und auf seine Vorbildung an. Auch Sach- und Arbeitsleistungen können zugemutet werden. Zumutbar ist es beispielsweise für jeden normalen Menschen, erste Hilfsmaßnahmen bei Autounfällen in die Wege zu leiten, Verkehrshindernisse aus dem Wege zu räumen, ein im flachen Wasser vorbeitreibendes Kind (auch im Sonntagsanzug) oder bewußtlos in einer gaserfüllten Küche liegende Personen zu retten. Eine polizeiliche Aufforderung ist für die Strafbarkeit des Unterlassens nicht erforderlich.

Unglücksfälle im Sinne des Gesetzes sind plötzlich eintretende Ereignisse, die erheblichen Schaden verursachen und weiteren Schaden besorgen lassen. Bei gemeiner Gefahr und Not braucht ein erheblicher Schaden noch nicht eingetreten zu sein. Sie können nicht nur einzelnen Personen oder der Allgemeinheit drohen, sondern auch Sachen. So ist jeder verpflichtet, einen gerade aufflackernden Waldbrand mit allen Kräften und zur Verfügung stehenden Mitteln zu löschen. Zuwiderhandlungen können mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe geahndet werden. **N. P.**

Sicherheit im Alltag (XV):

Nicht nur was sich dreht ist gefährlich

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

In ein Elektrogerät, in dem sich etwas dreht — etwa ein Messer oder ein Propeller — sollte man die Finger nicht hineinstecken, ja, man sollte sie überhaupt nicht hineinstecken können. Ein Heizlüfter z. B. hat ein Gitter, aber — man muß auch auf solche Kleinigkeiten achten — dieses Gitter soll so eng sein, daß auch Kinder nicht hineingreifen können. Denn da drin dreht sich ein Propeller oder eine Walze mit scharfen Flügeln. Die Austrittstemperatur sollte wegen der Brandgefahr nicht über 250 Grad liegen, und ein eingebauter Thermostat ist sehr zu empfehlen, denn er schaltet das Gerät automatisch bei Erreichen einer gewünschten Zimmertemperatur ab und schaltet es wieder ein, sobald es im Raum kühler geworden ist. Es gibt auch Geräte, die sich beim Umfallen automatisch abschalten. Auch das kann wichtig sein, dann gibt es keine verbrannten Teppiche.

Noch gefährlicher ist das Hineinfassen bei Wäscheschleudern älterer Bauart, die noch eine Fußbremse haben. Da kann im Augenblick der Arm ab sein. Solche Dinger sollte man auf den Müll werfen und sich dafür eine Schleuder anschaffen, die beim Öffnen des Deckels zu laufen aufhört und die möglichst schnell abbremst. Und sollte dieser Mechanismus einmal versagen, dann nicht weiterarbeiten mit der Maschine, sondern sofort zum Kundendienst. Gerade weil man daran gewöhnt ist, daß das Ding beim Öffnen stehen bleibt, könnte man dann hineingreifen, obwohl es sich noch dreht.

Eine Brotschneidemaschine, bzw. ein Allesschneider — denn das Ding ist ja auch für Wurst und Schinken und sonstnochwas da — schneidet mit einer Art Kreissäge. Man dreht sie mit einer Handkurbel, und schon dabei ist Vorsicht geboten. Wenn man nämlich das Brot mit der Hand an das Kreismesser heranschiebt und nicht mit dem Schlitten und dem Restehalter, dann hat das Messer schon eine ausgesprochene Neigung, Fingerspitzen zu verletzen, und diese Neigung ist noch viel größer, wenn sich die Kreissäge elektrisch mit hoher Geschwindigkeit dreht. Es kommt bekanntlich gar nicht selten vor, daß sich das Schneidgut verklemmt. Wenn man die Scheibe dann herausholt, sollte man vorher unbedingt den Netzstecker herausziehen. Das gleiche gilt für das Reinigen oder Auswechseln des Messers.

Am harmlosesten von allen Elektrogeräten sehen Heizkissen und Heizdecken aus. Gerade bei ihnen ist es aber besonders wichtig, auf das VDE-Zeichen zu achten, da jedem Elektro-Gerät den bestandenen Sicherheitstest bescheinigt. Schon beim Kauf sollte man klären, ob das Kissen gewaschen werden darf, andernfalls muß man für einen waschbaren Bezug sorgen. Wichtig ist, daß die Kissen oder Decken nicht geknickt werden sollen, da es sonst gefährliche Bruchstellen geben kann. Und schließlich darf ein eingeschaltetes Heizkissen nicht ohne Aufsicht bleiben, das heißt vor dem Einschlafen soll man es ausschalten. Meist ist die Anschlußschnur zu kurz, um bequem mit dem Heizkissen zum Bett oder Sessel zu kommen. Dann sollte man auch denken und sie im Fachgeschäft ausreichend verlängern lassen.

Nächster Beitrag:
Mindestabstand 95 Millimeter

Wieviel für die Krankenkasse?

Durchschnittliche Beitragssätze
1970 8,2
1972 8,4
1974 9,6
1976 11,2
%
Monatlicher Höchstbeitrag* in DM
1970 98
1972 132
1974 180
1976 260
*Arbeitnehmer- u. Arbeitgeberanteil
G 2237

HAMBURG — Der übermäßige Kostendruck im Gesundheitswesen hat offenbar nachgelassen. Die Ausgaben der gesetzlichen Krankenkassen werden 1976 und auch 1977 aller Voraussicht nach langsamer steigen als in den Jahren zuvor. Für die Versicherten könnte diese Entwicklung erfreuliche Konsequenzen haben: Die Krankenkassen könnten ihre Beitragssätze stabil halten, in Ausnahmefällen sogar senken. Den meisten Arbeitnehmern würden dann im kommenden Jahr keine höheren Beiträge von ihrem Verdienst abgezwackt als 1976. Ob die Beitragssätze tatsächlich unverändert bleiben, steht indes dahin; denn im Zuge der Sanierung der Rentenfinanzen soll die Rentenversicherung 1977 rund drei Milliarden DM weniger an die Krankenversicherung zahlen als bisher. Ob die Krankenkassen diesen Einnahmeausfall ohne Beitragserhöhungen verkraften können, ist fraglich. Schaubild Globus

Auskunft wird erbeten über ...

... Angehörige des August **Blumenthal** (geb. 14. August 1885) und seiner Ehefrau Minna, geb. Huminski, aus Birkenau-Sonnigkeim, Gemeinde Dossitten, Kreis Königsberg.

... Albert **Falk** und Frau Rosa sowie Sohn Gerhard und Tochter Winitraut (geb. 29. November 1927) aus Königsberg, Hochmeisterstraße 23. Falk war im Archiv der Universität Königsberg beschäftigt.

... Anton **Günther** aus Braunsberg und Lehrer **Heise** aus Klein-Notisten, Kreis Lötzen; ferner über die Abiturientin aus Angerburg, die sich im Sommer 1931 auf ein Inserat hin mit einem Polizisten am Angerburger See traf; sowie über Erwin **Matern** aus Königsberg, Goltzallee, und Oberstabsintendant **Kuhnke** aus Allenstein, Lutherstraße.

... Bruno **Koch**, ehemaliger Betriebsführer der Hoch- und Tiefbaufirma Birnbacher, aus Gumbinnen; ferner über Willy (Wilhelm) **Schleifer** und Kurt **Koplien**, Herrenfriseur, beide aus Gumbinnen; sowie über Otto **Radau** aus Königsberg, Aweider Allee.

... die nächsten Angehörigen des im Jahre 1942 gefallenen Horst **Lankowski**, geb. 12. August 1912, aus dem Raum Elbing. Er hatte eine Schwester Hedwig, verehelichte **Krause**, die jetzt irgendwo in Norddeutschland leben soll.

... Heinz Emil **Tanski**, geboren am 17. Dezember 1926 in Mittelgut, Kreis Osterode, zuletzt als Panzerschütze bei den Kämpfen in Schloßberg bei Gumbinnen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Arthur **Jantz**, geboren in Seedorf (Westpreußen), im August 1944 bei der Aufkl.-Abt., Stamm Schwadron Luetzen, zuletzt Marienwerder, gedient hat? In erster Linie werden folgende Kriegskameraden gesucht: Erich **Gutzeit** aus dem Kreis Schloßberg und Otto **Schelleter** aus Heiligenbeil.

Wer kann bestätigen, daß Heinz **Kessler** aus Dünen, Kreis Elchniederung, vom April 1935 bis April 1938 im väterlichen Betrieb, Schmiedemeister Ernst Kessler, das Schmiedehandwerk als Huf- und Wagenschmied erlernt und seine Gesellenprüfung in Heinrichswalde abgelegt hat? Anschließend war er bis zur Einberufung zur Wehrmacht am 17. Oktober 1940 als Geselle im Betrieb des Vaters tätig.

Wer kann bestätigen, daß Eva **Lehder**, verehelichte Grainer, aus Königsberg, in den Jahren 1923/24 bei der Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen in Königsberg als Laborantin tätig gewesen ist? In erster Linie werden Herr Dr. **Krage** und Fräulein Lene **Buchsteiner** gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Maria **Tischtau**, verehelichte Jaeger, von 1929 bis 1932 auf dem Rittergut von Böttinger, Mehleden, Kreis Gerdauen, als Wirtschaftslehrling tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Angehörge für ein Mädchen unbekannter Herkunft, das im Mai 1945 in ein Tuch eingewickelt in einer Scheune nicht weit von Stuhm (Westpreußen) gefunden wurde. Sie hat blaue Augen und dunkelblondes Haar.

2. Name unbekannt, Vorname vielleicht Monika, geboren etwa Anfang 1944, Augen braun, Haar dunkelblond, wurde angeblich 1944/45 in der Gegend von Mohrungen gefunden. 1947 befand sie sich im Kinderheim Neudorf bei Mohrungen, später kam sie in das Kinderheim Heilsberg und 1951 befand sie sich im Kinderheim Hohenstein, Kreis Osterode. Im Jahre 1956 erhielt sie den Namen Monika **Przybylska** und das Geburtsdatum 1. Januar 1944 in Mohrungen.

3. Name unbekannt, Vorname unbekannt, geb. 17. September 1937/39, Augen hellbraun, Haar dunkelbraun. Der Jugendliche kam im Januar 1945 durch die NSV in das Kinderheim Schatzberg-Canditten. Seine Mutter und der jüngere Bruder sollen mit einem anderen Transport weggekommen sein. Sein Vater ist im Krieg Soldat gewesen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 2/76.

Mutter Teresas Liebe

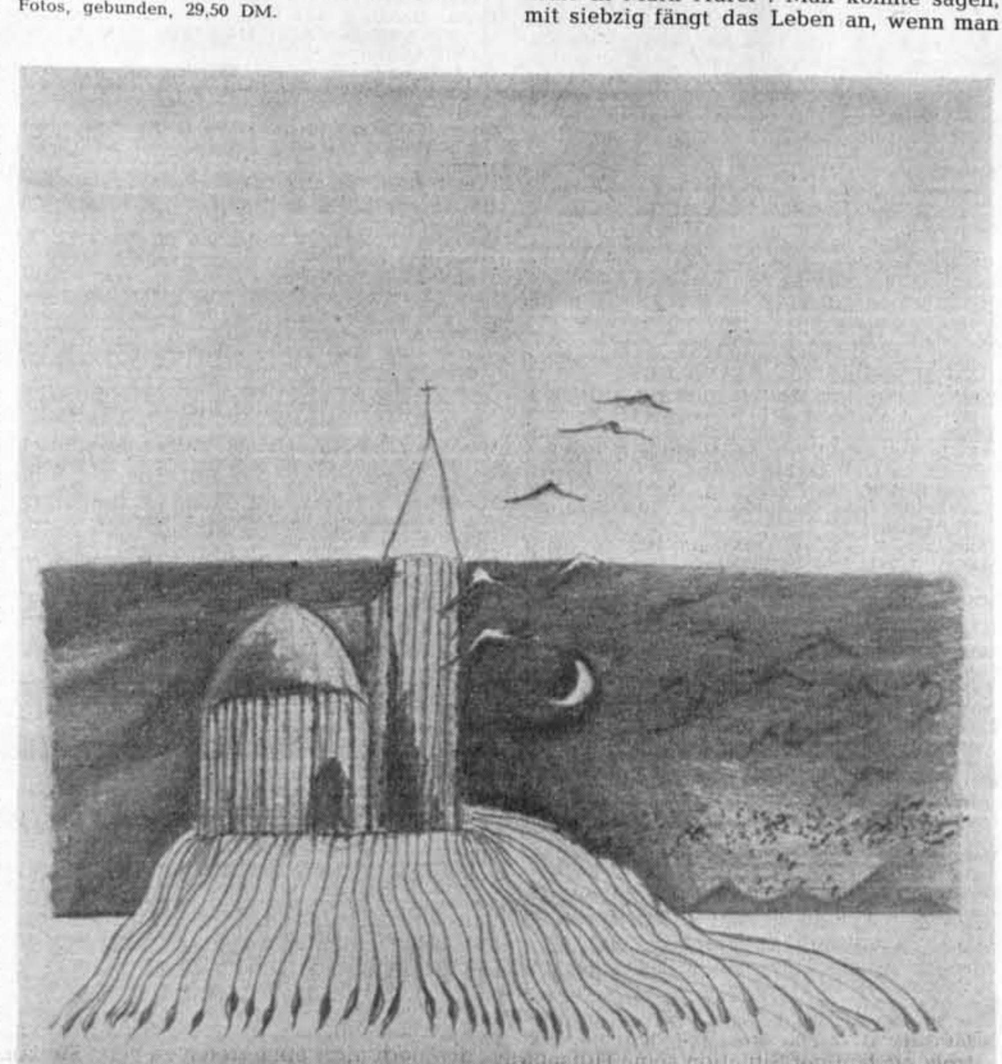
Sie hilft, wo die Not am größten ist – Kampf gegen die Armut

Im Empfangszimmer des Mutterhauses der Missionarinnen der Nächstenliebe in Kalkutta hängen drei Tafeln. Auf der einen stehen die vier Gelübde, zu denen sich die Gesellschaft in der Nachfolge Christi verpflichtet: Armut, Keuschheit, Gehorsam und Nächstenliebe. Es ist der Ort, von dem aus „Mutter Teresa" in die Welt hineinzuwirken begann. Am 27. August dieses Jahres feierte die Ordensgründerin und Kandidatin für den Friedensnobelpreis ihren 66. Geburtstag. Mit ihren „Missionarinnen der Nächstenliebe" ist Mutter Teresa überall dort zu finden, wo die Not am brennendsten ist. Immerzu ist sie unterwegs, um Freunde zu gewinnen für den weltweiten Kampf gegen die Armut: in Rom, Jordanien, auf Malta.

Das Geheimnis ihrer Berufung liegt über dem Entschluß der Lehrschwester, 1946 die gesicherte Welt ihrer Töchternschule in Kalkutta zu verlassen und in die Slums der Großstadt hinabzusteigen, deren Elendsbilder ihr keine Ruhe ließen. Sie tauschte den Habit der Loreto-Schwestern gegen den indischen weißen Sari mit blauer Borte, das später das Ordenskleid der von ihr gegründeten Kongregation der Missionarinnen der Nächstenliebe wurde. Bald meldeten sich die ersten Postulantinnen. Heute sind es fast tausend Schwestern und zweihundert Missionare, die mit Mutter Teresa in aller Welt im Dienst der Armen und Kranken arbeiten: Ausgesetzte Kinder, Kranke, besonders aussätzige Sterbende. Mutter Teresa und ihre Mitarbeiter nehmen sich ihrer an.

Der Bericht von Desmond Doig, der englische Journalist, der für die führende indische Zeitung „The Statesman" schreibt, ist sachlich und realistisch, fern jedem Persönlichkeitskult. In Raghu Rai und seinem Team hat er Fotografen gefunden, die den Alltag des Elends und der Armut ebenso eindrucksvoll festhielten wie den Alltag Mutter Teresas und ihrer Schwestern. Auch kommt Mutter Teresa in diesem Buch gelegentlich selbst zu Wort. So erfahren wir, wo die Quellen für ihr mitunter übermenschliches Wirken liegen. Sie ist zum Symbol einer alles umfassenden Liebe geworden. Die Unterdrückten der ganzen Welt sind Mutter Teresas „Volk"; „unsere Leute", wie sie sie liebevoll nennt. Es ist ein bewegendes Buch, ein Werk, das gerade zur Weihnachtszeit nachdenklich stimmt. **pb**

Desmond Doig, Mutter Teresa. Ihr Leben und ihr Werk in Bildern. Aus dem Englischen von Hans Schmidthüs. Verlag Herder, Freiburg. Großoktav, 192 Seiten mit 20 farbigen und 54 schwarzweißen Fotos, gebunden, 29,50 DM.



Kathedrale 1941 nennt der aus Tilsit stammende Dichter Johannes Bobrowski ein Gedicht, das in einer geschmackvoll ausgestatteten Sammlung „Dome im Gedicht" enthalten ist. Sie enthält eine Auslese deutschsprachiger Dichtungen von 56 Autoren unseres Zeitalters, darunter viele Erstdrucke. Belebt wird das Buch durch 30 eindrucksvolle Zeichnungen von Ursula Kranz.

Dome im Gedicht. Anthologie von Gisbert Kranz. Reihe „Strom und Ufer", Band 8. Müssener-Verlag, Köln. Format 20 x 20 cm, 132 Seiten, Pappband, 28,00 DM.

Humor in Taschenbüchern

Eine literarische Hausapotheke zum Schmunzeln und Entspannen

Humor ist eine gute Sache und kann mitunter hilfreich sein, dem Streß unserer Zeit zu begegnen. Unter dem Stichwort „Humor in der Tasche" liegen uns drei neue handliche Bändchen mit Erzählungen vor.

Da wäre, als erstes zu empfehlen, geschrieben von einer Frau, „Verlieb dich nicht in Mark Aurel". Man könnte sagen, mit siebzig fängt das Leben an, wenn man Emilys und Agathes unternehmungslustigen Aufbruch in das sonnige Land der Sänger und Zitronen verfolgt. Munteren Sinnes und voll britischer Gelassenheit schreiten die beiden alten Damen durch Rom und Venedig, wobei sie den jugendlichen Ganoven Enzo kennenlernen, der seine geschickten Finger in diesem Spiel hat mitsamt dem keineswegs reinrassigen Hund Dante, und noch ein paar andere, leicht schräge Gestalten.

Als zweites folgt „Plüsch, Barock und Milchrahmstrudel". Hier ist von typischen Wesenszügen und Eigenheiten des „Österreichischen" die Rede, die weder in landläufigen Prospekten noch in einschlägigen Reiselexika zu finden sind. Alle Nichtösterreicher werden nach der Lektüre bedauern, keine Österreicher zu sein.

Und als drittes ein Büchlein für Autofahrer unter dem optimistisch klingenden Motto „Und es bewegt sich doch!" Oder besser gesagt: Humor ist, wenn man trotzdem Auto fährt. Möchten Sie mehr über den Inhalt wissen? Lesen Sie nur, Sie werden Ihre Freude daran haben. **br**

Eva Lubiger, Verlieb dich nicht in Mark Aurel. Eine italienische Reise. Humor in der Tasche, Band 11. Zeichnungen von Thomas Posch. 156 Seiten, broschiert, 4,80 DM.

Helmut Schinagl, Plüsch, Barock und Milchrahmstrudel. Österreich, wie es leibt und liebt. Humor in der Tasche, Band 12. Zeichnungen von Thomas Posch. 132 Seiten, broschiert, 4,80 DM.

Oswald Köberl, Und es bewegt sich doch. Ein Buch vom Autofahren. Cartoons. Humor in der Tasche, Band 10. Verlag Wort und Welt, Innsbruck. 120 Seiten, broschiert, 4,80 DM.

Im Sauerland

Wanderführer für Ostpreußen

In Lüdenscheid ist ein Wanderführer „Wanderungen im Märkischen Sauerland" erschienen, bei dem der Herausgeber davon ausgeht, daß in Westfalen und besonders im Sauerland viele Vertriebene aus Ostpreußen eine „zweite" Heimat gefunden haben. Ihre Verbundenheit mit der Natur — so schreibt er — äußert sich darin, daß man sie oft auf Wanderungen antreffe kann. Für solche Menschen könnte der Wanderführer von Nutzen sein, womit er recht haben dürfte. **b-ck**

Wanderungen im Märkischen Sauerland. Wegezeichen, Sehenswürdigkeiten, Einkehrmöglichkeiten u. a. Verlag Georg Vater, Lüdenscheid. 164 Seiten, broschiert, 9,80 DM.

Die Hexen-Esche

Spannende Gruselgeschichten

Zehn Gruselgeschichten von ganz besonderer Art hat Lothar Sauer gesammelt und als Buch im Verlag Herder herausgegeben, die sich alle durch hohen Spannungsreiz und echter Gruselwirkung auszeichnen. Bei allen ist die Handlung einprägsam und überschaubar; sie steuert auf einen dramatischen und logischen Schluß zu. Da hat ein Maler in Nürnberg die Vision eines Mordes, die er zur gleichen Zeit, da der Mord zu nächtlicher Stunde geschieht, im Bild festhält; fast hätte man ihn selbst dem Henker überliefert. Ein Wilddieb hinterläßt ein fürchterliches Vermächtnis. Ein Privatgelehrter mixt Zaubertränke mit ungeahnter Wirkung. Seltsame Leute treffen sich zu mitternächtlicher Stunde in einem einsamen Landhaus. Man braucht nur die Namen der Autoren zu lesen, um eines hohen Niveaus und poetischen Stimmungszaubers sicher zu sein. Der bei uns bekannteste unter ihnen ist der Balte Werner Bergengruen. Auch Lothar Sauer, der mit einem eigenen Beitrag vertreten ist, gilt als profunder Kenner der einschlägigen Literatur mit erzählerischem Können. Den einzelnen Titeln sind Collagen vorangestellt, die etwas von dem dunklen Zauber des Inhalts ahnen lassen. **ku**

Die Hexen-Esche. Zehn ernsthafte Gruselgeschichten zum Schmökern und Vorlesen. Herausgegeben von Lothar Sauer, Verlag Herder, Freiburg. 208 Seiten mit Illustrationen, gebunden, 15,80 DM.

Erzählungen

Von Wolken und Luftballons

Eine Zusammenstellung von zehn ausgewogenen Erzählungen zum Vorlesen, zum Verschenken und zum Nachdenken sind in einem schmalen Bändchen mit dem Titel „Wolken und Luftballons" enthalten. Die Erzählungen sind breit gefächert über aktuelle Probleme von Gastarbeitern, Bewältigung der Vergangenheit, soziale Mißstände in der dritten Welt bis zu heiteren und ernsten Kindheitserinnerungen. Durch die vielseitige Stoffsammlung werden viele Leser angesprochen — für jeden etwas, wie man zu sagen pflegt — es lohnt sich, das zu entdecken, was in Herz, Gemüt und Erinnerung haften bleibt. **pp**

Wolken und Luftballons. Erzählungen. Johannes Kiesel Verlag, Wuppertal. Großdruck-Taschenbuch. 96 Seiten, illustriert, kartoniert, 4,80 DM.

Fünf unvergessene Jahre

Das Schicksal eines Kriegsgefangenen in der Sowjetunion

Spät, was den Zeitpunkt betrifft, aber geschichtlich nicht auszuklammern, legt der Adam Kraft-Verlag jetzt ein Buch vor, das uns die furchtbaren Leiden der Kriegsgefangenen in Rußland noch einmal, und zwar deutlicher und tiefschürfender, ergreifender als jedes der bisher veröffentlichten Berichte über das Thema vor Augen führt. Geschrieben von einem Mann, der kraft seines Willens in eiserner Selbstdisziplin überlebt hat.

Schauplatz der sich anbahnenden Handlung ist ein Wiesengelände irgendwo in Böhmen in den letzten Kriegstagen 1945, auf der Zehntausende deutscher Soldaten lagern, glücklich, der Roten Armee entronnen zu sein und nun als ‚prisoners of war' unter amerikanischem Schutz von Frieden und Heimkehr zu träumen. Aber frühmorgens am 9. Mai, dem ersten Waffenstillstandstag, gibt es für sie alle ein schreckliches Erwachen: sie sind von Sowjetsoldaten umzingelt als ‚vojenno plennys'. Die Tragödie nimmt ihren Lauf. Für sie wird der Frieden zur Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln; denn nun kämpfen sie ohnmächtig auf verlorenem Posten gegen Schwerstarbeit, Hunger, Krankheit, Klima, Lagerpsychose, Mißhandlung und Tod.

Für Leutnant Schlezak beginnt ein fünfjähriger Leidensweg durch mehr als fünfundzwanzig Lager im tiefsten, östlichen Rußland. Als Techniker, der russischen Sprache mächtig, was ihm manche Vorteile, aber auch gesteigertes Mißtrauen einbringt, mit Erfahrung in der Menschenführung, ist er immer wieder ein willkommenes Rädchen in dem riesigen Räderwerk sowjetischer Zwangsarbeit. Um so gefährlicher und unberechenbarer wird das Auf und Ab seines Schicksals. Zusätzliche Verhöre und Einkerkerungen belasten ihn, weil seiner ehemaligen Wehrmachtseinheit ein Schauprozeß wegen angeblicher Kriegsverbrechen droht. Einmal — als beispiellose Roheit — wird er bis zum Hals für viele Tagestunden eingegraben, weil er nicht seine Unterschrift unter ein Protokoll, das er nicht lesen darf, leisten will. Danach liegt er tagelang in der Krankenstation des Lagers. Bemerkenswert an dieser Stelle ist die Hilfsbereitschaft der Ärzte, die ihre ‚Patienten', die elendsten der Elenden, mit allerlei Finessen länger in Pflege behalten als ihre Vorschrift erlaubt.

Der Titel des Buches „Ljub twoju matsch" ist der gräßlichste aller russischen Flüche, der ihn durch fünf Jahre begleitet. Manchmal wird er sogar gebraucht, um Anerkennung und Lob auszudrücken. Auch das kommt vor, daß einer der Bewacher ‚Kamerad' zu ihm sagt oder gar sein Essen mit ihm teilt. Bewußt unterscheidet daher der Autor zwischen Sowjets und Russen, die einem nahe sind und die man sogar zu lieben vermag.

So entstand ein Bild der Härte und Grausamkeit, aber auch der Standhaftigkeit, der Kraft und der Zuversicht. **Hans Ulmer**

Otto Schlezak, Ljub Twoju Matsch! Kriegsgefangen in der Sowjetunion 1945—1950. Adam Kraft Verlag, Mannheim. 253 Seiten, Leinen, 25,— DM.

Weihnachtsboten

In Gedanken an die Samlandküste

„Keinen Raum in der Herberge" ist ein echtes Weihnachtsbuch, wie man es heute nur noch selten zu sehen und zu lesen bekommt. Es enthält neun Weihnachtserzählungen, von einem Ostpreußen erlebt und geschrieben. Die Handlungen sämtlicher Geschichten sind auf der Kurischen Nehrung angesiedelt und mit großer Innigkeit und Kenntnis von Land und Leuten dargestellt. **P.**

Werner Krause, Keinen Raum in der Herberge. Neun Weihnachtserzählungen. Verlag der St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt, Lahr-Dinglingen. Telos Bücher, Band 1049. 152 Seiten, kartoniert, 12,80 DM.

Erlebnisse

Kindheit in der Weltliteratur

Erlebnisse aus der Kindheit stehen im Mittelpunkt der Erzählungen aus der Weltliteratur. Jedes Kindheitserlebnis hat eine spezifische Atmosphäre, die durch ausgezeichnete Kinderfotos von Oswald Kettenberger behutsam erfaßt und verdichtet wird. Dieser Band internationaler Erzählkunst fasziniert alle, die den Zauber und die Tragik der Kindheit nicht vergessen haben.

Ingeborg Kiefel, Einst waren wir Kinder. Kindheitserlebnisse in Wort und Bild. Erzählungen. Kiefel-Verlag Wuppertal. 176 Seiten, 35 Fotos, 19,80 DM.

Kurzgeschichten

„Sie alle sind wie wir"

Sechsundzwanzig Erzählungen des schlesischen Dichters Egon Rakette sind zu einem Band vereinigt, der unter dem Titel „Sie alle sind wie wir" erschienen ist. Sie sind selten geworden, Kurzgeschichten in der jüngsten Literatur. Rakette jedoch beherrscht diese Art, kurze Lebensabrisse zu gestalten; man weiß danach viel von den Menschen, in einen Lichtkreis hineingestellt. Man weiß, was außerhalb dieses Lichtkreises geschah und danach wahrscheinlich sein wird. So lebendig sind seine Gestalten im Augenblick der Betrachtung. Er gibt ihnen Namen, aber die Namen besagen nichts. Nur das gilt: er — oder sie ...; sie alle sind Menschen wie du und ich. — Dem Autor gelang wieder einmal ein Buch voll von menschlicher Wärme und der unabdingbaren Verpflichtung des Zueinandergehörens. Es ist ein bewegendes Buch, dem man weite Verbreitung wünscht. **Paul Brock**

Egon H. Rakette, Sie alle sind wie wir. 26 Erzählungen. Verlag Werner Jerratsch, Heidenheim. 300 Seiten, Efalin-Einband, 19,80 DM.

Wir gratulieren...

zum 106. Geburtstag
Breland, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt DRK-Altersheim, Erftstraße 1, 5158 Horrem, am 12. Dezember

zum 96. Geburtstag
Bloch, Luise, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hafnersteig 54, 8400 Regensburg, am 16. Dezember

zum 94. Geburtstag
Hermann, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Soldauer Straße, jetzt Akazienweg 5, 2000 Wedel, am 17. Dezember

zum 93. Geburtstag
Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kolonnenweg 78, 2380 Schleswig, am 17. Dezember
Loerchner, Helene, aus Masken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Spardorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 14. Dezember
Neumann, Hermann, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße, jetzt Alter Theuspfad 8, 5021 Sinnersdorf, am 18. Dezember

zum 92. Geburtstag
Milewski, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 10, 5800 Hagen, am 16. Dezember
Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164 a, 2406 Stockelsdorf, am 12. Dezember
Witteck, Auguste, geb. Plohmann, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Helene Bölkow, Holländerstraße 105, 1000 Berlin 51, am 16. Dezember

zum 91. Geburtstag
Skuttnik, Auguste, aus Rodental, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 56, Pflegeheim, 6300 Gießen, am 16. Dezember
Zilian, Maria, aus Königsberg, Yorkstraße 96, jetzt Beethovenstraße 47, 2400 Lübeck, am 9. Dezember

zum 90. Geburtstag
Ammon, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt Hoher Kamp 5, 3167 Burgdorf, am 11. Dezember
Aue, Margarete, geb. Marggraff, aus Tilsit, jetzt Fuchsweg 10, 7762 Ludwigshafen, am 9. Dezember
Dombrowski, Sophie, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt Rohrbachstraße 56, 6000 Frankfurt (Main), am 12. Dezember

zum 89. Geburtstag
Lukat, Hermann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Höfle 62, 7603 Ramsbach, am 17. Dezember
Mallin, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, zu erreichen über Herrn Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 5800 Hagen, am 12. Dezember
Syska, Gustav, aus Marxöven, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosauler Weg, 5201 Wahlscheid, am 13. Dezember

zum 88. Geburtstag
Czastrau, Ludwig, aus Osterode, jetzt bei seiner Tochter Lotte, Moselstraße 11, 6620 Völklingen, am 7. Dezember
Karrasch, Julie, aus Woiten, Kreis Johannisburg, jetzt Speckweg 131, 6800 Mannheim 31, am 10. Dezember
Köpping, Karl, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Johannesweg 38, 5353 Mechernich, am 17. Dezember
Kramer, Paula, geb. Pollei, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Thranestraße 10, 4600 Dortmund-Brackel, am 9. Dezember
Linneweber, Anna, geb. Richert, aus Legden, Kreis Samland, jetzt Tunnelstraße 3 (bei Schnierda), 5882 Meinerzhagen, am 11. Dezember
Niestroy, Dr. Erich, aus Allenstein, Kopernikusstr. 45, jetzt Hebbelstraße 22, 2400 Lübeck, am 1. Dezember
Seeberr, Katharina, aus Lyck, zu erreichen über Herrn Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 5800 Hagen, am 13. Dezember

zum 87. Geburtstag
Fricke, Gustav, aus Lyck, jetzt Ludwigsburger Straße Nr. 6, 7014 Kornwestheim, am 13. Dezember
Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Dooststraße 6, 2213 Wilster, am 13. Dezember
Neumann, Minna, geb. Albien, aus Gr.-Segitten, Kreis Labiau, jetzt Waldweg 35 b, 3123 Bodenteich, am 7. Dezember
Schultz-Berndt, Fritz, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, 2400 Lübeck, am 17. Dzeember
Temporowski, Adam, aus Königshagen, Kr. Neidenburg, jetzt Vaweler Landstraße 165, 2870 Delmenhorst, am 10. September
Willomeit,, Ida, geb. Bartsch, aus Karklienen, Kreis Labiau, jetzt An den Siffen 5, 4100 Duisburg 46, am 14. Dezember

zum 86. Geburtstag
Kunter, Ida, aus Königsberg, Batockistraße 26, jetzt Christinenstraße 16, 2390 Flensburg, zur Zeit Kantstraße 8, 4010 Hilden, am 18. Dezember
Schmidt, Maria, geb. Mollenhauer, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Birnbaumweg 1, 3100 Celle, am 18. Dezember
Sender, Friedrich, aus Johannisburg, jetzt Friedrichstraße 1, 7400 Tübingen
Stein, Otto, Landwirt, aus Groß-Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Fresendorf, am 30. November
Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schprenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember

zum 85. Geburtstag
Beyer, Willy, Gärtnereibesitzer, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 24, jetzt Teutenbrink 3, 2400 Lübeck-Travemünde 1, am 12. Dezember
Breuhammer, Elfriede, aus Wehlau, Rippkeimer Straße 17, Schusterbreite 17, 2400 Lübeck-Schlutup, am 13. Dezember
Claasen, Margarete, aus Groß-Werder, Kreis Osterode, jetzt Am Wollepark 5, 2870 Delmenhorst, am 12. Dezember
Erdmann, Erna, geb. Kruk, (Witwe des Kreisbaumeisters Gottfried Erdmann), aus Lyck, Yorckstraße 22, jetzt Moltkestraße 18, 2300 Kiel, am 5. Dezember
Erzmoneit, Robert, aus Gr.-Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenkamp 2, Rentnerwohnheim, 2440 Oldenburg (Holstein), am 18. Dezember
Kühn, Benno, aus Passenheim, Kr. Ortelsburg, jetzt Waldesruh 10 a, 2905 Edewecht, am 12. Dezember
Kuliga, Amalie, geb. Schudewitz, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Schleswiger Straße 34, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember
Loeper, Martha, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Rathsberg, App. 1339, 8520 Erlangen, am 18. Dezember
Meißner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Kreisaltersheim, 4933 Blomberg, am 4. Dezember
Neufang, Fritz, aus Ragnit, jetzt Friedehorst, Haus Nr. 16 a, 2820 Bremen-Lesum, am 6. Dezember
Neumann, Otto, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 9, 2418 Ratzeburg-Bök, am 13. Dezember
Schack, August, aus Angerburg, jetzt Ringstraße 52, 2427 Malente, am 17. Dezember
Woskowski, Fritz-Martin, aus Wolfsee (Willkassen), Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltenheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 15. Dezember

zum 84. Geburtstag
Brausewetter, Margarete, geb. Oltersdorf, aus Lötzen, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember
Czylwik, Otto, Lehrer a. D., aus Schloßberg, jetzt bei seinem Enkel, Regierungsdirektor Wolf-Rüdiger Petereit, Hahnweg 13, 4540 Neuwied 23 (Oberbieber), am 5. November
Gabriel, Johanna, geb. Gruber, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, und Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Eichenkamp 9, 3176 Meinersen, am 12. Dezember
Hoffmann, Oskar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 7, 2400 Lübeck, am 18. Dezember
Janz, Marta, aus Tilsit, Stollbecker Straße 3, jetzt Merseburger Straße 6, 1000 Berlin 62, am 11. Dezember
Koralus, Paul, Bildhauer, Maler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden-Häverstädt, am 16. Dezember
Lechner, Ida, geb. Matttejat, aus Buddern, Kr. Angerburg, jetzt Husarenstraße 90, 4749 Paderborn-Schloß-Neuhaus, am 12. Dezember
Nareyeck, Ännchen, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg (Oldb), am 13. Dezember
Olschewski, Ida, geb. Hüwald, aus Osterode, Schulstraße 17, jetzt Kreisaltersheim, 4933 Blomberg, am 14. Dezember
Reinke, Helene, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstr. 1, jetzt Kuhlarstraße 8, 3110 Uelzen, am 14. Dezember
Schulz, Hermann, aus Bolbitten und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember
Simon, Gertrud, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchstraße 8/9, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember
Tiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Lehnsteter Weg 10, 2822 Brundorf-Schwanewede 1, am 12. Dezember
Wolff, Fritz, aus Angerburg, jetzt Martin-Luther-Straße 26, 5630 Remscheid, am 15. Dezember

zum 83. Geburtstag
Gehrmann, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 8, jetzt Friedrich-Hebbel-Straße 25, 2353 Nortorf, am 14. Dezember
Kammerau, Eva, geb. Woitkowitz, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5928 Niederlaasphe 7, am 12. Dezember
Kiel, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt An der Braake 17, 2193 Altenbruch, am 17. Dezember
Losch, Auguste, aus Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 47, 2350 Neumünster, am 15. Dezember
Mathiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Am Knick 7, 3201 Holle, am 16. Dezember
Schmidt, Helene, geb. Oswald, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Froböse, 3411 Hevensen, am 15. Dezember
Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember
Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt Heppenser Straße Nr. 26, 2940 Wilhelmshaven, am 16. Dezember
Stiller, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestedde, am 17. Dezember
Urban, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen, am 18. Dezember
Weyh, Lina, geb. Suttkus, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 8, jetzt Steinmetzstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 7. Dezember

zum 82. Geburtstag
Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Losbecker Straße 62, 5170 Jülich, am 16. Dezember
Domnick, Toni, geb. Ruhnau, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roonstraße 9, 3000 Hannover, am 13. Dezember
Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Missundestraße 10, 4600 Dortmund, am 14. Dezember
Lorenz, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauser Kamp 5, 5750 Menden 1, am 18. Dezember
Pudelski, Karoline, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 83 a, Altenheim, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Dezember
Ridetzky, Meta, Bäuerin aus Kleindünnen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 13. Dezember
Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Dornesrtaße 63 c, 2400 Lübeck, am 16. Dezember
Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Leonhardtsraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember
Zilius, Wanda, aus Königsberg, Königstraße 9, jetzt Ansbacher Straße 15, 1000 Berlin 30, am 17. Dezember

zum 81. Geburtstag
Broßonn, Gustav, jetzt Schaftahnstraße 3, 3000 Hannover 73, am 8. Dezember
Hempel, Anni, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 5, 2380 Schleswig, am 18. Dezember
Hoyer, Emma, aus Königsberg, Rosenauer Straße 41, jetzt Königsfeldstraße 6, Altenpflegeheim, 8401 Alteglofsheim, am 10. Dezember
Reinhold, Hedwig, geb. Barup, aus Angerburg, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember
Riede, Minna, geb. Dzubiel, aus Angerburg, jetzt Schmelzer Weg 17, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 17. Dezember
Tuchel, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 9, jetzt Am Karpfenteich 5, 2370 Rendsburg, am 18. Dezember

zum 80. Geburtstag
Brandstädter, Minna, geb. Glaß, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohlengraben 22, 6589 Hoppstädten, am 17. Dezember
Brettschneider, Elise, geb. Wilhelm, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Dornbreite 5, 2400 Lübeck, am 2. Dezember
Gesekus, Berta, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2141 Kutenholz, Ostpreußenring 1, am 9. Dezember
Gotthardt, Albert, aus Insterburg, Theaterstraße 1 a, jetzt Kaiserin-Augusta-Allee 82, 1000 Berlin 10, am 12. Dezember
Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 30 a, 2390 Flensburg-Mürwik, am 14. Dezember
Liebe, Karl, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 34, 2850 Bremerhaven, am 22. November
Niedzwetzki, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Feurbachstraße, Waldheim Heimberg, 7000 Stuttgart-Feuerbach, am 18. Dezember
Paasch, Martha, aus Allenstein, Kniprodestraße 16, jetzt Helgolandstraße 9, 2400 Lübeck, am 10. Dezember
Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim, am 15. Dezember
Schlaugat, Ernst, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedensplatz 2, 3013 Barsinghausen
Schubert, Margarete, geb. Thiel, aus Angerburg, jetzt Ostpreußenring 232, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 17. Dezember
Strauß, Minna, geb. Siegmund, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Forststraße 16, 6790 Landstuhl-Süd, am 13. Dezember
Wolff, Frieda, geb. Michel, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Molkerei, jetzt Bramscher Straße 159, 4500 Osnabrück, am 16. Dezember
Wolter, Gustav, aus Groß-Daguthelen, Kreis Pillkallen, jetzt Kloster-Diek 12, 4280 Borken 2 (Burlo), am 17. Dezember

zum 75. Geburtstag
Butschko, Wilhelm, Architekt, aus Lyck, jetzt Esserstraße 14, 5850 Hohenlimburg, am 11. Dezember
Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Debstedter Straße 103, 2857 Langen, am 7. Dezember
Groth, Dorothea, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt P.-Luisen-Straße 114, 4330 Mülheim, am 10. Dezember
Groß, Gustav, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Pankratiusstraße 8, 4600 Dortmund 18, am 13. Dezember
Growe, Fritz, aus Groß-Ottenhagen, Kr. Königsberg, jetzt Kolpingstraße 18, 4030 Ratingen, am 13. Dezember
Gruber, Ella, geb. Stepputis, aus Eistrawischken, Kreis Memel, jetzt Asternstraße 11, 3011 Gehrden 2, am 14. Dezember
Grüneberg, Friedrich-Wilhelm, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 23, jetzt Hauptstraße 4, 3170 Gifhorn, am 6. Dezember
Hinz, Charlotte, aus Elbing, jetzt Zeppelinstraße 81, 4050 Mönchengladbach 1, am 13. Dezember
Hoffmann, Hedwig, geb. Wölky, aus Korschen, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim 1, am 4. Dezember
Jaeger, Charlotte, geb. Hennig, aus Angerburg, jetzt Orchideenstraße 8, 8562 Hersbruck, am 16. Dezember
Lihs, Gertrud, aus Rastenburg, Königsberger Str. 13, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 27. November
Mendritzki, Franziska, geb. Jäger, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Tiefpfad, 5484 Bad Niederbreisig, am 18. Dezember
Murzin, August, aus Johannisburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 74, 2420 Eutin, am 12. Dezember
Neumann, Otto, aus Dachsrode, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 16, 4450 Lingen, am 9. Dezember
Niske, Otto, aus Neu-Lappienen, Kr. Elchniederung, jetzt Adolfstraße 24, 4330 Mülheim (Ruhr), am 14. Dezember
Peplies, Elfriede, geb. Laudin, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Haus Bebenroth, 3431 Unterrieden, am 17. Dezember
Peplies, Karl, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Haus Bebenroth, 3431 Unterrieden, am 14. Dezember
Podlech, Anna, geb. Braun, aus Königsberg, Hoffmannstraße 7, jetzt Reimsbacher Straße 1, 6638 Dillingen, am 3. Dezember
Postelmann, Margarete, aus Königsberg, Rohlfstraße Nr. 30, jetzt Hollunderweg 4 b, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 18. Dezember
Rafalski, Ida, aus Allenstein, jetzt Bahnhofstraße 36, 2420 Eutin, am 7. Dezember
Rinas, Sigismund, aus Arnsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Untere Hauptstraße, 7631 Lahr 11, am 27. November
Saborowski, Willi, aus Angerburg, jetzt Wilhelm-Rabe-Straße 12, 2900 Oldenburg (Oldb), am 18. Dezember
Schmeling, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Im Bogen 6, 4502 Bad Rothenfelde
Sgominski, Albert, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Pannofenstraße 17, 4190 Kleve, am 11. Dezember
Strojek, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kardinal-Galen-Straße 1, 4100 Duisburg, am 17. Dezember
Terkowski, Alfred, aus Königsberg und Groß-Dirschkeim, Kreis Samland, jetzt Hoher Weg 31, 4052 Korschenbroich 1, am 9. Dezember
Thies, Albert, aus Krügertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg 9, 3180 Wolfsburg 1, am 2. Dezember
Vetter, Mia, geb. Albrecht, aus Schonklitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Kl. Kuhberg 12, 2300 Kiel, am 10. Dezember
Walpuski, Wilhelmine, geb. Pelka, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Polsumer Straße 147, 4352 Herten-Langenbochum, am 16. Dezember
Wilkowski, Anna, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Van-Vincke-Straße 8, 4834 Harsewinkel, am 15. Dezember
Windfelder, Norbert, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 6, jetzt Postfach 4305, 6500 Mainz, am 15. Dezember
Wischnewski, Hans, aus Angerburg, jetzt Falkenhausenweg 51, 1000 Berlin 46, am 15. Dezember

zum 70. Geburtstag
Beyer, Emma, geb. Warda, aus Steinort, Kr. Angerburg, jetzt Magdeburger Straße 62, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Dezember
Buchholz, Margarethe, geb. Böhnke, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Thüringer Straße 5, 4902 Bad Salzuflen 1, am 2. Dezember
Grundmann, Erika, aus Lötzen, jetzt Schwalmstraße Nr. 2, 3558 Frankenberg, am 18. Dezember
Grünhagel, Robert, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt Petershäger Weg 256, 4950 Minden, am 11. Dezember

Fortsetzung Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 169)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:
1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H 169 in spätestens 10 Tagen, also bis Dienstag, 21. Dezember 1976, an

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

HAMBURG

Sonnabend, 29. Januar, 18 Uhr, Festhalle von Planten un Blomen,

Festveranstaltung
Musikalische Reise durch Ostpreußen.

Es gastiert der Lübecker Chor der Singeleiter, Leitung Lebrecht Klohs. Außerdem wirken mit: Der Ostpreußenchor Hamburg, eine Volkstanzgruppe. Anschließend Tanz.

Eintritt 10,00 DM.

Vorverkauf bei allen Bezirksgruppen und bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/ Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Adventsfeier. Aussiedlerkinder gestalten das Spiel „Die Weihnachtspyramide". Alle singen gemeinsam alte Weihnachtslieder. Anmedungen für den „Weihnachtsmann" bitte an Ursula Meyer, Telefon 22 11 28.

Bergedorf — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38 (Rathaus), Weihnachtsfeier. Sofortige Anmeldung erbeten im Wäscheladen der Firma Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11.

Billstedt — Freitag, 10. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Zur Sportlerklause, Billstedter Hauptstraße 95, Ecke Probeniusweg, gemeinsame Adventsfeier mit dem OV Billstedt der Heimkehrer mit Julklapp. Kostenbeitrag 5,— DM. Jeder interessierte Teilnehmer sollte ein Julklapp-Päckchen im Wrete von 5,— DM mitbringen, für das es eine Losnummer gibt. Die Auslosung erfolgt im Laufe des Abends in den Tanzpausen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 14. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Frauengruppe, die um 18.15 Uhr ihren Weihnachtsbasar eröffnet.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Achtung, Terminänderung: Sonntag, 12. Dezember (nicht am 5. Dezember), 17 Uhr, Lokal Zum Zeppelin, Schnelsen, Frohmestraße 123, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und vielen Weihnachtsüberraschungen.

Wandsbek — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt, Weihnachtsfeier. Gäste willkommen. Jeder Teilnehmer wird gebeten, zum Julklapp ein Päckchen im Wert von etwa 6 bis 8 DM mitzubringen.

Deutliche Schrift

— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kl. Schäferkamp 36 (S-Bahn Station Sternschanze, U-Bahn Station Station Schlump), Adventsfeier. Programm: gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen mitbringen), weihnachtliche Vorträge, Verlosung (bitte passende kleine Geschenkpäckchen mitbringen). Der Erlös ist für die Weihnachtspäckchenaktion zu Gunsten der Landsleute in Mitteldeutschland bestimmt. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Heiligenbeil — Sonntag, 19. Dezember, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Vorweihnachtsfeier mit Festansprache von Heimatpfarrer Pastor Vonthein (Heiligenbeil — Königsberg). Austauschpäckchen und Gebäck für die Kaffeetafel erbeten. Kinderbescherung durch den „Weihnachtsmann". Alle Landsleute mit ihren Familienangehörigen willkommen.

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 17.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze) Weihnachtsfeier. Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Bitte Austauschpäckchen im Wert von etwa 4,— DM mitbringen. Freunde und Bekannte willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, treffen sich die Frauen zum Packen von Tüten für die Altenbetreuung.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, letztes Treffen vor dem Jahreswechsel. Gäste willkommen.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

Bremen-Nord — Frauengruppe: Freitag, 10. Dezember, 15 Uhr, Wildhack/Beckedorf, Adventsfeier.

Bremen — Frauengruppe: Mittwoch, 15. Dezember, 16 Uhr, Konsul-Hakfeld-Haus, Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Heiligenhafen — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Diakoniestation, Adventsfeier mit Krippenspiel, Liedern sowie ernsten, frohen und plattdeutschen Darbietungen.

Neumünster — Freitag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Saal der Freien Turnerschaft (Endstation Buslinie Stettiner Straße), Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel. Ein Kinderchor trägt mit Flötenspiel und Gesang zur Unterhaltung bei. — Beim vorigen Treffen berichtete Professor Dr. Riemann, Kiel, von seinen Besuchen bei den Siebenbürgener Sachsen. Der Vortrag vermittelte ein Bild ihrer Volkstumsarbeit aus vielen Jahrhunderten unter schwierigen Verhältnissen. Dia-Aufnahmen vertieften den Eindruck. Lm. Gerber dankte dem Redner im Namen der Mitglieder und Gäste für den fesselnden Vortrag.

Pinneberg — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr (Einlaß ab 15 Uhr), Remter, Damm 39, Vorweihnachtsfeier. Gedichte, Vorlesungen und musikalische Darbietungen sollen den Gästen eine kleine Freude bereiten. An Tischen, die von der Bastelgruppe geschmückt werden, will die Gruppe im Kerzenschein bei Kaffee und Kuchen einige Stunden gemütlich beisammen sein.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Gifhorn — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Saal des DRK, Adventsfeier. — Sonnabend, 29. Januar 1977, Schützenhaus, traditionelles Winterfest.

Hannover — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Freizeitheim Vahrenwald, Adventsfeier. Helene Mazat erzählt Adventsgeschichten. Der BdV-Chor singt Advents- und Weihnachtslieder, ein Orchester umrahmt die Feierstunde. Die Kleinen tragen nach einer gemeinsamen Kaffeetafel Spiele und Gedichte vor und werden dann vom „Nikolaus" mit einer bunten Tüte beschert. — Sonnabend, 12. Februar, 19 Uhr, Restaurant Kaufhaus Neckermann, Jahresfest für die Ostpreußen aus dem Großraum Hannover. Die Veranstaltung wird als Kappenfest mit einem karnevalistischen Programm des „Hannoverschen Karnevalclubs" aufgezogen. Zum Tanz spielt die Kapelle Mai. Eintrittskarten im Vorverkauf zu 5,— DM sind ab 10. Januar bei den Verkaufsstellen Elite-Reinigung Gauer, Allerstraße 10/11, Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidietorplatz 2 a, und bei Neckermann am Kuchenbüfett, 4. Etage, erhältlich. An der Abendkasse kosten die Eintrittskarten 6 DM.

Quakenbrück — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Bahnhofshotel, Adventsfeier. Auf Kosten der Gruppe bekommen alle Teilnehmer Streuselkuchen nach ostpreußischem Rezept und Kaffee. Die Adventsansprache hält der ehemalige Vorsteher des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien, Pastor Theodor Kuessner.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bocholt — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal, Schwartzstraße (neben der ev. Kirche), Adventsfeier. — Aus Anlaß seines 80. Geburtstages gratulierte die Kreisgruppe ihrem Kulturreferenten Dr. phil. Walter Schwenn. Nach einer Zeichnung des Vorsitzenden Ernst von Fransecky wurde ihm ein Elchkopf auf einer Kupferplatte zur bleibenden Erinnerung übergeben. Für seine Verdienste erhielt er schon vor einigen Jahren von der Landesgruppe das silberne Abzeichen. Jetzt wurde ihm für seine langjährige kulturelle Mitarbeit die Erinnerungsmedaille zur Reichsgründung mit einem Handschreiben des Landesvorsitzenden übergeben. Noch viele Jahre Gesundheit und Schaffensfreude mögen ihm beschieden sein. — Das auf heimatliche Geschmacksart abgestimmte Schwarzsauer-Essen, das allen sehr gut geschmeckt hat, wurde von der Leiterin der Frauengruppe, Martha Flach, zubereitet. Mit dem an das Essen anschließenden Programm verliefen die Stunden sehr rasch.

Bünde — Sonntag, 12. Dezember, 15.20 Uhr, Saal der Raststätte Tellbüscher, Bünde, Herforder Straße (Doberg), Weihnachtsfeier der LMO Bünde und Umgebung. Gäste willkommen. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Düren — Sonnabend, 18. Dezember, 16 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Vorweihnachtsfeier mit Kaffee und Kuchen, gemütlichem Beisammensein und vielen Weihnachtsüberraschungen. Bitte pünktlich erscheinen.

Düsseldorf — Frauengruppe: Dienstag, 21. Dezember, 17 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Bimarckstraße 90, Weihnachtsfeier.

Essen — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Dechenschenke, Essen-West, Dechenstraße 12, Vorweihnachtsfeier. Gäste willkommen.

Hagen — Sonnabend, 18. Dezember, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Weihnachtsfeier mit Kaffee und Kuchen. Die Festrede hält Lm. Pastor Mittmann. — Bei dem nun schon zur Tradition gewordenen Essen gab es echte ostpreußische Wurstsuppe, die ein Metzger nach alten Rezepten vortrefflich zubereitet hatte. Zur besseren Verdauung erzählte Robert Gell Anekdoten aus der Heimat. Anschließend zeigte Hans Rossmann eine Serie von Farbdias von Ausflügen nach Köln und Münster.

Iserlohn — Bei einem Fahrradunfall ist Lm. Josef Melzer im Alter von 63 Jahren tödlich verunglückt. Melzer stammte aus Oppeln (Oberschlesien) und war mit der Ostpreußin Gertrud Bartsch aus Wehlau verheiratet. Beide waren in der Gruppe sehr aktiv. Ballett, Theaterspiele und Kegeln machten ihnen immer Freude.

Köln — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, großer Saal, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, vorweihnachtliche Feierstunde unter dem Motto: „Weihnachten in aller Welt!" Die Festansprache hält der Landesjugendreferent des Landes Nordrhein-Westfalen Hans Hermann. Die Feierstunde wird umrahmt mit Liedvorträgen vom Frauenchor Porz.

Mönchengladbach — Frauengruppe: Mittwoch, 15. Dezember, 16 Uhr, Schützenhof, Brunnenstraße 71, adventliche Feierstunde. — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Schützenhof, Brunnenstraße 71, Adventsfeier der Kreisgruppe mit Kaffee und Kuchen. Gebäck kann zusätzlich mitgebracht werden. Gäste willkommen. Sollten einige Mitglieder den Beitrag für 1976 noch nicht bezahlt haben, so wird ihnen hierzu Gelegenheit gegeben.

Plettenberg — Sonnabend, 11. Dezember, 16.30 Uhr, Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64, adventliche Feierstunde. Bitte die zu erwartende Zahl der Teilnehmer und der Kinder Traute Rogaser, Im Erlenkamp 47, Telefon 5 02 64, Robert Klitsch, Ohle, Alter Weg 13, oder Werner Schmidt-Kreimendahl, Holthausen, Maibaumstraße 49, Telefon 1 35 35, mitteilen. Zur Deckung der Kosten werden von jedem Teilnehmer 2,50 DM (für Kaffee und Kuchen) erbeten. Unter den Gästen werden Pastor Linke und die Geschwister Menschel weilen. Gäste willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Adventsfeier.

Unna-Königsborn — An dem traditionellen Fleckessen nahmen sehr viele Landsleute teil. Bei dem gelungenen Fest wurde auch das Tanzbein geschwungen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, Haus des ev. Freuenbundes, Weihnachtsfeier. — Zu Ehren der verstorbenen Landsmännin Gertrud Hoffmann wurde bei der Monatsversammlung das Ostpreußenlied gesungen. Der 1. Vorsitzende, Lm. Schusziara, verteilte Einladungen des Literarischen Vereins zu einem Vortrag des Dichters und Schriftstellers ostdeutscher Herkunft, Carl Götz, und der Esperantoschule. Zur guten Nutzung und Belebung der neuen Heimatstube kamen viele Anregungen, wie zum Beispiel Musikstunden, Spiel- und Skatrunden, Kaffeestunden, Handarbeitskreise, literarische Zirkel u. a. m. Erfreulich ist die große Bereitschaft der Mitglieder, Pakete nach Mitteldeutschland zu schicken.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. 0 86 06 / 8 12 35.

Saarbrücken — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, großer Saal, Schleifmühle, Am Ludwigsberg, große Familienweihnachtsfeier. Im Sommer besuchte Lm. Günther Biallas die ost- und westpreußische Heimat und wird im Rahmen des Weihnachtsprogramms in einem Diavortrag einen Blick in unsere heutige Heimat gewähren. Der „Weihnachtsmann" kommt zu den Kleinen. Anmeldungen für die Tüten an die Geschäftsstelle Völklingen, Postfach 1548, erbeten.

Völklingen — Dienstag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Geschäftsstelle, Adventsnachmittag mit Austausch von Päckchen. — Am Volkstrauertag wurde am Ehrenmal für alle Toten ein Kranz durch den Ersten Vorsitzenden niedergelegt. — Der Stammtischabend verlief in heimatlicher Gemütlichkeit. Das erste Adventskerzlein wurde an diesem Abend entzündet und als besondere Überraschung wurde echt Tilsiter Käsebrot gereicht.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Neuhof — Sonnabend, 18. Dezember, Adventsfeier im Walde zwischen Giesel und Hosenfeld. Anschließend Kaffeetafel mit adventlichen Einlagen in der Siebertsmühle. Abfahrt mit Bus ab Neuhof Rathaus um 15 Uhr, ab Fulda Landesbibliothek um 15.30 Uhr (bitte pünktlich).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Landjugendheim, Weihnachtsfeier der Gruppe. Kuchenspenden werden gern entgegengenommen. — Sonntag, 19. Dezember, Weihnachtsstunde. — Sonntag, 30. Januar, Landjugendheim, Jahreshauptversammlung. Im gemütlichen Teil wird ein Grützwurstessen veranstaltet. Eine Einladung erfolgt zu gegebener Zeit. — Bei der Dezemberzusammenkunft wurde der Diavortrag „Von der Weichsel bis zur Memel", der aus stimmungsvollen Bildern von der Heimat bestand, gezeigt. In der Pause fand man Zeit zum gemütlichen Kaffeetrinken bei Kerzenlicht, wobei der selbstgebackene Kuchen der Frauengruppe lobend erwähnt werden muß. In der zweiten Diareihe „Eine Wanderung durch Königsberg" sah man Bilder der Hauptstadt Ostpreußens von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu ihrer Zerstörung. Für die Landsleute war diese Reise in die Vergangenheit ein Erlebnis. Alte Einnerungen wurden wieder geweckt und in angeregten Gesprächen ausgetauscht.

Pforzheim — Sonntag, 19. Dezember, Hotel Martinsbau, vorweihnachtliche Feier. — Mittwoch, 29. Dezember, 43. „Preußische Tafelrunde". Der Königsberger Pfarrer Georg Weissel als Schöpfer des Adventsliedes „Macht hoch die Tür ..." wird vorgestellt.

Reutlingen — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Hotel — Café Ernst, Leonhardplatz, Adventsfeier. Gäste willkommen. Das Programm bestreitet Frau Senger mit dem Frauenchor und der Sing-, Spiel- und Volkstanzgruppe. — Bei der Jahreshauptversammlung wurden die Vorstände sowohl der Gruppe als auch des Frauenkreises gewählt. Eines besonderen Vertrauensbeweises konnte sich der bisherige langjährige Vorsitzende Erich Hilleberg erfreuen, denn er wurde ohne Gegenstimmen wiedergewählt. Zweite Vorsitzende wurde Ella Orthmann, Kassierer Ewald Schwan und Schriftführer Erich John. Als Beisitzer werden, wie bisher Georg Gramsch und Burkhard Ehlert fungieren. Als Kassenprüfer wurden Lydia Ehlert und Lm. Orthmann bestellt. In der Frauengruppe bleibt der Vorstand unverändert. Leiterin also Frau Potritt, ihre Stellvertreterin Frau Senger, Kassiererin Frau Stanko.

Stuttgart — Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Ev. Gemeindesaal, Heumaden (Linie 5 bis Bockelstraße), Adventskaffee. — Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Ratskeller, Stuttgart-Marktplatz, Adventsfeier.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Burgau — Sonnag, 19. Dezember, 14 Uhr, Gasthof Schwalber, Weihnachtsfeier mit Bescherung der alten Landsleute.

Regensburg — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Staudinger Hof, Landshuter Straße, traditioneller Adventskaffee. — Der im Oktober durchgeführte Erntedank an reichlich überladenen Tischen mit den heimatlichen Acker- und Gartenfrüchten hatte wieder großen Anklang gefunden. Im November sah die Gruppe eine gelungene Diavorführung des alten Königsberg. Diese Diaserie hatte sich die Gruppe von der Landsmannschaft, Abteilung Kultur, aus Hamburg schicken lassen.

Tutzing — Sonntag, 19. Dezember, Tutzinger Hof, Weihnachtsfeier.

Weilheim — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Das Erinnerungsfoto [99]



Großfamilie Zerrath, Tilsit — Anläßlich des 70. Geburtstages des damaligen Seniors (?) der großen Familie Zerrath entstand im März 1919 dieses Foto in Tilsit. Da es sich dabei nach Ansicht eines Familienangehörigen wahrscheinlich um die Stammväter einer vielhundertköpfigen Sippe aus den Kreisen Elchniederung und Tilsit handelt, ist unser Leser Dr. Hans H. Dembowski, der heute in Bad Pyrmont lebt, an der möglichen Identifizierung der abgebildeten Landsleute interessiert. Er schreibt dazu: „Meine Mutter ist eine geborene Zerrath und ihr Vater war Fritz Zerrath aus Mägdeberg, Kreis Elchniederung. Bei der Fülle der Träger gleichen Namens waren die meisten von ihnen mit Spitznamen belegt. Mein Großvater zum Beispiel war Schniefke-Zerrath, weil er reichlich Tabak schupfte." Wer das Haus kennt oder Auskunft über die Abgebildeten geben kann, der schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 99" an die Redaktion Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. **HZ**

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder „der Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen *Ihr Horst Zander*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen Dreikronenhaus.

25 Jahre Patenschaft — 1978 werden wir das 25jährige Jubiläum unserer Patenschaft in Gelsenkirchen feiern. Die Vorbereitungen laufen bereits. Wir möchten aus diesem Anlaß eine Darstellung des Lebens der Allensteiner im Westen nach 1945, gewissermaßen als Fortsetzung der Allensteiner Stadtgechichte, erarbeiten. Während wir über die Jahre der Patenschaft durch Jahrbücher und Materialsammlungen eingehend informiert sind, vermissen wir alle Materialien über die Zeit von 1945 bis 1953. Wir wissen zwar aus einzelnen Aufzeichnungen, daß in dieser Zeit bereits lokale Treffen der Allensteiner in Hamburg, Berlin und anderen Städten stattgefunden haben, wir wissen, daß die 30. Wiederkehr des Abstimmungstages und die 600jährige Wiederkehr der Stadtgründung von den Allensteinern in Hamburg bzw. Berlin gefeiert wurden, doch gibt es über die Anfänge unseres Zusammenschlusses bis hin zur Gründung der Patenschaft kaum aufschlußreiches Material. Daher wenden wir uns heute an alle Allensteiner, die uns über diese Zeit etwas sagen können oder die irgend welche Aufzeichnungen aus dieser Zeit besitzen und bitten sie herzlich, uns darüber zu schreiben oder uns die gesammelten Aufzeichnungen für einige Tage zur Verfügung zu stellen. Wir besitzen den „Allensteiner Brief", herausgegeben von Msgr. Kewitsch, von der ersten Nummer im November 1948 bis heute vollständig. Wir haben auch einige Rundbriefe für Allensteiner, herausgegeben von Frau Zundel und Frau Kreutzberger ab 1949, jedoch diese nicht vollständig. Vor allem fehlt es uns an Berichten über das Treffen anläßlich der 30. Wiederkehr des Abstimmungstages in Hamburg und über die 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein im Jahre 1953 bei der Berliner Allensteingruppe in den Messehallen Berlin. Auch wären wir für jeden Hinweis auf Zusammenkünfte von Allensteinern, wenn auch im kleinsten Kreis, in den Jahren 1946 bis 1953 sehr dankbar. Vor allem suchen wir alle Rundbriefe, Einladungen und Berichte aus dieser Zeit und brauchen schließlich auch noch Fotos von Veranstaltungen aus diesen Tagen. Sollten Sie in der Lage sein, uns ausführlicher zu berichten und dazu längere Zeit gebrauchen, teilen Sie uns bitte sofort mit, wann und was wir von Ihnen erwarten können, da wir mit unseren Arbeiten sogleich beginnen wollen. Wer von Ihnen weiß etwas über den ersten Zusammenschluß der Allensteiner Gemeinschaft im Westen? Wer gehörte zu dem Kreis, der sich damals um Hans-Ludwig Loeffke, Egbert Otto und Paul Tebner bildete? Die Mtieilungen, die uns bisher erreichten, sind spärlich, so daß es nicht möglich ist, aus diesen das Leben der Allensteiner in den ersten Jahren nach dem Kriege zu rekonstruieren. Als Gegenleistung für Ihre Mithilfe werden wir Ihnen diesen Bericht, wenn er zustande kommt, zusenden. Vielleicht gelingt es sogar, eine Fortsetzung der Geschichte der Stadt drucken zu lassen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Achtung, Juniorentreffen: Das Juniorentreffen (Jahrgänge 1923 bis 1933) findet vom 4. bis 6. März im Ostheim in Bad Pyrmont unter der Leitung von Landsmann Alfred Zewuhn statt. Er ist zu erreichen unter Telefon 0 52 52 / 5 02 72 (nicht wie angegeben unter 0 52 51), Wiebach 99, 4791 Paderborn-Neuenbeken.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

E. T. A. Hoffmann-Ausstellung — Im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, wird bis zum 28. Januar neben den musealen Sammlungen eine E. T. A. Hoffmann-Ausstellung während der Besuchszeiten dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr ebenfalls kostenlos gezeigt. Wegen Personalerkrankung können außer den obigen Zeiten liegende Besuche nicht vereinbart oder abendliche Veranstaltungen durchgeführt werden. Es gelten allein noch die Sonderbesuche bzw. Öffnungszeiten des Hauses für Einzelveranstaltungen, die bereits mit Amtsinspektor Walter Krone abgesprochen sind und denen zugestimmt wurde. Ebenso kann das Haus mit der Ausstellung an den weihnachtlichen Festtagen und zu den Neujahrstagen nicht offengehalten werden. Ausnahme bildet allein die zweite Vortragsveranstaltung der Stadtgemeinschaft am Freitag, dem 26. Januar, 19 Uhr, mit dem Bundestagsabgeordneten Dr. Ernst Müller-Hermann, der über das Thema „Deutschland in Europa" sprechen wird. Nähere Angaben folgen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Kreistreffen (Fortsetzung) — Das Haupttreffen am Sonntag begann mit einer Gedenkfeier am Königsberger Stein unweit der Porta Westfalica, der darauf hinweist, daß die Entfernung bis zu unserer Kreissadt Königsberg (Pr) 925 km und bis Berlin 395 km bträgt. Zu dieser Gedenkstunde waren neben zahlreichen Landsleuten der Landrat und der Oberkreisdirektor des Kreises Minden-Lübbecke erschienen, ebenso Abgeordnete des Kreistages und der Vertriebenenverbände aus Stadt und Kreis Minden. Kreisvertreter, Landrat und Oberkreisdirektor legten Blumengebinde am Gedenkstein nieder. Wie zu erfahren war, finden an unserem Königsberger Gedenkstein immer häufiger Totenehrungen der heimischen Vereine statt. Die ist sehr erfreulich. — Inzwischen hatten sich viele Landsleute, zum Teil von weit herkommend, zum Kreistreffen und zur Feierstunde eingefunden, um hier im Kreis Gleichgesinnter die Erinnerungen an die Heimat zu erneuern und wachzuhalten. Die Feier im Saal des Hotels Bad Minden begann mit dem Chorlied „In allen guten Stunden", vorgetragen vom gemischten Chor Hahlen, Leitung Heinrich Volkmann. Kreisvertreter Fritz Löbert gab in seiner Begrüßungsansprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Landsleute aus nah und fern gekommen seien. Als Ehrengäste begrüßte er den Landrat des Patenkreises Minden-Lübbecke, Hermann Struckmeier, Oberkreisdirektor Dr. Rolf Momberg, sowie Vertreter sämtlicher Parteien, Weitere Gäste waren der stellvertretende Vorsizende der LMO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Süß, der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes im Landkreis, Richard Wernke, der Mindener Vorsitzende der LMO-Gruppe, Alfred Podlech, sowie Kreisheimatpfleger Brepohl. Besonders herzlich wurde Kreisältester Bruno Kerwin begrüßt. Löbert wies auf die vor kurzem eröffnete Heimatstube im Kreishaus Minden-Lübbecke hin und auf die im kommenden Jahr geplanten Ortstreffen in der gesamten Bundesrepublik. Die Auszeichnung für Verdienste innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen nahm Lm. Süß vor. Das Ehrenzeichen erhielten Frau Freiwald, Praddau, Lm. Plehn, Gollau, und Lm. Sehmer, Karmitten. (Wird fortgesetzt.)

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Kreisgruppe Lübeck — Unsere Weihnachtsfeier findet am 4. Adventssonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, in den Räumen der Rudergesellschaft, Hüxtertorallee 4, 2400 Lübeck, neben dem früheren Haus Deutscher Osten, statt. Der „Weihnachtsmann", der Memeler Kasper und die bunte Tüte für die Kinder sind wieder dabei. Doch wird diesmal sogar an die Erwachsenen gedacht! Gegen ein kleines mitgebrachtes Päckchen (Inhaltswert 2,— bis 5,— DM) erhält man im Austausch ein Überraschungsgeschenk. Die Familie Leberecht Klohs erfreut mit Darbietungen. Teilnehmende Kinder bitte umgehend bei Walter Frischmann, Rubinweg 7, 2400 Lübeck 1, Telefon 5 30 05 32 (LVA), anmelden; ebenso benötigen wir Ihre Anmeldung für die Teilnahme an einem für den 15. oder 29. Januar geplanten Fleckessen mit Dias über Heydekrug bzw. Pogegen aus neuerer Zeit.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Die Folge 46 unserer halbjährlich erscheinenden Osteroder Zeitung ist Anfang November zum Versand gekommen. Sollte diese Folge bei Ihnen noch nicht eingetroffen sein, wenden Sie sich bitte an Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße Nr. 36, 2300 Kiel 14. Das gilt auch für die Landsleute, die unsere Osteroder Zeitung bislang noch nicht kennen, aber gern lesen möchten. Lm. Bürger hat auch diese Folge mit rund 40 Beiträgen auf über 80 Seiten und mit Bildern im Text wieder interessant zusammengestellt. Sie finden z. B. Ortspläne von Gr.- und Klein-Gehlfeld, Gr.-Werder und Kurken, einen längeren Aufsatz über Gilgenburg, Reiseberichte und vieles andere, für jeden etwas. Allen, die durch freiwillige Unterstützung die Finanzierung ermöglicht haben, danken wir recht herzlich (Konten unserer Kreisgemeinschaft: Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013 66 oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse). Ich weise nochmals darauf hin, daß diese Zeitung sich vorzüglich auch als Weihnachtsgeschenk eignet, z. B. an Ihre Söhne und Töchter, denen Sie dadurch weitere Kenntnisse über unsere engere Heimat vermitteln können. Sie brauchen nur eine entsprechende Bestellkarte an Lm. Kuessner schicken.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Autorentagung in Itzehoe — Ende November kamen einige der Hauptautoren des geplanten Kreisbuches Pr.-Holland in Itzehoe zusammen, um die Möglichkeiten und Grenzen dieses Vorhabens zu erörtern. Es sollte versucht werden, vor der Drucklegung des Buches sorgfältig die bisher vorliegenden Beiträge zu sichten. Bei dieser Gelegenheit wird eindringlich darum gebeten, die noch ausstehenden angekündigten Berichte nunmehr umgehend der Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft zuzuleiten, weil ihre Unterbringung sonst nicht mehr gewährleistet werden kann. Gleichzeitig wird noch einmal daran erinnert, daß Vorausbestellungen des Buches zum Preis von 30,— DM ebenfalls bei der Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft, Ritterstraße 31, 2210 Itzehoe, entgegengenommen werden. Mit der Vorbestellung kann man schon jetzt eine Weihnachtsfreude verbinden.

Hedwig Konrad †. Mit großem Bedauern geben wir Nachricht vom Ableben des von uns allen hoch geschätzten Fräulein Hedwig Konrad, früher Pr. Holland. Sie ist im ehrwürdigen Alter von 89 Jahren gestorben. Die Heimatkreisgemeinschaft sowie die Patenstadt Itzehoe haben den Hinterbliebenen ihre aufrichtige Anteilnahme ausgesprochen und am Grab der Verstorbenen Kränze niederlegen lassen. Wir erinnern uns: Hedwig Konrad hat sich während ihres ganzen Lebens um das Wohl ihrer Mitmenschen gekümmert, schon früh als DRK-Schwester im Kriegseinsatz und später als DRK-Bereitschaftsleiterin in ihrer geliebten Heimatstadt Pr.-Holland. Später, nach der Vertreibung aus Ostpreußen, nachdem sie ihren Wohnsitz in Itzehoe genommen hatte, ist sie dann, als die Stadt Itzehoe die Patenschaft im Jahre 1953 für die Stadt Pr.-Holland (Ostpreußen) übernahm, ehrenamtlich in den Dienst der Stadt Itzehoe getreten. Als Karteiführerin hat sie die Anschriften ihrer im ganzen Bundesgebiet verstreut lebenden Landsleute gesammelt, ergänzt und berichtigt. Erst im hohen Alter von 80 Jahren hat sie diese freiwillig übernommene Aufgabe abgegeben und auch danach noch hin und wieder mit ihren Orts- und Namenskenntnissen geholfen, verlorengegangene Verbindungen wieder herzustellen und noch getrennt lebende Familienangehörige wieder zusammenzuführen. Fräulein Konrad hat dies alles redlich getan, immer bescheiden in ihrem Auftreten und mitfühlenden Herzens. Mit ihr haben wir einen Menschen von beispielhafter Hingabe und Selbstlosigkeit verloren, dessen Tod wir noch lange betrauern werden. Wir haben ihr sehr herzlich zu danken. Die Heimgegangene wird bei uns als eine schlichte Ostpreußin, die ihrer Heimat bis zuletzt innig verbunden blieb, unvergessen bleiben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Eine Weihnachtsfreude bereiten Sie auch uns, wenn Sie an Ihre Angehörigen das Buch „Rastenburg" verschenken. Leider müssen wir um Vorkasse von 44,50 DM bitten an die Verbandskasse, 4230 Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Brüner-Tor-Platz 7, 4230 Wesel, „Rastenburger Buch". Bitte den Absender deutlich schreiben, um Rückfragen zu vermeiden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Schloßberg in „Der redliche Ostpreuße" — Dieses Kalenderbuch für 1977 enthält neben interessanten Berichten aus Ostpreußen einen Artikel über Schloßberg von Bürgermeister a. D. Franz Mietzner mit heimatlichen Fotos sowie das originelle plattdeutsche Gedicht „De niehe Landroat" von Franz Née, aus dem Gedichtband „Opt Land bien Bur", erschienen 1936 im Grenzland-Verlag Gustav Boettcher, Pillkallen. Darüber hinaus ist für uns Schloßberger der Bericht von Dr. Robert Pawel „Der Einfluß des Litauischen auf die Ortsnamen im nördlichen Ostpreußen" interessant.

Der Schloßberger Heimatbrief befindet sich im Druck und wird spätestens Mitte Dezember an alle Schloßberger zum Versand gelangen, deren Anschriften der Kreisgemeinschaft bekannt sind. Im letzten Jahr erfolgte Anschriftenänderungen, falls noch nich geschehen, bitte sofort an unsere Geschäftsstelle, Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Eckermannstraße 20 a, mitteilen, damit Sie den Heimatbrief noch zum Fest erhalten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft MTV Tilsit — In meiner Eigenschaft als offizieller Vertreter des MTV Tilsit in der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs gebe ich bekannt, daß das 70jährige Bestehen des TSC am 13., 14. und 15. Mai im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover stattfindet und die Anmeldungen für Quartiere möglichst bald an den Vorsitzenden des TSC, Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon Nr. (0 54 31) 35 17, gerichtet werden müssen. Seit Bestehen der Traditionsgemeinschaft des TSC sind freiwillige Jahresbeiträge bisher fast ausschließlich nur von TSC-Mitgliedern überwiesen worden. Da nunmehr der MTV Tilsit sich der Traditionsgemeinschaft des TSC angeschlossen hat, bitte ich alle Turnerinnen und Turner zu Beginn des neuen Jahres um Überweisung eines freiwilligen Jahresbeitrages auf die Giro-Konto-Nr. 018 803 916 Kreissparkasse 4570 Quakenbrück. Es sei die Bemerkung erlaubt, daß die Jubiläumstage mit erheblichen Kosten für den Veranstalter verbunden sind. Bis zum Wiedersehen in Barsinghausen grüßt Horst Friedrich, Kopbacher Weg 29 b, 6300 Gießen, Tel. (06 41) 79 13 96.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unsere Schriftstellerin Margret Kuhnke, zuletzt wohnhaft in Bad Nauheim, hat still die Feder beiseite gelegt und ist 74jährig nach schwerer Krankheit heimgegangen. Sie hat in den dreißiger Jahren und im Krieg in Wehlau gewohnt und ist bis zum Schluß schriftstellerisch tätig gewesen. Auch für unsern Heimatbrief hat sie mehrmals stimmungsvolle Erlebnisberichte geschrieben. Es ist eigenartig, daß sie so schnell auch Wehlau lieb gewann, was so manche ihrer Erzählungen widerspiegelt. Sie hat mit den Romanen „Ostpreußische Passion", „Weit spannt sich die Brücke", in Essays und Naturschilderungen eine Erinnerung an ihre liebenswerte Erscheinung hinterlassen.

Der Kreisausschuß tagte im November mit dem Patenkreis. Das Haupttreffen wird am 5. oder 12. Juni in Syke oder Bassum stattfinden. Zuvor werden sich im Mai die Allenburger in Hoya treffen. Anläßlich des Haupttreffens wird ein neuer Kreistag gewählt und ein neuer Vorstand gebildet. Das Heimatmuseum in Syke erhält einen Anbau, in dem auch künftig das Wehlau-Museum untergebracht werden soll. Lm. Hans Schenk bringt seinen letzten Heimatbrief zu Weihnachten heraus. Danach wird Lm. Rudolf Meitsch die Redaktion übernehmen.

Wer das „Heimatbuch des Kreises Wehlau" noch nicht besitzt, sollte es sich zu Weihnachten schenken lassen. Es kostet 48,— DM. Das Bändchen von Hans Kehrl, „Ostpreußen, du weites Land", mit dem Untertitel „Geschichten vom Landratsamt Wehlau", kostet 7,80 DM, und ist ebenfalls zu empfehlen. In dem Büchlein wird das Milieu der dreißiger Jahre in Wehlau und im Kreis geschildert. Viele bekannte Namen tauchen auf. Es ist ergötzlich zu lesen und eine nette Weihnachtsüberraschung.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:

Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Berlin — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit dem Schriftsteller Kuno Felchner. Besondere Einladung wird auf Anforderung übersandt vom Salzburger Verein e. V., Gruppe Berlin, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31.

Wir gratulieren ...

Schluß von Seite 14

Gunia, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenhain 15, 4450 Lingen, am 16. Dezember

Hensel, Anna, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Erwin Hensel, Englische Planke 12, 2000 Hamburg 11, am 15. Dezember

Herberger, Gertrud, aus Memel, jetzt Grabenstr. 6, 2330 Eckernförde-Hemmelmark, am 11. Dezember

Herberger-Kropat, Gertrud, aus Memel, jetzt 2330 Hemmelmark-Schmiede, am 11. Dezember

Hoffmann, Lina, aus Insterburg, jetzt Hipperstr. 10, 2320 Plön, am 2. Dezember

Kaeswurm, Erna, aus Tilsit, jetzt Breslauer Straße 19, 2930 Varel 1, am 5. Dezember

Kalweit, Ernst, aus Rothof, Kreis Angerburg, jetzt Tilsiter Weg 36, 5830 Schwelm, am 14. Dezember

Kibelka, Ilse, aus Petersakuten, Kreis Memel, jetzt August-Bebel-Straße 96 a, 2050 Hamburg 80, am 2. Dezember

Konschak, Luzia, aus Allenstein, jetzt Hildburghauser Straße 50, 1000 Berlin 48, am 18. Dezember

Kurreck, Johanna, geb. Konrad, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Hesseweg 14, 4600 Dortmund, am 18. Dezember

Lekien, Erna, aus Pillau-Caddighaken, jezt 2251 Behrendorf, am 7. Dezember

Ludwig, Emil, aus Rauden, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Herbert Kierski, Rüsternstraße 73, 4100 Duisburg 26, am 6. Dezember

Melinat, Erika, geb. Knorr, aus Königsberg und Heiligenbeil, jetzt Ludwig-Weisser-Straße 23, 7742 St. Georgen, am 29. November

Neumann, Fritz, aus Heiligenbeil, jetzt Frintroper Knappen 5, 4300 Essen 11, am 18. Dezember

Niechotz, Maria, geb. Koppetsch, aus Schradersweth, Kreis Lötzen, jetzt Unterm Feist 14, 6798 Kusel, am 12. Dezember

Plaumann, Lina, geb. Vogler, aus Angerburg, jetzt Einfelder Schanze 21/22, 2330 Neumünster, am 17. Dezember

Polep, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Lotsenstraße 4, jetzt Parkstraße 4, 2080 Pinneberg, am 16. Dezember

Rieger, Meta, geb. Strupat, aus Leegen, Kreis Schloßberg, Ebenroder Straße 39, jetzt Schulweg 17, 2161 Fredenbeck, am 5. Dezember

Rüppel, Elisabeth, geb. Hoffmann, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Waldweg 44, 4400 Münster-Mecklenbeck, am 1. Dezember

Schletz, Frieda, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2330 Eckernförde, am 11. Dezember

Schulz, Bruno, aus Heiligenbeil, jetzt Hammerstraße Nr. 162, 4400 Münster, am 10. Dezember

Segadlo, Erich, aus Raudensee, Kr. Angerburg, jetzt zu erreichen über Herrn Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 5. Dezember

Steckler, Hertha, geb. Schulz, aus Königsberg, Wassergarten und Spandienen I, jetzt Wilseder Ring Nr. 120, 2100 Hamburg 90, am 17. November

Sticklat, Fritz, aus Kreis Gerdauen, jetzt Lerchenfeld Nr. 18, 2420 Eutin, am 11. Dezember

Taetz, Richard, Metzgermeister, aus Königsberg, Schrötterstraße, jetzt Von-Seeckt-Straße 31, 4300 Essen, am 20. November

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78, jetzt Achalmstraße 72, 7417 Pfullingen, am 17. Dezember

Wagner, Maria, aus Mohrungen, jetzt Dr.-Kollmann-Straße 14, 8360 Deggendorf, am 18. Dezember

Wölk, Anna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-Carl-Ehrenberg-Weg 2, Dannau, Post 2440 Oldenburg i. Holstein, am 8. Dezember

Wyszomierski, Lotte, aus Goldap, jetzt Vahldiekstraße 23, 2420 Eutin, am 11. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Flatow, Max und Frau Charlotte, aus Tilsit, jetzt Staudinger Straße 58/126, 8000 München 83, am 18. Dezember

Lakaschus, Johannes, Töpfermeister, und Frau Erna, aus Angerburg, jetzt Feldstr. 2 b, 2380 Schleswig, am 12. Dezember

zur Promotion

Friedebold, Frohmut, geb. Neumann, Assistenzärztin (Herbert Neumann und Frau Elfriede, geb. Köhler, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Feldweg 24, 7091 Unterschneidheim), hat an der Freien Universität Berlin zum Dr. med. promoviert.

zum Examen

Selenz, Hans-Joachim, (Werner Selenz, Realschullehrer, und Frau Helga, geb. Brede, Sonderschullehrerin, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Berliner Straße 8, 3505 Gudensberg), hat an der Technischen Universität Berlin sein Examen als Diplomingenieur in der Fachrichtung Eisen- und Hüttenwesen mit dem Prädikat „sehr gut" abgelegt und wurde bei der Berliner Hochschule als wissenschaflicher Assistent und Doktorand angestellt.

Mit drei Fregatten zur Goldküste

Professor Stribrny über Otto Friedrich von der Groeben bei der 42. „Preußischen Tafelrunde"

Pforzheim — Daß vor dreihundert Jahren preußische Musketiere in Ghana und Angola landeten, daß es damals eine brandenburgisch-indische Kompanie gab und am Neujahrstag 1683 an der afrikanischen Goldküste bei Pauken und Schalmeien die brandenburgische Fahne gehißt wurde, ja daß Kalk und Steine für das an dieser Stelle errichtete Fort Friedrichsberg aus Königsberg/Preußen mühselig herangeschifft wurden, das alles erfuhren die fast zweihundert Gäste der 42. „Preußischen Tafelrunde" in Pforzheim.

Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, Lehrstuhlinhaber für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Flensburg und Sprecher des Zollernkreises, war Referent zum Thema Otto Friedrich von der Groeben als einem jener unzähligen Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel, wie sie seit über zehn Jahren in dieser Pforzheimer Veranstaltungsreihe der ost-westpreußischen Landsmannschaft gewürdigt wurden. Kreisvorsitzender Werner Buxa konnte dazu wiederum viele bekannte Vertreter des öffentlichen Lebens, darunter Admiral Kienast, Prälat Würthwein, Stadträtin Käte Erler, die Stadträte Dr. Späth, Sonnet, Amann, Eberle und Wentz sowie Behördenvertreter, Verbandsvorstände, Geistliche und Militärs begrüßen. Grußadressen an die Tafelrunde wurden verlesen von Bundes- und Landtagsabgeordneten, von Oberbürgermeister und Bürgermeistern, von Brigadekommandeur und Standortältestem, von Stadträten, von mehreren Professoren als frühere Referenten und von Sybille Gräfin von der Groeben, Karlsruhe.

Mit dem beziehungsreichen ostpreußischen Spezialitätengetränk „Elefantendubs" und Flundern aus der Ostsee als heimatlichem Gericht nahm diese herbstliche Veranstaltung ihren Anfang. Von den, für jeden Gast mit Tischkarten geschmückten Plätzen der Tafelrunde hörten sodann die Gäste, nur zu einem Drittel Vertriebene, sonst eingesessene Bürger Pforzheims und Umgebung, das mit Spannung erwartete Referat. Der Professor kannte noch die Marienwerder Grabanlage von der Groebens und seiner fünf Frauen aus eigener Anschauung und kommt aus einer Stadt, wo des Großen Kurfürsten überseeischer Mut noch in den dort aufgestellten Kanonen aus Fort Gr.-Friedrichsberg und mehr noch in der Flensburger Marinebibliothek lebendig ist. So schöpfte der Referent in lebendigen Bildern und mit zeitgenössischen Milieuschilderungen, mit Buch- und Briefzitaten jener Zeit aus historischen Quellen und umfassendem eigenen Wissen. Allein der Lebenslauf des in einem Feldlager als Soldatensohn in Napratten bei Heilsberg geborenen und in Tappelkeim bei Bartenstein aufgezogenen Otto Friedrich von der Groeben spiegelte eine bewegte Zeit wider voller Kampf und Abenteuer, mit den Malteserrittern gegen die Türken, als Seefahrer gegen Piraten und als „brandenburgisch, adliger Pilger".

Als in jedem Jahrhundert viele europäische Staaten ihren Griff nach Übersee ausstreckten, baute auch der Große Kurfürst sich eine Flotte in Pillau. Mit drei Fregatten segelte von der Groeben 1682 zur Goldküste, bekräftigte mit drei Hauptlängen geschlossene Verträge und erbaute in dieser ersten preußisch-deutschen überseeischen Handelsniederlassung das Fort Groß Friedrichsberg, woraus sich später die britische Kronkolonie und heute das selbständige Ghana entwickelte, nachdem der sparsame Soldatenkönig diese koloniale Unternehmung durch Verkauf beendet hatte. Dieser reformfreudige Herrscher hatte alsbald erkannt, daß das damals bei allen europäischen Staaten betriebene Dreiecksgeschäft mit Zucker, Rum und Sklaven eine Fehlinvestition war und bekam von der Niederländischen Kompanie für dieses afrikanische Land sechstausend Dukaten. Prof. Dr. Stribrny nutzte die Gelegenheit zur Erläuterungen der afrikanischen Geschichte auf diesem schwarzen Kontinent, verband seinen historischen Report mit aktuellen Bezügen. **bx**

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Die Deutsche Nation. Hat dieser Begriff heute noch eine Bedeutung? Ein Gespräch von Peter Coulmas mit Prof. Dr. Erwin Scheuch. Sonntag, 12. Dezember, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Ölbilder und Aquarelle von Charlotte Berend-Corinth werden zur Zeit in der Berliner Galerie Gerda Bassenge gezeigt. Die Ausstellung läuft noch bis Januar kommenden Jahres.

Der Lionsclub Saarbrücken stellte kürzlich in der Modernen Galerie Werke freischaffender Künstler aus allen Lionsclubs Deutschlands aus. Der ostpreußisthe Maler Heinz Sprenger war bei dieser Ausstellung mit seinem Ölgemälde ‚Im Hafen von List auf Sylt' vertreten.

Der Schriftsteller Wolfgang Altendorf hat jetzt seine Broschüre ‚Das Honnef-Windkraftprojekt' in einer zweiten Auflage herausgebracht. Sie umfaßt 48 Seiten mit zehn Bildern und Zeichnungen und kostet DM 6,10 zuzüglich DM —,60 Versandkosten. Direkt zu beziehen bei Wolfgang Altendorf, 7290 Freudenstadt 1 (Wittlensweiler).

Weihnachtliche Poststempel

Erinnerungen an heimatliche Gemeinden wie Himmelforth

Hildesheim — Für viele Briefmarkensammler haben manche Poststempel um die Weihnachtszeit herum besondere Bedeutung und man bemüht sich, Postsachen mit solchen Stempeln zu erhalten oder an Freunde zu versenden. Allgemein bekannt ist die Ortschaft Christkindl in Österreich, wo das dortige Postamt durch den vermehrten Briefmarkenverkauf für die Österreichische Post eine nicht zu unterschätzende Nebeneinnahme während der Weihnachtszeit darstellt. In der Bundesrepublik ist besonders der Ort Himmelsthür bei Hildesheim mit seinem Postamt die Stelle, bei der des Stempels wegen viele Weihnachtssendungen aufgegeben werden. Himmelsthür ist kürzlich nach Hildesheim eingemeindet worden, aber trotzdem verwendet um die Weihnachtszeit die Post noch immer den alten Stempel.

Die frühere Deutsche Reichspost war noch nicht so geschäftstüchtig wie die heutige Bundespost, denn sonst hätte sie manchen ostpreußischen Ortsnamen durch entsprechende Werbung als Anreiz für den Briefmarkenverkauf verwenden können. Besonders im Kreis Mohrungen gab es viele Namen dieser Art. So lagen vor den Toren der Stadt Mohrungen die Gemeinde Himmelforth und dicht daneben die Gemeinde Paradies. Beide Namen verlockten dazu, als Poststempel bei Weihnachtssendungen verwendet zu werden. Auch der Ortsname Gotteswalde sowie die Namen Schwenkendorf und Schwoiken in der Mohrunger Gegend stehen hiermit in Verbindung, denn das preußische Wort „swantis", das in beiden steckt, heißt auf Deutsch „heilig". Man könnte fast annehmen, daß sich in diesem Gebiet ein Heiligtum der alten Preußen befunden hat. Hier sei erwähnt, daß die Polen bei der neuen Namensgebung der Gemeinde Himmelforth den Himmel fortgenommen haben. Denn sie heißt jetzt nur „Bramka", was mit Tor oder Pforte übersetzt werden kann.

Die in der Weihnachtszeit passenden Ortsnamen waren bis 1945 in Poststempeln nicht so sehr begehrt, wie das heute der Fall ist. Darin hat sich die Zeit doch etwas gewandelt, zumal das Sammeln von Briefmarken mit den dazu gehörigen Stempeln jetzt eine erheblich größere Bedeutung hat als früher. **EG**

Nach 30 Jahren

Gewißheit durch das Ostpreußenblatt

Quickborn — Auch drei Jahrzehnte nach Kriegsende herrscht über den Verbleib vieler Menschen immer noch Ungewißheit. Um so erstaunlicher mutet es an, wenn man erfährt, daß sich nach der Veröffentlichung einer Vermißtenliste des Deutschen Roten Kreuzes im Ostpreußenblatt das Schicksal des verschollenen Emil Olschewski aufklärte, dessen Angehörige bislang nichts über seinen Verbleib in Erfahrung bringen konnten.

30 Jahre nach seinem Tode stieß der Bruder des Vermißten, Karl Olschewski, auf die im Ostpreußenblatt veröffentlichte Suchliste des DRK. Er setzte sich mit der Organisation in Verbindung und erfuhr, daß sein Bruder am 10. Dezember 1945 im Militärhospital Talgarth in England gestorben und dort auf einem Friedhof bestattet worden ist. Ein Neffe des Verstorbenen suchte die Grabstätte auf und konnte seinen Angehörigen berichten, daß der Ostpreuße Emil Olschewski auf jenem gepflegten englischen Friedhof eine letzte Ruhestätte gefunden hat. **A. S.**

Internationale Begegnungen vertiefen

Lehrgang des Bundesarbeitskreises GJO in Unna-Massen-Nord

Unna — Vom 10. bis 12. Dezember führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) im Haus für alle im Durchgangswohnheim in Unna-Massen-Nord bei Dortmund den letzten Lehrgang in diesem Jahr durch, der aus zwei Gründen für die zukünftige Arbeit von Bedeutung ist.

Die politischen Ereignisse der letzten Wochen haben die Jugendarbeit unter der Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen nicht leichter gemacht. Eher noch wird sie sich schwieriger als bisher durchführen lassen. Das zwingt zum Überdenken der Lage. Die GJO wird danach ihren Standort bestimmen und die Mittel und Wege für die Weiterführung der Arbeit festlegen. Aus den verschiedensten Gründen sind in den vergangenen Monaten Mitarbeiter aus dem Bundesarbeitskreis ausgeschieden. Sie können erfreulicherweise durch junge Menschen ersetzt werden, die sich durch ihren besonderen Einsatz bei den Veranstaltungen der Gemeinschaft ausgezeichnet haben.

Die Zugehörigkeit zum Bundesarbeitskreis der GJO verpflichtet die Mitglieder zu einem Höchstmaß an Mitarbeit. Gerade die internationalen Begegnungen sind nicht nur partnerschaftliche Pflichtübungen, sondern dort muß in unvermindertem Maße eine tiefgreifende Basisarbeit betrieben werden. Das Ziel der GJO ist ein gemeinsames Europa in Frieden und Freiheit. Die Mitarbeiter des Bundesarbeitskreises sind an der Vorbereitung, Gestaltung und Durchführung der internationalen Begegnungen beteiligt. Wie dankbar die Initiative der GJO in dieser Beziehung aufgenommen wird, zeigt das Treffen der Volkstänzer auf internationaler Ebene in Unna-Massen im Sommer dieses Jahres. Viele befreundete Gruppen aus dem Ausland sprachen die GJO immer wieder an und fragten, wann treffen wir uns wieder?

Jürgen-Karl Neumann

Ein seltenes Jubiläum

Bruno Radke aus Rößel 50 Jahre im öffentlichen Dienst

Schleswig — Regierungsamtmann i. R. Bruno Radke, Schleswig, feierte vor kurzem sein 50jähriges Jubiläum im öffentlichen Dienst. 1924 trat er beim Magistrat seiner Heimatstadt Rößel in die Verwaltungslehre ein. Nach ihrer Beendigung 1929 war er als Beamter beim Kreisausschuß Bischofsburg, Kreis Rößel, und bei der Provinzialverwaltung Königsberg tätig. Zwischendurch zweimal zum Kriegsdienst einberufen, verließ Radke seine Heimat infolge der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse und fand zunächst eine Beschäftigung von 1945 bis 1947 bei der Hilfspolizei in Fallingbostel, Niedersachsen.

Als er 1947 nach Schleswig-Holstein kam, wurde er bei der Landesversicherungsanstalt, Außenstelle Schleswig, angestellt und danach als Beamter beim Versorgungsamt Schleswig, bis er 1969 als Regierungsamtmann in den Ruhestand versetzt wurde. Jetzt beendet er sein 50. Dienstjahr im öffentlichen Dienst als ehrenamtlicher Richter am Sozialgericht Schleswig. Neben seinem aktiven Dienst war der Ostpreuße über zehn Jahre Vorsitzender des Bundes der Versorgungsbeamten, Ortsgruppe Schleswig, und zeitweilig war er auch im Landesvorstand tätig. **U. v. W.**

In der Erinnerung lebt Agnes Miegel

Gesellschaft plant Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit

Bad Nenndorf — Über 3000 Besucher konnten das „Agnes-Miegel-Haus" in Bad Nenndorf bereits in den ersten beiden Jahren seines Bestehens verzeichnen. Dieses Haus, in dem die große Dichterin aus Ostpreußen nach ihrer Flucht elf Jahre bis zu ihrem Tod lebte, wurde damals von der „Agnes-Miegel-Gesellschaft" gekauft, die sich das Ziel gesetzt hat, das geistige Erbe der Dichterin und das des Deutschen Ostens zu wahren.

Der Gründer dieser Gesellschaft, die 1969 ins Leben gerufen wurde, und spätere Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen war Erich Grimoni. Neuer Vorsitzender ist nun Dr. phil. Ernst-Joachim Schaede, der die Nachfolge von Dr. Irmgard von Minnigerode angetreten hat, die nicht mehr für dieses Amt kandidierte. Dr. Schaede, ein gebürtiger Berliner, der sich Ostpreußen durch manche Beziehungen verbunden fühlt, war von 1956 bis 1959 Direktor des Gymnasiums in Bad Nenndorf und später Oberleiter der Hermann-Lietz-Schulen.

Für die neue Aufgabe als Vorsitzender der „Agnes-Miegel-Gesellschaft" fühlt er sich legitimiert durch seine Verehrung für Agnes Miegel, deren Freundeskreis er angehört hatte, seit er sie vor nunmehr 22 Jahren zu einer Lesung nach Nordhorn holte.

Im festlichen Rahmen des Bad Nenndorfer Kurhauses waren die Mitglieder in großer Zahl erschienen. Der Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock, versicherte, daß er alles tun werde, um die Gesellschaft in ihrem Bemühen zu unterstützen, das geistige Erbe der Dichterin zu wahren. In einer Zeit, die wie die unsere zur Geschichtslosigkeit tendiere, sei die Gefahr groß, daß wertvolles Kulturgut unsachgemäß werde.

Unter den angestrebten Neuanschaffungen ist ein Archivraum in der Gedenkstätte geplant. Die Öffentlichkeitsarbeit soll verstärkt durch Faltblätter, Postkarten und illustrierte Handreichungen für die Besucher des „Agnes-Miegel-Hauses" verstärkt.

Angelika Schröder

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Nickel und Chrom

Breslau — Nickel und Chrom hoffen polnische Geologen im Raum von Zobten, südlich von Breslau, zu finden. Anlaß für die groß angelegte Suchaktion — 25 Bohrungen bis zu 1000 m Tiefe wurden bis jetzt vorgenommen — war die Tatsache, daß in dieser Gegend früher einmal Chrom gewonnen wurde, schreibt „Slowo Polskie".

Drei neue Kurorte

Allenstein — Auf Beschluß der zuständigen polnischen Verwaltungsbehörden werden die drei ostpreußischen Orte Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, Gilgenau, Kreis Ortelsburg, und Klein-Maransen, Kreis Osterode, zu Kurorten ausgebaut. Wie die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" berichtet, soll bereits in diesem Jahr in Schwalgendorf mit dem Bau eines Kurviertels begonnen werden. Das Sanatorium soll 1500 Kurgästen aus dem In- und Ausland Platz bieten. Bis 1985 hofft man, die neuen Kurorte fertiggestellt zu haben und sie ganzjährig zu nutzen.

Gütertransport auf der Oder

Breslau — Fast fünf Millionen Tonnen Güter aller Art beförderte von Januar bis September 1976 der Oderschiffahrt. Dies sei um 35 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, schreibt Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". Oberschlesiens Kohle und Baustoffe werden hauptsächlich flußabwärts in die Häfen Stettin und Swinemünde transportiert. Flußaufwärts hingegen füllt vorwiegend schwedisches Eisenerz für die oberschlesische Hüttenindustrie die Laderäume der Oderkähne.

Wohnsiedlung „Kopernikus"

Liegnitz (Niederschlesien) — Nachdem Liegnitz im vergangenen Jahr zur Wojewodschaftshauptstadt erklärt wurde, hat sich in der Stadt bereits vieles zum Positiven entwickelt. Die Stadtmitte sowie die Altstadt seien zu „wahren Schmuckkästen" von Liegnitz geworden. 30 Millionen Zloty (rund drei Millionen Mark) hätten die Renovierungsarbeiten auf dem historischen Ringplatz sowie in den anliegenden Gassen bis jetzt gekostet. Der Platz sei mit Granit und Marmorplatten ausgelegt sowie mit jungen Bäumen bepflanzt worden. Das barocke Rathaus wurde wiederhergestellt, und „es strahlt im alten Glanz". Am Stadtrand werde zur Zeit eine Wohnsiedlung für 13 000 Einwohner, die Kopernikus heißt, gebaut. In der Nähe dieser neuen Siedlung soll demnächst eine weitere — „Kopernikus II" — für 5000 Menschen gebaut werden. In der gesamten Stadt sei man dabei, Verschönerungsarbeiten zu verrichten. Liegnitz mache gegenwärtig „Karriere", schreibt die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". jon

Suchanzeigen



Gesucht werden Angehörige für ein Mädchen unbekannter Herkunft, das im Mai 1945 in ein Tuch eingewickelt in einer Scheune nicht weit von Stuhm/Westpreußen gefunden wurde. Sie hat blaue Augen und dunkelblondes Haar. Zuschr. u. Nr. 63 519 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Name: unbekannt
Vorname: vielleicht Monika
geboren: etwa Anfang 1944
Augen: braun
Haar: dunkelblond

Wurde angeblich 1944/45 in der Gegend von Mohrungen/Ostpr. aufgefunden. 1947 befand sie sich im Kinderheim Neudorf bei Mohrungen/Ostpr., später kam sie in das Kinderheim Heilsberg/Ostpr. und 1951 befand sie sich im Kinderheim Hohenstein, Kr. Osterode/Ostpr. Im Jahre 1956 erhielt sie den Namen Monika Przybylska und das Geburtsdatum 1. 1. 1944 in Mohrungen/Ostpr. Zuschr. u. Nr. 63 518 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Wo gibt es den **gebildeten,** dennoch **schlichten,** krankheits-leidgeprüften Mittfünfziger evang. Konf für Partnerin gleicher Prägung, zum späteren gemeinsamen Weitergehen? Zuschr. u. Nr. 63 448 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Suche Briefwechsel mit lieb., intelligentem Partner v. ansprech. Äußeren, ca. 70 J., der wie ich einsam geword. ist. Zuschr. u. Nr. 63 484 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentnerin, 65 J., ev., sucht einf. Mann in den 60er J., der ohne Heimat ist. Zuschr. u. Nr. 63 515 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 64/1,86, ev., sucht einfaches Frauchen zw. Ehe, Spätaussiedlerin vom Lande angenehm. Zuschr. u. Nr. 63 486 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Raum Braunschweig, Er. 68/1,78, o. Anhang, mit Haus, Vermögen, sucht Sie, ohne Anhang, bis 64, zwecks Wohngemeinschaft. Zuschriften u. Nr. 63 466 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Angestellter, 45/1,63, ganz alleinstehend, gesichertes Einkommen, nicht unvermögend, sucht nette Kameradin bis 45, auch Witwe mit Kind, auch Aussiedlerin von 76, spreche auch Polnisch. Zuschriften bitte mit Bild u. Nr. 63 433 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Welches liebe Mädel ist einsam und sucht Geborgenheit? Ich bin Ostpreuße, 32/1,90, schlank, sportl. Typ, Dauerwohnung vorhanden, Umgebung Hannover. Nur ernstgemeinte Zuschr. u. Nr. 63 432 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpreuße, 38/1,80, ev., led., mö. eine liebe, aufrichtige Bäuerin zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschriften u. Nr. 63 392 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, Ostpr., möchte mit ehrlicher, rüstiger Rentnerin o. Anh. bis 70 J. zwecks Wohngemeinschaft in Briefwechsel treten. Eigene 2-Fam.-Wohnung mit Garten vorhanden. Bitte um Bildzuschr. u. Nr. 63 379 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Raum Hannover, 38/1,70, ev., Hobbys: Schwimmen, Sauna, Skifahren (Naturbursche), sucht Dame, die an den Wochenenden in den Harz und im März für 14 Tage nach Südtirol mitfährt. Zuschriften u. Nr. 63 455 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unser Kreuzworträtsel

Stadt a.d.Alle im südl. Ostpreuß. — Wüstenwasserstelle — erster Mensch auf dem Mond — Begriff in der chin. Philosophie — Spielkartenfarbe — Getreidesorte — dt. Komponist (Albert) + 1851 — Riesenschlange — ugs.f.: Lärm — Kraftstoffmarke — Stadt in Iran — Mollteil eines Musikstückes — Buch der Bibel — franz. Schriftsteller (Claude) + 1931 — grob, roh — Nutztier — dt. Dichter aus Danzig (Johann) + 1915 — Autoz. Essen — unbest. Artikel — der Obige (Abk.) — Gewürz — Bindewort — Lebensbund

BK 91o–137

Auflösung

TS S
SCHICHAU
AHORN AN
IMAM ALE
ALRAUNE S
AAS ROC
NK BRAVO
DDT LA
ELEMI 49
KARAJAN

Auflösung in der nächsten Folge

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 17. Dezember 1976 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Lisbeth Thiel
geb. Großmann
aus Königsberg (Pr)
Luisenallee 78
jetzt 7417 Pfullingen
Achalmstraße 72

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ingolf Thiel mit Familie
Inga Thiel mit Michael

80

Jahre

wird am 9. Dezember 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Gesekus
aus Patersort, Kr. Heiligenbeil
jetzt Ostpreußenring 1
2141 Kutenholz

Ferner Gesundheit und alles Gute wünschen
TOCHTER,
SCHWIEGERSOHN,
ENKEL UND URENKEL

Am 17. Dezember 1976 wird unser lieber Vater und Großvater

Karl Köpping
aus Palmnicken, Kreis Samland
jetzt 5353 Mechernich
Johannesweg 38



Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Töchter Ingrid und Erika
sowie Enkelkinder
Beatrix und Ingrid



Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Emil Ammon
aus Schillen, Kreis Tilsit
jetzt 3167 Burgdorf/Hannover
Hoher Kamp 5

feiert am 11. Dezember 1976 seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

In Dankbarkeit
Sohn Siegfried und Familie
in 8972 Sonthofen (Allgäu)

76

Am 15. Dezember 1976 wird Frau

Charlotte Otte
(Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg (Pr), Plantage 16
Heidemannstraße 16
Gebauhrstraße 73

76 Jahre alt und grüßt alle Verwandten und alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen und dankt noch allen, die bisher geschrieben haben.
46 Dortmund 16, Badische Str. 82
Telefon (02 31) 85 69 34

80

Unserer lieben Omi, Frau

Ella Kewitz
geb. Balzereit
aus Tapiau, Kirchenstraße 2–4
jetzt 2370 Büdelsdorf/Rendsburg
Akazienstraße 3

wünschen zum 80. Geburtstag am 15. Dezember 1976 Gesundheit, Zufriedenheit und Wohlergehen
Heidi, Bernd,
Hans-Joachim
und Wolf-Rüdiger

Am 16. Dezember 1976 begeht unsere liebe Mutter

Wwe. Frieda Wolff
geb. Michel
aus Hohenstein (Ostpreußen)
(Molkerei Wolff)
jetzt Bramscher Straße 159
4500 Osnabrück

ihren 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Am 26. November 1976 verstarb im Alter von 91 Jahren Frau

Elise Brandtner
geb. Schober

In fürbittendem Gedenken
Ernst Brandtner
Hanni Brandtner, geb. Chappuzeau
Werner Grade und Frau Gertrud
geb. Brandtner
und Lena
Gerhard Hoffheinz und Frau Christine
geb. Brandtner
Hans Brandtner
Georg Brandtner
Andreas Brandtner
Ulrike Brandtner

3 Hannover 1, im November 1976
Treitschkestraße 5

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 2. Dezember 1976, auf dem Hainhölzer Friedhof in Hannover stattgefunden.

Im Alter von 82 Jahren verstarb meine liebe Tante

Charlotte Bressau

geb. Masuch

letzte Heimatanschrift Ostseebad Cranz

* 26. 7. 1894 in Schippenbeil † 19. 11. 1976 in Gr. Umstadt

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Albrecht Masuch als Neffe

3200 Hildesheim, Struckmannstraße 28, den 4. Dezember 1976

Die Beerdigung fand am 23. November 1976 in Dieburg statt.

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Bartnik

geb. Turowski

aus Bischofsburg, Bismarckstraße

im Alter von 71 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
Gerhard Bartnik
Hubert Bartnik und Frau Gisela
Ilona Thilo
und besonders Britta als Enkelin
Geschwister und Angehörige

4 Düsseldorf 12, den 13. November 1976
Lassallestraße 9

Am 21. Oktober 1976 starb meine liebe Mutti

Erna Rossocha

geb. Pohl

aus Puppen, Kreis Ortelsburg

* 31. 1. 1904 † 21. 10. 1976

In stiller Trauer
Jutta Bredemeyer, geb. Rossocha
und Familie

7987 Weingarten, Waldseer Straße 23
oder Postfach 1161

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 20. November 1976 unsere liebe Tante, Großtante und Kusine

Elise Gromball

geb. 16. 7. 1899

aus Rantau, Samland

In stiller Trauer
Familie Scheerer
Familie Sundermeier
Familie Nehrenheim
Familie Bach

4971 Schnathorst, Ostlandstraße 4

Dein Leben war nur Liebe.

Frida Holldack

geb. Funk

aus Nordenburg, Gärtnerei

* 18. 12. 1892 † 22. 11. 1976

In stiller Trauer
Helmut Holldack und Familie
Kurt Müller und Frau Erna
geb. Holldack
Siegfried Holldack und Familie

E. Müller, Blumenstraße 32, 2940 Wilhelmshaven

Meine liebe Tante, unsere liebe Kusine

Hedwig Konrad

aus Pr.-Holland, St.-Georgen-Weg 27

ist im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Lieselotte Konrad

2210 Itzehoe, den 21. November 1976
Feldschmiedekamp 20

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Helene Stadtaus

geb. Dzewas

aus Halldorf, Kreis Treuburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Richard Stadtaus
Renate Welisch, geb. Stadtaus
Siegfried Welisch
Ingrid und Richard
und Angehörige

3071 Haßbergen über Nienburg (Weser), den 18. November 1976
Wiesenweg 189

Die Trauerfeier fand am 22. November 1976, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Haßbergen statt.

Ja, ich will euch tragen bis ins Alter
und bis ihr grau werdet.
Ich will es tun,
ich will heben und tragen und erretten.
Jes. 46, 4

Fern der Heimat Ostpreußen verließ uns nach einem langen, gemeinsamen und arbeitsreichen Leben meine herzensgute Frau, eine gütige, treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter im 83. Lebensjahre

Ella Skowronnek

geb. Kuklinski

Hebamme i. R.

aus Sensburg (Ostpreußen), Ordensritterstraße 13

In stiller Trauer
Otto Skowronnek
Tochter Christa
und Schwiegersohn Erich Rutkowski
5 Enkelkinder und 1 Urenkel
nebst allen Anverwandten

5300 Bonn-Holzlar, am 1. Advent 28. 11. 1976
Kirchweg 50

Martha Pflug

* 2. 6. 1880 Wiersbinnen (Ostpreußen) † 17. 11. 1976 Rastede (Oldb)

Charlotte Pflug

* 17. 3. 1911 Arys (Ostpreußen) † 20. 11. 1976 Oldenburg (Oldb)

Die trauernden Hinterbliebenen
Erna Biernath, geb. Pflug
Agnes Ruth Engelkes, geb. Biernath
Ingrid Winkelmann, geb. Biernath
Wilfried Winkelmann

2902 Rastede (Oldb), Königsberger Straße 8

Die Trauerfeier mit gemeinsamer Beisetzung fand am 23. November 1976, um 11 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Rastede statt.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns am 25. November 1976 mein lieber Mann, Vater, Opa und Uropa im Alter von 82 Jahren

Adolf Krink

aus Schuppinnen, zuletzt Horstenau, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Krink, geb. Ludwig

6780 Pirmasens 23, Langenbergstraße 12

Mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

August Pohl

geb. 27. 11. 1893 gest. 25. 11. 1976
aus Schönbrück-Heinrichau

wurde nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Frieda Pohl
und alle
Anverwandten

7061 Rudersberg
Backnanger Straße 22

Dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend fand die Beerdigung am 30. November 1976 im engsten Familienkreise statt

---

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Elise Knirr

geb. Buchhorn

geb. 12. 11. 1901 gest. 3. 11. 1976

aus Pilzen, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Otto Knirr
August Knabe und Frau Hilde
geb. Knirr
Willy Knirr und Frau Helga
geb. Brenneisen
Harald als Enkel
und Anverwandte

56 Wuppertal 2, den 30. November 1976
Ottostraße 62

Gottfried Scheumann

geb. 23. Februar 1929 in Dankfelde, Kreis Lötzen
gest. 3. Dezember 1976 in Hamburg

Plötzlich und für uns unfaßbar wurde mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel nach kurzer, schwerer Krankheit aus unserer Mitte genommen.

In tiefer Trauer
Sonja Scheumann, geb. König
Dr. Friedrich Enger und Frau Irmgard
geb. Scheumann
Kurt Steiner und Frau Ursula
geb. Scheumann
Friedrich und Christian Enger

Horner Landstraße 53, 2000 Hamburg 74

Beisetzung am Mittwoch, dem 15. Dezember 1976, um 12.15 Uhr von der Halle 3, Friedhof Hamburg-Öjendorf, Manshardtstraße. Bitte keine Besuche.

Am 9. November 1976 entschlief mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Schönfeld

aus Königsberg (Pr)-Grünhof

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Tistler, geb. Schönfeld
und Familie
im Namen aller Angehörigen

4000 Düsseldorf-Geresheim
6967 Buchen, Burghardtstraße 33

In dankbarem Gedenken an meine lieben Eltern

Friedrich Fellehner

* 11. 5. 1886 † 11. 5. 1969

Johanna Fellehner

geb. Weiher

* 24. 10. 1895 † 1. 11. 1976

aus Kögsten, Kreis Ebenrode

Edith Schröder, geb. Fellehner
mit Familie

8850 Donauwörth, Abt-Königsdorfer-Straße 17

Es ist so schwer, wenn sich zwei
Augen schließen, zwei Hände ruhn,
die immer treu geschafft.

Gott der Herr holte heute plötzlich und unerwartet meine über alles geliebte Mutti, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Sado

geb. Roppel

geb. 9. 7. 1898 gest. 24. 11. 1976

aus Angermoor, Krs. Insterburg

In tiefer Trauer:
Felicitas Oswald, geb. Sado
Günter Oswald
die Enkel Felicitas und Patricia

5272 Wipperfürth, Königsberger Straße 25

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

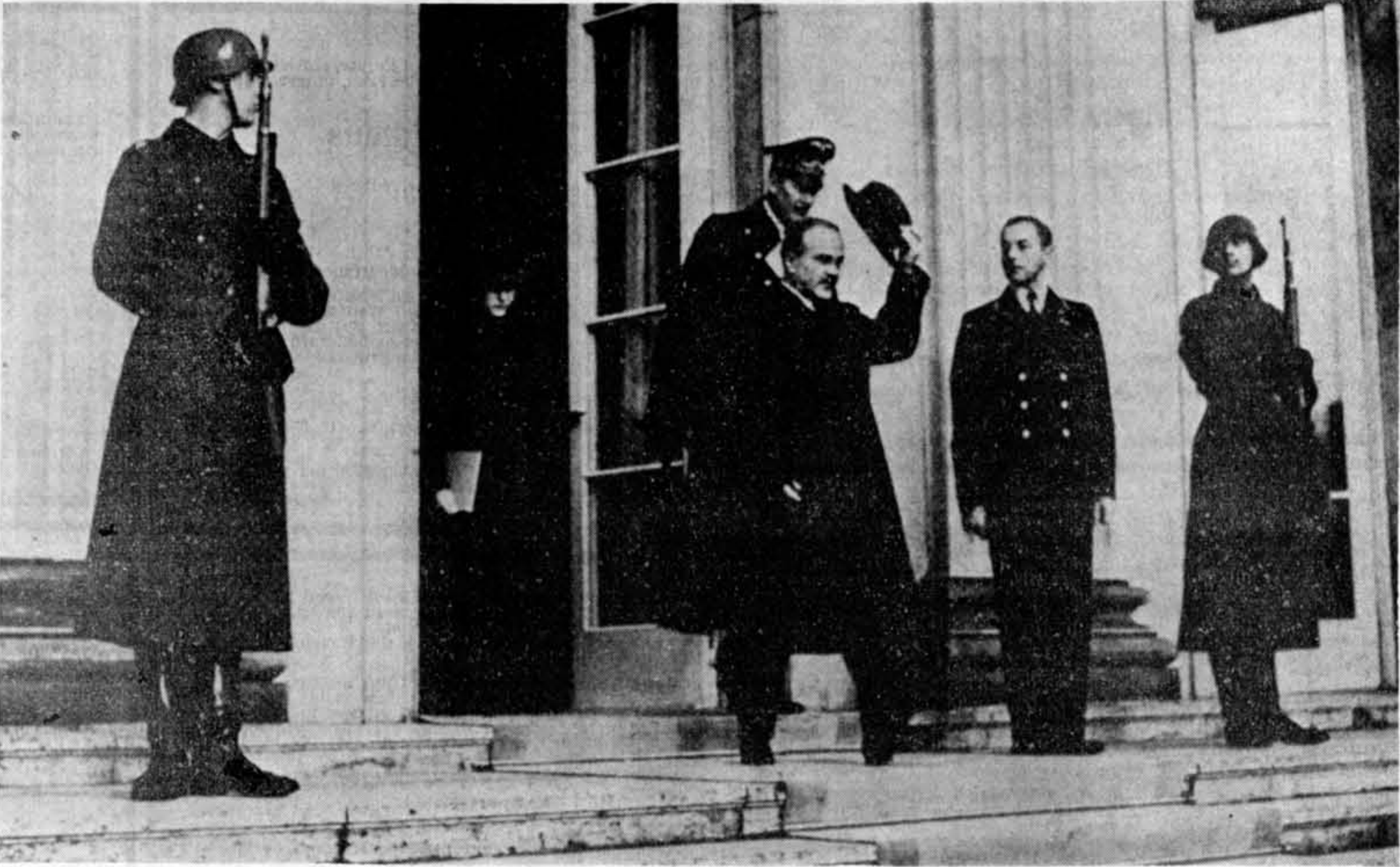
Ostsee und Balkan:

Molotow nennt Stalins Ziele

V.: „Des Führers" genialer Schachzug – ein Fiasko

Schwerlich wird jemand behaupten können, das deutsche Volk sei in den Herbsttagen des Jahres 1939 kriegsbegeistert gewesen. Man glaubte sogar noch den im August geschlossenen deutsch-sowjetischen Vertrag in dem Sinne deuten zu können, daß eine Kriegsgefahr gebannt oder wenigstens ein Zweifrontenkrieg zu vermeiden sei. Die Bevölkerung war weitgehend geneigt zu glauben, der zwischen Berlin und Moskau geschlossene Pakt werde die Westmächte veranlassen, Polen keinen Beistand zu leisten und daß dadurch eine friedliche Lösung der Danzig- und Korridorfrage erreicht werden könnte.

Unzweifelhaft hat Hitler den Pakt mit Stalin geschlossen, um seinen Forderungen Nachdruck und sich selbst Handlungsfreiheit zu schaffen. Wäre Hitler dann zum Angriff auf Polen entschlossen gewesen, wenn er nicht den Freundschafts- und Nichtangriffspakt und vor allem das Geheimprotokoll besessen hätte, in dem er mit Stalin bereits über die Aufteilung Polens vereinbart war, noch bevor die Waffen gesprochen hatten?



Die Würfel sind gefallen: Enttäuscht verläßt Molotow die Reichshauptstadt und Stalins Toast bleibt nur eine schale Erinnerung (13. 11. 1940)

Hätte zum Beispiel die Sowjetunion im Herbst 1939 den Angeboten der Westmächte folgend, mit England und Frankreich vertragliche Abreden getroffen, die für Hitler den Zweifrontenkrieg als unabweichlich bedeuten mußten, dann ist es eine Frage, ob es auch dann noch bereit gewesen wäre, den Waffengang mit Polen zu wagen. Er mag damit gerechnet haben, daß England und Frankreich es mit ihren Beistandsverpflichtungen nicht ernst nehmen und es bei papiernen Protesten belassen würden; im Falle eines Bündnisses jedoch zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, das bei einem Angriff auf Polen wirksam werden mußte, wäre von vornherein klar gewesen, daß Hitler mit einer Front im Westen und einer solchen im Osten hätte rechnen müssen. Die Sowjetunion wäre demnach im Jahre 1939 in der Lage gewesen, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Das hat auch Stalin wenige Tage vor dem Ausbruch des deutsch-polnischen Konflikts ganz unmißverständlich gesagt, aber er hat gleichzeitig ausgeführt, daß es im Interesse der Sowjetunion liege, wenn es gegen Polen zum Kriege zwischen Deutschland und den Westmächten kommen würde.

Am 1. September 1939, als Hitler vor dem Reichstag in Berlin sprach, fand er positive Worte für den vor wenigen Tagen erst geschlossenen Vertrag mit Moskau und sagte unter anderem: „Ich bin glücklich Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die ge[illegible] werden mußte: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren, und in dem Augenblick, in dem Rußland nicht seine Doktrin nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, daß wir auch nur noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollen. Wir sind uns beide darüber klar: Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird fehlschlagen! Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige."



„Ich weiß, wie sehr das deutsche Volk seinen Führer liebt", sagte Josef Stalin und trank mit Leibfotograf Hoffmann auf Hitlers Wohl (28. 8. 1939)

Erinnern wir uns, welche Vorstellungen die beiden Vertragspartner hinsichtlich der europäischen Fragen besaßen und die Sowjetunion hat das Engagement Hitlers im Westen denn auch zum Anlaß genommen, um seinen Interessen, zum Beispiel im Baltischen Raum, entsprechenden Ausdruck zu geben. Im Jahre 1940 kamen in Berlin in zunehmendem Maße Zweifel an der russischen Haltung auf und man glaubte, zwei eindeutige Stoßrichtungen einwandfrei erkennen zu können: einmal einen Hebel über die baltischen Staaten und Finnland und zum weiteren einen Hebel, der über den Balkan zum Mittelmeer führte. Mit dieser Zange wäre dann die Möglichkeit gegeben, Europa in den Griff zu bekommen.

Zu Beginn des Gesprächs, zu dem Hitler und Molotow zusammengekommen waren, erfolgte eine gewisse Bestandsaufnahme auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarung, wobei Molotow hervorhob, daß nicht alles, was in den Geheimprotokollen vereinbart worden sei, Erfüllung gefunden habe. Mit diesem Stichwort sozusagen lagen die Gegensätze schon auf dem Tisch und Hitler nahm Gelegenheit, dem sowjetischen Außenkommissar anzudeuten, daß sich die Sowjetführung keineswegs an die vereinbarten Einflußzonen gehalten habe. Er wies dabei auf Litauen und die Bukowina hin und sprach ganz unmißverständlich aus, daß er einen stärkeren Einfluß der Sowjetunion in Finnland nicht dulden werde. Zwar verklausulierte er seinen Hinweis mit der Feststellung, daß er für die Dauer des Krieges an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Finnland sehr interessiert sei, dessen Nickel und Holz er dringend benötige. Kurzum, er sprach sich gegen einen Konflikt in der Ostsee aus, was für Molotow in Klartext bedeutete, daß ein sowjetische Vorgehen gegen Finnland in Deutschland eine entsprechende Reaktion auslösen werde. Molotow konnte sich zwar dabei darauf berufen, daß Finnland in der sowjetischen Interessensphäre liege, jedenfalls es so in den Geheimprotokollen ausgesprochen sei; er mußte aber feststellen, daß Hitler in diesem Punkte nicht bereit war, sich an diese Protokolle zu halten.

Nachdem man zu keinem gemeinsamen Nenner gelangt war, wurde die Südflanke Europas angesprochen, wobei Hitler sich gegen Moskaus Vorgehen gegen die Bukowina wandte. Zwar konnte Molotow hier kontern und an Hitlers Zustimmung erinnern, doch hiermit wurde wiederum die Situation bei Kriegsbeginn angeleuchtet, als Hitler zu allen möglichen Zugeständnissen bereit war, um Stalin für den Nichtangriffspakt zu gewinnen. Eine Tatsache, an die er ein Jahr später nicht mehr erinnert sein wollte. Hier wurde ihm deutlich, daß er, eben um zu einem Abkommen zu gelangen, er Zugeständnisse gemacht hatte, auf deren Einhaltung die Sowjets nunmehr bestanden. Unter Hinweis auf die deutsche Garantie für Rumänien verlangte Molotow das deutsche Einverständnis zu einer Garantie, die die Sowjetunion an Bulgarien geben wollte und überdies sprach er die Änderung des Meerengenabkommens an, wo sich die Russen eindeutig Stützpunkte ausbedingen wollten. Hitler mag in diesem Augenblick besonders klar erkannt haben, daß die Sowjetunion die Situation, in der sich das Reich befand, nutzen wollte, um seine Ziele durchzusetzen und Molotow mag angenommen haben, daß Hitler angesichts der fortbestehenden Fehde mit den Westmächten gezwungen wäre, nachzugeben. Die eigentliche Entscheidung in diesem Gespräch fiel, als Hitler sich weigerte, den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage nachzugeben. Eindeutig ließ er erkennen, daß er nicht bereit war, den sowjetischen Erwartungen zu entsprechen. Dieser Punkt des Gesprächs am 13. November wird als die eigentliche Wende der gerade angelaufenen deutsch-sowjetischen Beziehungen anzusehen sein.

Hitler war keineswegs so unklug, nur ein hartes „Nein" zu sprechen, er bemühte sich vielmehr, den Appetit der Russen in eine ganz andere Richtung zu lenken. Wieder mit Hinweis auf den angestrebten Viermächtepakt, der in den Besprechungen, die Molotow am Vortage mit Ribbentrop geführt hatte, eine Rolle spielte, wollte Hitler den Sowjets weit größere Räume offerieren, als er z. B. den großasiatischen Raum ansprach, in dem er Rußlands Interesse anerkannte. Dieser asiatische Raum umfaßte, das verstand Molotow sehr genau, auch Indien und er erkannte, daß Hitler die Interessen der Russen auf das britische Empire lenken wollte. Hitler wäre nicht in der Lage gewesen, hier echte Offerten zu machen, denn die Gebiete, über die hier gesprochen wurden, gehörten zur britischen Krone und wenn Rußland hier Ansprüche geltend machen wollte, dann mußten diese Gebiete erst in einer Auseinandersetzung mit den Briten militärisch genommen werden. Dieser Ablenkungsversuch schlug denn auch fehl und Molotow wünschte sich mit Hitler nicht über den Fernen Osten, sondern über Europa zu unterhalten und gerade hier hatten die Sowjets ganz klare Vorstellungen hinsichtlich ihrer Interessen und Ziele.

Rußland war auch nicht bereit, etwa mit Italien und Japan über die Erweiterung des Paktes zu einem Viererabkommen zu verhandeln, bevor nicht die europäischen Fragen mit Deutschland abgeklärt waren. Doch die Hinweise, die Hitler auf Asien machte, veranlaßten Molotow zu der Bemerkung, daß die Sowjetunion nicht abseits stehen könne, wenn es um die Regelung entscheidender Fragen in Europa und Asien gehen werde. Er, Molotow, werde diesen Komplex in Moskau nun Stalin vortragen.

Das Gespräch mit Hitler war beendet, eine Einigung in den entscheidenden Fragen war nicht erreicht worden.

Hatte am Vorabend der Reichsaußenminister eingeladen, so war es diesmal Molotow, der seine deutschen Gesprächspartner in die Sowjetbotschaft Unter den Linden gebeten hatte. Auch an diesem Essen nahm Hitler nicht teil; Molotow konnte den Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, Ribbentrop und den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, sowie den Reichsminister Dr. Todt, der für Bewaffnung und Munition zuständig war, begrüßen. Dieses Zusammensein in der sowjetischen Botschaft wurde durch einen Luftalarm unterbrochen, der Molotow und seine Gäste zwang, den Schutzraum aufzusuchen. **Mehr als zwei Stunden unterhielten sich bei dieser Gelegenheit die beiden Außenminister.** Molotow wurde hier noch weit deutlicher als in dem Gespräch mit Hitler. Hinsichtlich der Meerengenfrage erklärte Molotow, daß die Sowjetunion sich nicht mit papiernen Erklärungen zufrieden geben könne, sondern tatsächliche Sicherheiten verlange. Molotow sprach weiter fast alle Länder Ost- und Mitteleuropas an, ganz gleich ob Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien oder Griechenland. Die Sowjetunion sei an allen Fragen interessiert, die diese Staaten angingen und sie wünsche ebenfalls in allen Fragen hinsichtlich Polens unterrichtet und konsultiert zu werden. Die Frage der endgültigen Gestaltung Polens sei zwischen Deutschland und der Sowjetunion abzuklären. Außerdem wünscht Molotow über die deutschen Ansichten zur schwedischen Neutralität unterrichtet zu werden und auch die Frage der Durchfahrten aus der Ostsee verlange eine unmittelbare Behandlung zwischen Berlin und Moskau.

Aus diesen Darlegungen Molotows ging klar hervor, daß die Sowjetunion ganz eindeutige Vorstellungen hinsichtlich des Ostseeraumes und des Balkans besaß und bei einer endgültigen Regelung der polnischen Frage hatte Rußland die Vorstellung von einem Gebilde, das unter sowjetischem Protektorat stand.

In Moskau mag man davon ausgegangen sein, daß Hitler sich in einer Lage befinde, die ihn zwinge, diesen russischen Erwartungen zu entsprechen. Die Gespräche mit Hitler hatten jedoch deutlich erkennen lassen, daß man in Berlin nicht bereit war, auf diese sowjetischen Vorstellungen einzugehen. Molotow war es nicht gelungen, Hitler zu gewinnen, dem sowjetischen Einfluß auf Finnland und auf dem Balkan zuzustimmen, Hitler andererseits hatte nicht vermocht, das sowjetische Interesse an Europa in Richtung des Indischen Ozeans abzulenken. Es gehörte zur diplomatischen Routine, sich gegenseitig zu versichern, daß man die in den nützlichen Unterredungen aufgeworfene Fragen prüfen und durch die Botschafter weiter behandeln lassen werde. In Wirklichkeit hatten Hitler und Molotow erkannt, daß hier unüberbrückbare Gegensätze aufeinandergestoßen waren.

Darüber täuschten auch nicht die offiziellen Kommentare hinweg, in denen es (wie z. B. in der sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud") hieß, daß der Meinungsaustausch in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens verlaufen sei und das beiderseitige Verständnis in allen wichtigen Fragen, welche die Sowjetunion und Deutschland interessierten, gefestigt hätten. Auch von deutscher Seite war man bemüht, jeden aufgekommenen Verdacht von etwaigen Gegensätzlichkeiten zu zerstreuen. Deutsch-sowjetische Gegensätze wurden in das Reich der Phantasie verwiesen. Doch derartige amtliche Verlautbarungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die sowjetischen Absichten nicht die deutsche Billigung gefunden hatten. Es war ein britischer Sender, der wenige Tage nach dem Molotowbesuch einen Kommentar mit der Feststellung schloß: „Wir können bereits sehen, daß sich eine Lage entwickelt, wie sie die Deutschen bereits einmal erlebt haben ..."

Außenkommissar Molotow übermittelte dem sowjetischen Botschafter in London, Maiski, einen Überblick über sein Gespräch mit Hitler, dessen Inhalt auf dem schnellsten Wege an die britische Regierung gelangte. Spätestens zu dieser Stunde erkannte Churchill, daß ein Bruch zwischen Berlin und Moskau nur eine Frage der Zeit war.

Ende